



Der österreichische
Berufsjäger

A U S G A B E



29

DEZEMBER 2025

Achtundzwanzigste Ausgabe
mit Berichten aus den Bundesländern:

Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten,
Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich

ÖSTERREICHISCHE POST AG
SP 22Z043135 S



INHALT

Editorial	3
Wie viel Wild verträgt der Wald?	5
Wildmeister Sepp Ampferer	8
Nachgedacht im Dezember 2025	13
Jagd ist Landessache, Jagd ist Ansichtssache	15
„Mundtot machen? Nicht mit mir!“	18
Reviervorstellung Wattener Lizum	24
Dackel Zuchtschau	28
Schusswaffen: Rechtslage für Jäger	29
Adulte Sauen, der Schlüssel zum Erfolg	33
Leserbriefe	36
Dank an Spender	38
Der ÖSTERREICHISCHE BERUFSJÄGER bittet um Ihre Unterstützung	39
Mit der Kamera auf der Pirsch: Vögel im Winter	40

VORARLBERG

Jahreshauptversammlung der Jagdschutzorgane 2025	42
---	----

TIROL

Von Geduld und (nicht) dulden	44
Vom Revieroberjäger zum katholischen Priester.....	46
Berufsjägerausflug nach Berchtesgaden	49

SALZBURG

Gratulation zum runden Geburtstag	52
18. Salzburger Berufsjägerschießen	52

KÄRNTEN

Jahreshauptversammlung der Kärntner Berufsjägervereinigung	53
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm	55
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm	55
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm	55
Rotwildtelemetrie im Nationalpark Hohe Tauern	56

STEIERMARK

Das Schweigen im Walde	59
Luchsmonitoring in der Steiermark	60
Neue Berufskollegen	63
Wir gratulieren	63

ÖBERÖSTERREICH

27. Generalversammlung der Oberösterreichischen Berufsjägervereinigung	64
Ein neuer Obmann stellt sich vor!	68
Tradition und Brauchtum: Die Gamsbart-Olympiade	70

NIEDERÖSTERREICH

Der Berufsjäger- Quo Vadis?	72
Auf den Spuren der Wildkatze in Niederösterreich	75

Impressum

Herausgeber u.v.d.l.v.: Österreichische Berufsjägerverbände
Redaktion: Heimo Kranzer, Schwaighof 203, 8913 Weng im Gesäuse,
Tel.: 0664/2113174, Mail: kranzer@landesforste.at
Titelbild: Christoph Burgstaller
Redaktionsteam: Birgit Klubenschädl, Thomas Dornauer, (Tirol),
Georg Rieger (Salzburg); Walter Pucher, Markus Gautsch (Kärnten); Corinna
Gertenbach (Oberösterreich);
Christoph Rogge (Niederösterreich);
Jonathan Pucher (Steiermark); Manfred Vonbank (Vorarlberg);
Fotos: Namentlich nicht gekennzeichnete Motive wurden vom jeweiligen
Landesverband und der Redaktion zur Verfügung gestellt.
Herstellung: Ernst Kren © Medien Manufaktur Admont
Druckerei Wallig, Gröbming



Kammersänger Clemens Unterreiner

Vom Wald auf die Opernbühne

Wenn ich an meine Kindheit denke, dann sehe ich nicht zuerst die Opernbühne, sondern den Wald. Ich sehe das Nebellicht zwischen den Fichten, höre das Rufen des Auerhahns in der frühen Morgendämmerung und rieche den typischen Terpengeruch eines frischen Waldschlags. Mein Großvater war Oberförstdirektor in der Steiermark und er war es auch, der mir als Bub gezeigt hat, wie viel Wahrheit und Schönheit in der Natur liegt. Bei ihm habe ich auch gelernt, dass die Jagd weit mehr ist als nur der Schuss. Sie ist große Verantwortung, Handwerk, Hege, Pflege und Demut vor der Schöpfung.

Mit ihm habe ich auch die künstlerische Inspiration der Natur gelernt. Das musikalische Farbenspiel der Fauna und Flora, das mich immer schon so inspiriert hat. So habe ich auch die Liebe zur klassischen Musik entdeckt.

Kunst und Kultur stellen die ältesten und tiefsten Ausdrucksformen im Zusammenspiel zwischen Mensch und Natur dar. Seit Anbeginn der Menschheit schaffen wir durch Malerei, Musik, Tanz, Gesang oder Literatur Verbindungen zu unserer Umwelt und reflektieren die Erfahrungen, die wir in ihr machen. Kunst fungiert als Spiegel unserer Wahrnehmungen und Vermittlerin von Werten und Ideen und inspiriert uns, über unseren Platz in der Welt nachzudenken, unsere Verantwortung für die Umwelt zu erkennen und einen aktiven Beitrag zu einem Dialog der Harmonie zwischen Mensch und Natur zu führen, der unsere kulturelle Identität prägt.

Auch die traditionelle Jagd ist so eine urzeitliche Praxis, die tief in unserer Kultur verwurzelt und auch eine der ältesten Formen des Dialogs zwischen Mensch und Natur ist. Sie verkörpert nicht nur die Beziehung zwischen Mensch und Natur, sondern auch den respektvollen Umgang mit Wildtieren und Lebensräumen. Dies fördert ein Bewusstsein für die natürlichen Kreisläufe und eine Verantwortung für den Erhalt der Ressourcen, welche an kommende Generationen weitergegeben wird.



Copyright © Andreas Tischler

Als Künstler ist es essenziell, sich intensiv mit der äußeren, aber vor allem inneren Natur der Dinge auseinanderzusetzen. Ein tiefes Verständnis zum Werk selbst und im Umgang mit unserem Talent, welches uns ermöglicht, authentische und berührende Interpretationen zu schaffen. In einer Welt, die oft von Oberflächlichkeit geprägt ist, ist es der Künstler, der das Ungesehene, Ungehörte oder Ungesagte in den Vordergrund rückt. Indem wir unsere künstlerische Praxis als einen Dialog zwischen Mensch und Natur begreifen, fördern wir ein respektvolles Miteinander.

Die Oper entfaltet als traditionelle, größte analoge Kunstform einen lebendigen Dialog zwischen Tradition und Moderne, zwischen Werktreue und kreativer Regie und vor allem zwischen Künstlern und dem Publikum. Es geht nicht um die Bewahrung der Asche, sondern um die sprichwörtliche Weitergabe des Feuers.



Dabei ist es aber oft auch notwendig, durchaus selbstbewusst aufzutreten, ohne jedoch abgehoben zu wirken oder gar dem Zeitgeist und technischen Verwässerungen zu erliegen.

Die Verbindungen zwischen Jagd und Oper sind daher recht subtil und reichen über bloße thematische Bezüge einzelner der Jagd zurechenbaren Opern und Rollen hinaus. In beiden Bereichen spiegelt sich ein tiefgreifendes Verhältnis von Natur und Kunst wider: Jede Stimme benötigt Pflege, jede Melodie Präzision und eine Aufführung erfordert Disziplin und Hingabe - vergleichbar mit der sorgfältigen Hege eines Reviers. Trotz ihrer vermeintlichen Distanz zeigen Jagd und die Gesangsstimme auch Gemeinsamkeiten, welche mehr sind als die sprichwörtliche Jagd nach Spitzentönen, sondern die Akteure mit Respekt vor der fragilen Natur in ihrem Streben nach Harmonie zwischen Tradition, Aktualität und Nachhaltigkeit verbindet.

So wie ich meine Stimme über viele Jahre erst mühsam kultivieren musste und ständig nachhaltig pflegen muss, stehen Heger und Jäger an der sensiblen Schnittstelle zwischen Wildnis und Kulturlandschaft. Sie agieren auch in einer oft unsichtbaren Rolle als Ansprechpartner für Landwirte, Touristen und Naturliebhaber. Ihre Mission, das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur zu wahren, erfordert Herz, Geduld und eine ordentliche Portion „Naturkompetenz“. Diese oft auch leise, aber notwendige und wichtige Arbeit schützt Lebensräume und bewahrt die Biodiversität, die für intakte Ökosysteme und gesunde Wildbestände unerlässlich ist.

So ist auch im Bereich Küche & Keller der nach-

haltige Genuss ein großes Thema. Meine Begeisterung für Wildbret lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass ich überzeugt bin: Kein Fleisch ist ehrlicher, nachhaltiger und würdevoller als das aus heimischer Jagd. Es stammt aus freier Natur, lebt stressfrei und wächst nach den Gesetzen des Waldes, nicht nach den Marktmechanismen. Obwohl ich selbst kein Jäger bin, prägt mich natürlich auch der absolut respektvolle Umgang mit diesen wertvollen Lebensmitteln, wenn ich meine Dankbarkeit bei der Zubereitung der Wildbretrezepte meiner Oma ausdrücke. Ähnlich verhält es sich im Weinbau, der ebenfalls ein unverzichtbarer Teil unserer Kulturlandschaft ist. Als Weinliebhaber, Weinpate und Hobbywinzer kenne ich die Herausforderungen, die Geduld, Pflege und Beobachtung erfordern. Hier gilt: Man arbeitet nicht gegen die Natur, sondern mit ihr. Indem man erkennt, was der Weinberg braucht, wird die Qualität letztlich ins Glas geholt.

Auch in meiner Rolle als Intendant der Oper BURG GARS bin ich ja immer auch auf der „Jagd“ nach Talenten, Publikum, Sponsoren und Ideen, um die historischen Babenberger Burgruinen in Gars mit Kunst und Kultur zu beleben. Hier, wo die Natur mit der Oper unter Sternen verschmilzt, kann man im malerischen Waldviertel in eine andere Welt eintauchen. Klassische Musik auf höchstem Niveau in ansprechenden Inszenierungen, kombiniert mit Kamptaler Festspielwein und kulinarischen Highlights der Region, bietet kulturellen Genuss und vor allem das Erlebnis eines unverfälschten und technisch völlig unverstärkten Naturklangs - der einzigartige „Garser Klang“ beim größten unverstärkten Freiluft-Opernfestival Österreichs.

In Gars wird diese „Jagd nach einem entspannten Moment“ gerne zu einer besonderen Erfahrung, die Kultur und Natur verbindet.

In diesem Sinne: Ein kräftiges Weidmannsheil und - let's OPERA!

Ihr
Kammersänger
Clemens Unterreiner
Intendant der Oper BURG GARS
www.unterreiner.at
www.operburggars.at
www.hilfstoene.at

Oper
BURG
GARS

Intendant
Clemens Unterreiner

Giacomo Puccini

MADAMA BUTTERFLY

11. Juli – 1. Aug. 2026

operburggars.at



Wie viel Wild verträgt der Wald?

Warum das Verbissprozent keine Schadensbewertung ist – und welche Methoden wirklich Auskunft geben

In Diskussionen zwischen Forst und Jagd fällt neuerdings häufig eine Zahl: das Verbissprozent. Es klingt nach einer einfachen Antwort – doch der Schein trügt. Ein hoher Prozentsatz bedeutet nicht automatisch Schaden. Ob eine Waldverjüngung gelingt, hängt nämlich nicht allein vom Wildeinfluss ab, sondern ebenso von Lichtverhältnissen, Samenangebot, Konkurrenzvegetation und vielen weiteren Faktoren. Gerade in stammzahlreichen Naturverjüngungen kann auch bei 50 % verbissenen Jungbäumen die Entwicklung völlig im Ziel liegen – wenn die übrige Hälfte unverbissen bleibt und aufwächst. Entscheidend ist also nicht der Verbiss selbst, sondern ob die gewünschte Baumart den Aufwuchs schafft. Das Verbissprozent zeigt lediglich den Verbissdruck, nicht den Schaden. Es ist eine Kontrollgröße, keine Bewertungsgrundlage.

Drei Wege zum Verständnis des Wildeinflusses

Um den tatsächlichen Einfluss des Wildes auf die Waldverjüngung zu erfassen, werden in Vorarlberg zwei Methoden angewandt – beide mit eigenem Maßstab und Aussagekraft.

Das bundesweite Wildeinflussmonitoring (WEM)

Das WEM wurde Anfang der 2000er-Jahre entwickelt, um österreichweit vergleichbare Daten zu liefern. In jedem Bezirk werden rund 40 Probeflächen erhoben, auf denen Baumarten, Höhenklassen sowie Verbiss- und Fegeeinwirkungen erfasst werden. Entscheidend ist der Leittriebverbiss an Zielbaumarten, da er die künftige Entwicklung bestimmt. Die Ergebnisse werden zentral beim Bundesforschungszentrum für Wald (BFW) aus-

gewertet und in drei Kategorien eingeteilt: kein oder geringer, mittlerer oder starker Wildeinfluss. Damit schafft das WEM eine einheitliche Grundlage für Diskussionen zwischen Forst und Jagd. Seine Stärke liegt in der Vergleichbarkeit, seine Schwäche in der geringen Detailtiefe: Ohne Zaunvergleich lassen sich Ursachen nicht immer eindeutig dem Wild zuordnen, und für kleinräumige Revieranalysen ist das System zu grob.

Praxisrelevanz: Als Orientierung gut geeignet – für die Abschussplanung aber zu ungenau.

Das Vorarlberger Waldverjüngung-Wildschaden-Kontrollsyste (WWKS)

Vorarlberg erhebt den Wildeinfluss mit deutlich höherer Genauigkeit. Beim WWKS werden in jeder Wildregion rund 45 Vergleichsflächen eingerichtet, bestehend aus eingezäuntem und ungezäuntem Teil. Dort wird alle drei Jahre die Entwicklung der Verjüngung dokumentiert – inklusive Baumarten, Verbiss, Lichtverhältnissen und Konkurrenzvegetation. Der direkte Vergleich zwischen „mit und ohne Wild“ zeigt eindeutig, wie groß der tatsächliche Einfluss ist. Die Ergebnisse fließen direkt in die Beurteilung der landeskulturellen Verträglichkeit und damit in die Abschussplanung ein. Das System liefert die höchste Beweiskraft, ist aber aufwändig und nur auf Ebene der Wildregion ausgewertet.

Praxisrelevanz: Für Vorarlberg die verbindliche Grundlage im forstlich-jagdlichen Dialog.

Das Verbissprozent

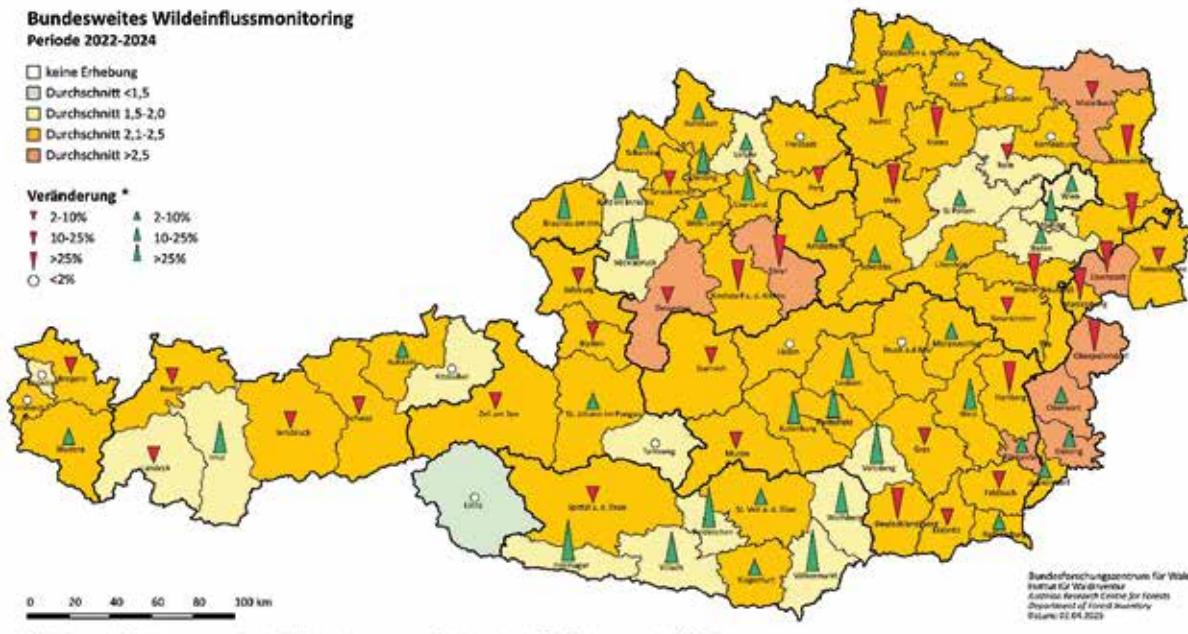
Das Verbissprozent beschreibt den Anteil der Jungbäume mit verbissenem Terminaltrieb – meist zwischen 10 und 130 cm Höhe. Erfasst wird im Frühjahr, bevor spät austreibende Baumarten wie



**Bundesweites Wildeinflussmonitoring**
Periode 2022-2024

■ keine Erhebung
■ Durchschnitt <1,5
■ Durchschnitt 1,5-2,0
■ Durchschnitt 2,1-2,5
■ Durchschnitt >2,5

Veränderung *
▼ 2-10% ▲ 2-10%
▼ 10-25% ▲ 10-25%
▼ >25% ▲ >25%
○ <2%



Tanne oder Eibe den neuen Trieb schieben. Ein hoher Prozentsatz bedeutet nicht automatisch Schaden: In stammzahlreichen Verjüngungen können auch 50 % Verbiss tragbar sein, wenn genügend unverbissene Pflanzen aufwachsen. Das Verbissprozent zeigt nur den Verbissdruck, nicht das Verjüngungsziel, und darf daher nicht isoliert bewertet werden. Praxisrelevanz: Anschauliche Kontrollgröße, aber keine Entscheidungsgrundlage.

Fazit für die Jagdpraxis

Das Verbissprozent darf nicht mit Wildschaden gleichgesetzt werden.

Es zeigt lediglich, wie stark das Wild in der Fläche aktiv ist, nicht, ob waldbauliche Ziele tatsächlich leiden.

Für die Beurteilung der Waldverjüngung und die Abschussplanung bleibt in Vorarlberg das WWKS maßgeblich. Das WEM ergänzt es durch österreichweite Vergleichbarkeit. Erst das Zusammenspiel aller Methoden – verbunden mit lokalem Wissen und Erfahrung – ermöglicht ein vollständiges, objektives Bild und schafft die Basis für einen sachlichen, faktenorientierten Dialog zwischen Forst und Jagd.

Gernot Heigl MSc

Wildbiologe der Vorarlberger Jägerschaft

LIKRA
WILDFUTTER

LIKRA-Tierernährung GmbH
Ignaz-Mayer-Straße 12, 4021 Linz
Tel. 0732/776447-0
info@likra.com
www.likra.com

LIKRA
erfolgreich füttern

Spartenleiter Wild
Michael Radler
0676 847 699 729
m.radler@likra.com

ZEISS Berufsjäger*innen Programm

Exklusive Einkaufsvorteile für Ihre
professionelle Jagdausrüstung



Seeing beyond



20% Rabatt*
im Fachhandel

Sonderkonditionen für Berufsjäger*innen und jagende ÖBF-Mitarbeiter*innen

Mit gültiger Legitimation (z. B. Berufsjägerausweis, ÖBF-Mitarbeiterausweis und Jagdkarte) erhalten Sie im Rahmen des ZEISS Berufsjäger*innen Programms 20% Preisvorteil* auf ZEISS Ferngläser, Spektive, Wärmebildprodukte und Zielfernrohre.

Die detaillierten Aktionsbedingungen erfahren Sie beim teilnehmenden ZEISS Fachhändler.

*20% Preisvorteil bezogen auf die aktuelle unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers.



Wildmeister

Sepp Ampferer



Wildmeister Sepp Ampferer in seiner Stube. Im Hintergrund sein letzter Hirsch den er mit über 80 Jahren erlegt hat

Als ich am Montag, dem 25. August 2025, wie vereinbart zu Sepp fahre, erwartet er mich bereits vor seinem Haus in St. Margarethen (Gemeinde Buch). Als er mich in seine Stube führt, und mich bittet Platz zu nehmen, verwendet er als Gehhilfe eine Krücke, jedoch wirken seine Schritte sicher und sein Gang aufrecht. „Der Bergstock war mein ständiger Begleiter in all den Jagdjahren und nun habe ich ihn durch die Krücke ersetzt. Ein Springer war ich nie, aber ich bin halt immer gleichmäßig mein Tempo gegangen, bergauf wie bergab“, sagt er und seine Tochter Martina nickt zustimmend. „Wir sind dem Vater als Kinder oft voraus ins Revier gelaufen. Nach kurzer Zeit überholte er uns jedoch wieder, immer gleichmäßig in seinem Tempo“, erzählte sie. Wildmeister Sepp Ampferer war unter anderem 30 Jahre Hegemeister, Lehrer und Ausbilder der Berufsjägerlehrlinge sowie der Jungjäger in Rotholz und vor allem 36 Jahre Berufsjäger in einem der anspruchsvollsten Reviere Österreichs, das 4.100 ha umfasst und im Karwendel liegt. Er ist aus meiner Sicht prädestiniert, um als erster in dieser Serie vorgestellt zu werden.

„Je älter ich geworden bin, desto mehr erkannte ich den Wert meiner Erlebnisse und Welch schöne Zeiten ich erleben durfte“, beginnt Sepp seine Erzählungen, als er sein Jagdalbum aufschlägt, das ihm seine Kinder zur Pensionierung im Jahr 1996 gestaltet haben.

Am 17. März 1935 wurde Sepp als Sohn einer Bergbauernfamilie in Brandenberg geboren. Seine Mutter starb an einer Lungenentzündung als er zwei Jahre alt war. Die Jagd hat ihn immer schon interessiert, jedoch waren vor allem seine spätere Stiefmutter und auch sein Vater gegen seinen Wunsch, Berufsjäger zu werden. „Ich musste mich durchsetzen und bin sehr froh, dass ich das damals gemacht habe“, so Sepp. Nach einigen Jahren als Landarbeiter bekam er mit 23 Jahren die Möglichkeit, die Lehre als Berufsjäger bei ROJ Hans Gruber aus Thiersee in Brandenberg anzutreten. Es war damals nicht einfach, eine Lehrstelle zu finden, erinnert er sich. „Ich kam nur zum Zug, weil sich herausstellte, dass der vorgesehene



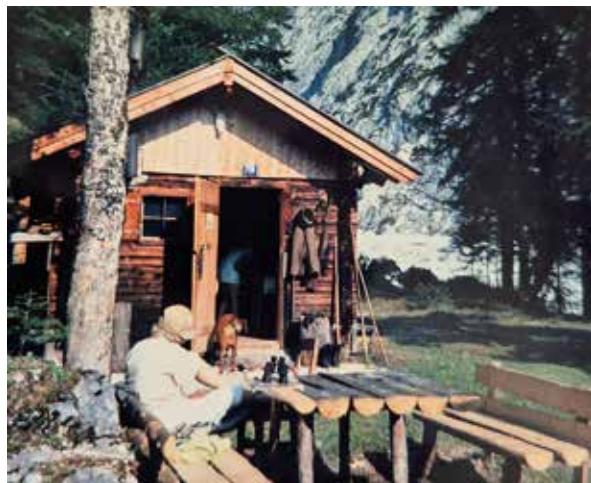
Lehrling, der ein Verwandtschaftsverhältnis zu einem der Jäger hatte, farbenblind war und dadurch große Schwierigkeiten beim Erkennen des Wildes hatte“, erinnert er sich. Seinen Lehrherren beschreibt er als ausgezeichneten Jäger, der sehr streng, jedoch auch äußerst korrekt war. Im Jahr 1961 hat er die Berufsjägerprüfung erfolgreich absolviert. „Danach erhielt ich vom damaligen Geschäftsführer des Tiroler Jägerverbandes, Dr. Graf Waldstein-Wartenberg, einen Brief, in dem geschrieben stand, dass er eine Anstellung für mich wüsste. Ich habe mich jedoch nicht gemeldet, denn das genannte Revier sagte weder mir noch meinen Verwandten und Bekannten wirklich viel“, erinnert sich Sepp lachend zurück. Nach einigen Wochen kam ein weiterer Brief, indem geschrieben stand, dass, wenn er sich nicht binnen kurzer Frist melde, nach einer anderen Nachfolge für das Revier gesucht werden müsse. „Also habe ich es mir doch angeschaut“, so Sepp, der bereits kurze Zeit später den Jagddienst für Frau Gräfin Larisch antrat. 1966 absolvierte Sepp in Innsbruck die Revierjägerprüfung.

Die Frau Gräfin war eine sehr passionierte Jägerin, die das Leben auf den sieben Jagdhütten und die Natur liebte. Sie wurde 104 Jahre alt. Mit 85 Jahren sagte sie zu ihrem Jäger beim Aufstieg ins Revier: „Sepp, wenn ich mal alt bin, dann baust du mir hier eine Bank, weil weiter werde ich es wohl dann nicht mehr schaffen“, erzählt Sepp. Im Sommer verbrachten Sepps Kinder immer einige Wochen auf den Jagdhütten. Martina erinnert sich, dass die Frau Gräfin mit ihnen nach der Morgenpirsch jeden Tag bis zu Mittag Karten gespielt hat. „Die Ferien im Revier und das Leben

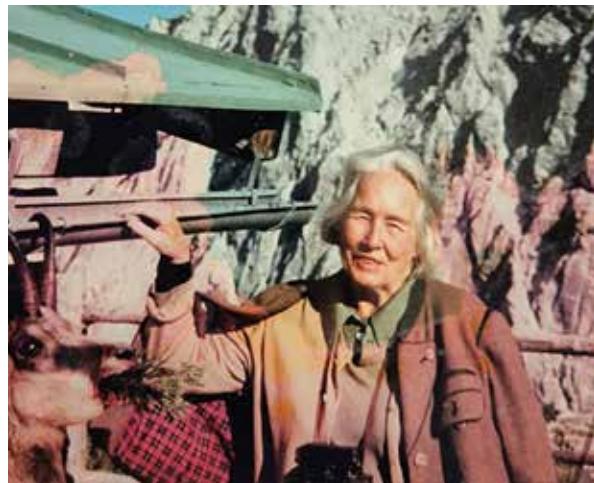
auf den Hütten waren für uns Kinder ein wahres Paradies. Die Frau Gräfin war sehr großzügig zu uns Kindern und wir wurden zu Weihachten von ihr reich beschenkt“, erzählt sie.

In der Zeit, als Sepp im Dienst der Frau Gräfin Larisch stand, begleitete er die Frau Gräfin auch zu vielen Terminen im In- und Ausland. So kam er beispielsweise viermal nach Sardinien und zu vielen Adelshäusern in ganz Europa. „Es war eine sehr spannende Zeit“, so Wildmeister Ampferer. Während seiner Berufslaufbahn kamen unter seiner Führung rund 3.000 Gämse zur Strecke. Bis in die 70er-Jahre wurden weder Kitze noch Järlinge erlegt, erklärt Sepp. Geißen wurden nur geschossen, wenn sie uralt waren und das zumeist vom Jagdpersonal. Dem Gamsbock galt das größte Interesse der Jagdgäste. Die Bestände waren vergleichsweise hoch, sodass wir auf vielen Plätzen jährlich sehr alte Gämse erlegen konnten. Das Alter der erlegten Gamsböcke lag im Schnitt zwischen elf und zwölf Jahren. „Selbst nach den strengen Wintern in den Jahren 1963, wo wir über 300 Fallwildgämse fanden, oder 1967, wo wir nochmals über 200 Fallwildgämse fanden, konnten wir keine starke Verminderung des Bestandes feststellen“, so Sepp. Die Wildbretgewichte waren zu dieser Zeit jedoch immer gering. Als später mehr Gämse erlegt wurden und auch in die Jugendklasse eingegriffen wurde, stiegen diese an, erinnert sich der Wildmeister.

Nachdem Frau Gräfin Larisch die Jagd abgab, wurde Sepp von den Österreichischen Bundesforsten übernommen und war für die Betreuung der Revierpächter zuständig. In dieser Zeit kam auch ein französischer Botschafter mit seinen beiden



Eine Jagdhütte im Revier. Gräfin Larisch liebte das einfache Leben auf den Jagdhütten.



Gräfin Larisch nach erfolgreicher Jagd



Töchtern zur Jagd ins Revier. „Wir waren die ganze Woche auf den Hütten unterwegs und die Gäste hatten reichlich Dosen mit Kutteln und Ragout dabei“, erinnert sich Sepp, der selbst gerne und gut kocht. Am Ende der Woche sollte Sepp wie bereits die Tage davor die Kutteln zubereiten. „Ja gut, aber ich esse heute sicher keine Kutteln mehr!“, stellte der Berufsjäger klar, der sich nach der Zubereitung zurückzog. Wenig später schaute eine der beiden Töchter nach dem Sepp und fragte, was er sich hier zubereite, das so köstlich duftet? „Kaiserschmarrn“, erwiderte Sepp und nach kurzer Zeit kam der Botschafter zu ihm und fragte, ob er denn den Kaiserschmarrn mit ihnen teilen könne, was er natürlich gerne machte. Sepp kochte drei Portionen und in den darauffolgenden Jahren blieben die Kutteln zu Hause und die französischen Gäste genossen Kaiserschmarrn und die anderen zubereiteten Köstlichkeiten des Berufsjägers. Martina erinnert aber auch an harte Zeiten. Ihre Mutter hatte eine kleine Landwirtschaft mit drei Kühen und etlichen Schweinen. Außerdem musste sie zusätzlich die vier Kinder großziehen. „Mein Vater half so gut es ging mit, war aber natürlich wochenlang im Revier unterwegs. Er kam im Sommer nach der Morgenpirsch, wenn es notwendig war nach Hause für die Heuernte und ging dann nach wieder ins Revier“, erzählt Martina. „Wie es früher der Brauch war, wurde das Gras auch beim allerschönsten Wetter auf Schwedenreitern getrocknet“, ergänzt Sepp schmunzelnd und sagt weiter: „Ich weiß es sehr zu schätzen, was meine Frau Sophie geleistet hat. Ohne sie wäre es sowieso nicht gegangen! Wir waren in all den Jahren (die goldene Hochzeit habe wir knapp nicht geschafft) ein gutes Team.“



Für Sepp's Kinder waren die Wochen im Revier ein Paradies. Am Bild Sohn Peter und Tochter Martina

Auch die Gefährlichkeit bei der Arbeit im Revier war der Familie bewusst. Martina erinnert sich beispielsweise an eine Stelle in einem Kar, wo der Vater über eine „Kluppe“ springen musste. „Zuerst sprang der Hund, dann warf der Papa seinen Rucksack, in dem sich oft auch eine Gams befand, hinüber und sprang danach selbst über den darunterliegenden Abgrund“, so Martina. Auf einem seiner Pirschgänge im Sommer beobachtete Sepp eine Gruppe deutscher Wanderer, die sich in den kalten Gumpen eines Gebirgsbaches abkühlten. Plötzlich erlitt einer einen Schock. Sepp eilte zur Hilfe und sie trugen den kranken Mann zur nächstgelegenen Jagdhütte. Einen Wanderkameraden schickte er gleich zum sogenannten Halleranger (4 Stunden Gehzeit), um die Rettungskette in Gang zu setzen. „Ich fürchtete, der Mann wird sterben. Ich gab ihm in der Hütte einen Tee und Cognac, den er jedoch kurze Zeit später wieder erbrach“. Durch die Abgelegenheit des Reviers und den langen Fußmarsch seines Kollegen kam die Hilfe durch den Hubschrauber erst vier Stunden später. „Das kommt einem vor wie eine Ewigkeit“, so der Wildmeister, der wohl auch zu den Lebensrettern des Wanderers zu zählen ist. Sepp erzählt auch von einer Jagd mit zwei Gästen, die auf Einladung eines Schweizer Pächters kamen. Einer musste einen ler Bock und der zweite sollte eine passende Abschussgams erlegen. „Das ist ja die Herausforderung als Berufsjäger, die Gäste jeweils auf das vorgesehene Stück zu führen“, sagt Sepp. Der Pirschführer und die beiden Gäste stiegen ins Revier auf und nach einer Weile sah Sepp einen ihm bekannten alten Bock und eine gelte Geiß. „Mühsam aber stetig klimmen wir in den Gegenhang hinein und hinauf, dem Bock ent-



Sohn Peter begleitete seinen Vater immer gerne



Stundenlange Fußmärsche zur Gamsjagd waren die Regel



Die paradiesischen Weiten des großen Reviers

gegen. Noch hat er uns ausgehalten“, beschreibt einer der beiden Gäste, Dr. Otto Plagge, die da-rauffolgenden Minuten. „Du Kurt schießt zuerst die Geiß und danach der Otto den Bock“, fordert Sepp, nachdem die Entfernung passte. Es passte und es gab ein „Weidmannsheil im Sekundentakt“. Der Bock war 15 Jahre alt und die schwache Geiß war sechs Jahre alt.

Sepp führte während seiner beruflichen Laufbahn eine Tiroler Bracke und Bayerische Gebirgsschweißhunde. An die Passion der „Hexi“, eine Tiroler Bracken-Hündin, erinnert er sich besonders. Sepps Vorgänger hatte eine Gams frei und ging allein auf die Jagd. Leider war eine Nachsuche nötig und die Hexi kam zum Einsatz. Bald hatte sie den kranken Gams und Hatzlaut war zu hören. Plötzlich sah Sepp seine Hündin mit dem Gamsbock rollierend den Berg hinunterstürzen und nach einer Weile war kein Laut mehr zu hören. Auch die nachfolgende Suche nach seiner Hexi blieb erfolglos. Nach Einbruch der Dunkelheit kam Sepp etwas verzweifelt zur Jagdhütte zurück, wo seine Hündin auf ihn wartete. Mit Schrecken sah er, dass die gesamte Bauchdecke aufgerissen war und der Darm heraushing. Sofort packte er sie in seinen

Mantel, trug sie bis ins Tal und brachte sie weiter zum Tierarzt nach Schwaz, zum Dr. Pinsker, der sie wieder zunähte. „Es war ein großes Glück im Unglück, dass die Organe unverletzt geblieben waren und meine Hündin überlebt hatte“. Der Gamsbock hatte sie „gehakelt“. Sie verlor auch nach diesem schrecklichen Erlebnis nicht ihre Jagdpassion, hielt aber zu Gams bei Nachsuchen etwas mehr Abstand, erzählt Sepp.

Neben seinem Beruf hat Sepp auch Funktionen als Hegemeister, Mitglied der Bewertungskommission oder als Lehrer der angehenden Berufsjäger in Rotholz ausgeübt. „Es hat mir alles Freude bereitet, besonders auch mit den jungen Berufsjägern zusammenzukommen“, so Sepp, der in den Fächern Zerwirken, Fallenjagd, Schießen oder auch Turnen unterrichtete. Sepp wurde für sein ehrenamtliches Engagement im Jahr 1988 zum Wildmeister ernannt.

Nach seiner Pensionierung im Jahr 1996 hat Sepp noch einige Jahre Jagdaufsicht und Pirschführung in zwei Revieren in Steinberg am Rofan gemacht. Als Dankeschön wurde er von seinem Jagdherren, DI Siegmar Gerhartz, zu seinem 80er auf seinen letzten Hirsch eingeladen.



Die Instandhaltung der Jagdhütten war eine wichtige Aufgabe



WM Sepp Ampferer, Graf Enzenberg, WM Sepp Bamberger und BJM Rinner bei der Abwurftangenschau der HG Karwendel



All die darauffolgenden Jahre sagte der Jagdleiter, er solle doch seinen Ier Hirsch schießen, den er zu seinem Jubiläum bekommen hatte. Sepp erwiderte immer: „Das Schießen ist nicht das Problem, aber ich muss einen sehen!“ Sepp ergänzt aber auch: „Mir war das Hegen immer wichtiger als das Schießen“, womit wohl auch seine Zurückhaltung bei der Jagd auf den alten Hirsch erklärt werden kann. Anfang September 2016 entdeckte er bei einem Bauern einen Wechsel und beschloss, hier dranzubleiben. Er sah des öfteren Kahlwild, jedoch keinen reifen Hirsch.

„An einem Montag, es war der 17. September 2016, stand ich um 4 Uhr morgens auf und es regnete stark. Ich zweifelte kurz, ob es denn überhaupt Sinn macht, heute rauszugehen, entschloss mich schlussendlich trotzdem, ins Revier zu fahren. Um fünf Minuten vor sieben sah ich auf der Schneise acht Stück Kahlwild und einen guten Spießer. Und gleich daneben einen gefegten jungen Baum. Der Hirsch muss also jetzt da sein! Plötzlich sah ich ihn und ich muss sagen, ich bin erschrocken! Da erinnerte ich mich an einen Satz meines Lehrherren, der einmal sagte: Wenn

du einen Hirsch siehst und du erschrickst, dann kannst du ihn schießen. Er ist reif.

Ich nahm also meine 6,5x68 und schoss! Es war noch recht dunkel und das Mündungsfeuer war gut zu sehen. Ich sah ihn daher nicht verschwinden und hielt, wie ich es gelernt hatte, die obligate Stunde ein. Kurz nach 8 Uhr machte ich mich auf den Weg zum Anschuss. Im ersten Moment sah ich keinen Schweiß und ich zweifelte kurz. Als ich mich umdrehte, lag der Hirsch unweit vom gefegten Baum. Ein unvergessliches Bild und Erlebnis! Ich brach den Hirsch auf. Er wog 183 kg“, erzählte Wildmeister Ampferer vom Erlebnis mit demselben jagdlichen Feuer, das ihn sein ganzes Leben angetrieben hat.

In seinem Ruhestand schnitzt oder malt Sepp sehr gerne. „Mein Vater hat schon in unserer Kindheit die sieben Hütten des Reviers auf die Ostereier gemalt“, erinnert sich Martina.

Ein herzliches Vergelt's Gott für das Gespräch!

Thomas Dornauer

Waldviertler Jagdstube



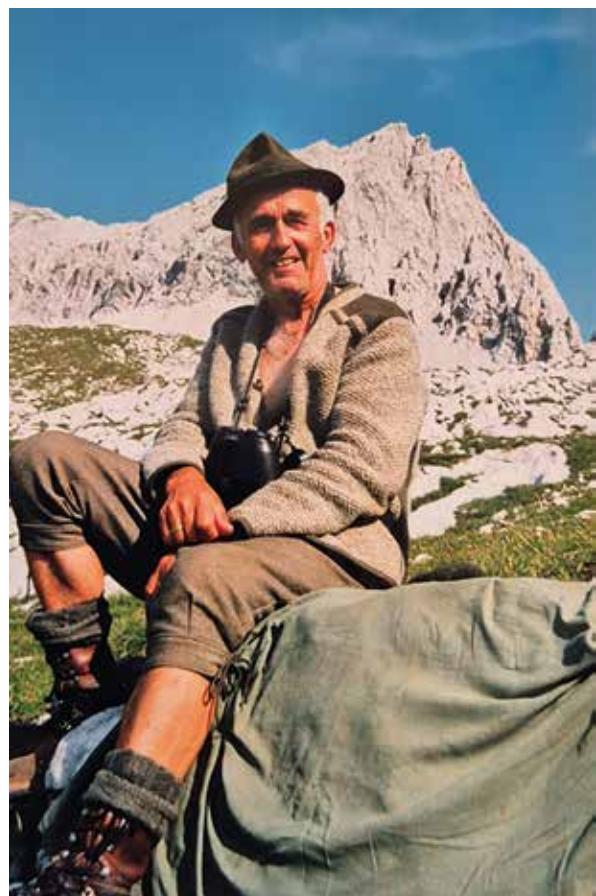
3910 Zwettl, Landstraße 32, Tel. 02822/52388

<http://www.enengl.at>

E-Mail: waffen.enengl@wvnet.at

Recknagel Schalldämpfer auf Lager!
Knallreduktion um bis zu 32 DB!
Mündungsgewinde schneiden möglich

Spezialist für Nachsichtgeräte!



Sepp in seinem Element



Nachgedacht im Dezember 2025

In den letzten Wochen fanden teilweise mit viel Liebe und Herz zum Detail oder einfach jährlich wiederkehrend, die traditionellen Hubertusfeiern statt. Eine Hubertusfeier ist eine Jagdveranstaltung zu Ehren des heiligen Hubertus. Der Anlass dient der Erinnerung an die Legende von Hubertus, der während einer Jagd eine Vision eines Hirsches mit einem Kreuz im Geweih hatte, was ihn zum Umdenken im Umgang mit den Wildtieren und in weiterer Folge zu einem Leben als Bischof und Schutzpatron der Jagd führte.

Die Feier soll dazu anregen, die Jagd ethisch zu praktizieren, über das Jagd Jahr zu reflektieren, Dankbarkeit gegenüber der Natur zu zeigen und die Zusammenarbeit zwischen Jägern und anderen Beteiligten zu fördern.

Zweck und Bedeutung der Hubertusfeier

- Gedenken an den Schutzpatron:

Der Tag ist dem Heiligen Hubertus gewidmet, der als Schutzpatron der Jäger, Hunde, Natur und Umwelt gilt.

- Ethik der Jagd:

Die Feier erinnert an die Werte der «waidgerechten» und «nachhaltigen» Jagd, wie sie mit der Begegnung des Heiligen Hubertus aber auch mit den Ansprüchen der heutigen Zeit verbunden sind.

- Jahresreflexion:

Jäger und Jägerinnen nutzen den Anlass, um über

das abgelaufene Jagd Jahr zu reflektieren, Erfolge zu würdigen und Verbesserungspotenziale für die Zukunft zu erkennen.

- Dankbarkeit gegenüber der Natur:

Die Hubertusfeier ist eine Form des Erntedank für die Natur, welche von allen Naturnutzern als großes Ganzes angesehen werden muss.

- Gemeinschaft und Austausch:

Mit einer gemeinsamen Andacht und anschließendem Essen (Schüsseltrieb) nach der Zeremonie soll die Wichtigkeit der Bedeutung für die Zusammenarbeit unter Jägern, Förstern und Behörden unterstrichen und gepflegt werden.

- Bewusstseinsbildung:

Die Feier bietet Jägern die Möglichkeit, die Bevölkerung über die Aufgaben und die Bedeutung der Jagd zu informieren.

So weit, so gut!

Nun stellt sich die Frage, wie schaut es mit den übrigen Naturnutzern (Bergläufer, Biker, Variantenfahrer, Tourengeher, Pilzesucher, Förster, usw.) aus?

Braucht es hier diesen Gedanken zur Ethik nicht? Wäre es nicht schön, wenn auch hier diese Vision (Hubertusgeschichte) zum Nachdenken oder Überdenken des eigenen Tun führen würde?



Natürlich bedeutet es auch für die übrigen Naturnutzer einen verantwortungsvollen Umgang des Menschen mit der Natur, sowohl in der philosophischen Dimension, als auch in Bezug auf die konkreten Verhaltensregeln, die es wahrzunehmen gilt. Wichtige Aspekte dabei sind die Anerkennung des Eigenwerts der Natur über rein menschliche Interessen hinaus und die Anwendung von Prinzipien wie „Leave No Trace“ (Hinterlasse keine Spuren), um die Umwelt möglichst unberührt zu lassen. Eine Weitsicht, welche die Natur nicht primär nach ihrem Nutzen für den Menschen bewertet. Eine Ethik, die der außermenschlichen Natur einen eigenen moralischen Wert zuschreibt. Ob die Natur nur von Wert für den Menschen ist oder ob ihr auch ein eigener Wert zukommt, das ist die Grundfrage.

Man kann diese Frage auch anders formulieren: Ist der Schutz unserer Wildtierlebensräume oder generell der Lebensräume nur etwas, was wir den von der Natur abhängigen bedürftigen Menschen schulden, oder ist es auch etwas, was wir diesen Lebensräumen mit all ihrer Tier- und Pflanzenwelt selbst schulden? Haben wir – kantisch gesprochen – nur Rechte in Ansehung von oder auch Pflichten gegenüber dieser Lebensräume? Hat nur der Mensch eine Würde? Oder gebührt auch der

Natur: der Erde, den Wäldern, den Flüssen, den Pflanzen, den Tieren Ehrfurcht? Charakterisiert man Moral und Ethik darüber, dass sie etwas mit dem gleichen Respekt vor dem guten Leben (den Empfindungen und Zwecken) aller zu tun hat, dann kann man argumentieren, dass ein gutes Leben, zumindest im Sinn von Empfindungswohl, auch Tiere führen können und es daher nicht einleuchtet, wieso sich der moralische Mensch nur um das gute Leben von anderen Menschen kümmern soll und nicht auch um das von Tieren. Der fühlenden Natur käme danach moralischer Eigenwert zu, sie wäre um ihrer selbst willen zu schützen, d.h. auch dann, wenn dies der Menschheit zum Nachteil gereicht. Dankbarkeit gegenüber dieser Natur.

Es ist zu überdenken, ob solche Veranstaltungen (Hubertus) nicht auch für alle übrigen Naturnutzer wichtig wären, Ethik, Reflexion, Dankbarkeit, Austausch und Bewusstseinsbildung könnten auch hier nicht schaden und würden sicher einiges zur „Vision“ beitragen.

Zum Abschluss noch eine Frage?

Wäre all diese Aufklärungsarbeit bezüglich der Ethik im Umgang mit unserer Natur eigentlich nicht die ureigenste Aufgabe des Staates und somit der öffentlichen Hand?

Jagdprüfungsbehelf



832 Seiten,
rund 800 Farb-
fotos, 200
Zeichnungen
und Tabellen.

€ 85,-

Von Leo Obermair (Hsg.)

Die komplett überarbeitete 20. Auflage dieses Buch-Klassikers bietet Jagdwissen in geballter Form und neuem Layout. Der Jagdprüfungsbehelf ist nicht nur unverzichtbare Lernunterlage für jeden Jungjäger, sondern beantwortet kompetent all jene Fragen, die sich im Laufe eines Jägerlebens stellen.



Ausbildungs-
buch mit 168
Seiten und
rund 270 Farb-
fotos.

€ 29,-

Jagdwaffen

Von Norbert Steinhäuser

Das Buch „Jagdwaffen: Sichere Handhabung – Moderne Schießtechnik“ soll allen Anwärtern für die Jagd, Jägern, Jagdaufsehern und Jagdausbildnern als Ausbildungegrundlage und Leitlinie für die sichere Handhabung von Jagdwaffen dienen, denn jeder Schussunfall ist einer zu viel.

Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at



Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at





Jagd ist Landessache – Jagd ist Ansichtssache

Anlässlich einer Hegeschau in Berchtesgaden hielt LJM Max Mayr-Melnhof
eine Begrüßungsrede mit vielen unbequemen Wahrheiten.

Für manche von euch mag ich wohl nur der Groß Nachbar von nebenan sein – der den Wald und die Wiesen sowieso nicht braucht, um das Leben seiner Familie zu bestreiten.

Einer, der nur an die Jagd denkt, möglichst viel Wild, den Wald als Waldgärtnerie hält im Ramen der Gesetze betreibt.

Nein, liebe Freunde, so ist es nicht – ich habe 1994 einen verschuldeten Betrieb übernommen und der Forst war und ist unser Hauptbetriebszweig, auch wenn ich in den letzten Jahren andere Standbeine aufgebaut habe.

Mein Betrieb und auch große Teile Sbg. haben dieselben Probleme wie ihr, verheerende Stürme, Schneedruck, Trockenheit und Käfer ... Schutz und Bannwald; wir bewegen uns also am selben Schachbrett.

Wir sind bestrebt Vorbild, zu sein, in Generationen denken und nicht bis zur Pension als Forstbeamter. Es ist nicht unser Ziel, beliebt zu sein, aber wir wollen respektiert werden in dem, was wir tun. Wir verstecken nicht, wir zeigen, wir diskutieren, wir lernen, wir passen uns an

Ja, ich nehme gleich vorweg, wir machen sicher nicht alles richtig, wir machen Fehler und haben auch auf den forstlichen Blick gerichtet – Wildschäden! Aber was ist ein Schaden und wie weit ist er gesellschaftlich vertretbar?

Der Gams verbeißt eine Knospe, braucht das

zum Überleben, wir nennen es Schaden, ein Forstarbeiter geht in den Wald und schneidet einen ganzen Baum um – wir nennen es Nutzen, ja liebe Freunde – eben alles ANSICHTSSACHE. Bei euch, glaube ich, heißt es Waldentwicklungsplan, bei uns heißt es WEM – Wildeinflussmonitoring. Neue Erkenntnisse zeigen, dass das Wild nur etwa 20% Einfluss hat auf die sogenannten Schäden, der Rest ist Sturm, Schnee, Hagel, Schneeschub, Käfer aller Art, Waldreben und ganz besonders falsche Forstwirtschaft.

Bei euch wird das Ergebnis kaum ein anderes sein ... Obgleich die Ausrede „Wild“ noch immer die beste und billigste ist, von anderen Dingen und ganz speziell von gemachten Fehlern abzulenken. Die Aussage, ich glaube, das ist sogar gesetzlich verankert: „Wald bzw. Forst vor Wild“, ist für mich nicht nur befremdlich, sondern vielmehr beschämend.

Ehrlich gesagt, ist dies auch einer der Hauptgründe mich vor 8 Jahren zum LJM wählen zu lassen – das so etwas „Rassistisches“ in Österreich nie kommt. Wenn ich auch nur beratend einen Einfluss auf die Salzburger. UND österreichische Gesetzgebung habe, so denke ich, wir haben gemeinsam in Österreich einiges erreicht. Wir sind der Artenvielfalt verpflichtet, Wald wie Wild, Altersstrukturen und Verteilung, wir müssen uns auf die sich rasant entwickelnde und verändernde Kulturlandschaft



einstellen sowie auf die Klimaänderungen. Forst vor Wild ist für uns genauso undenkbar wie Wild vor Forst.

Wir haben in Salzburg 5 Gae, und ich nehme nur die zwei „Ausreißer“ als Beispiel. Der Lungau ist sehr stark Rotwild und Gamswild, - kein Einziger Abschuss in der Schonzeit, also von 1. Jänner bis 1. Mai, der Pinzgau, immerhin größer als Voearlberg – weniger als 3% Abschüsse in den Monaten Jänner bis Mai. Und diese 3% sind bereits entschieden zu viel und wir arbeiten hart daran, das zu verringern.

Auch werden bei uns Trophäen, erlegt in der Schonzeit, nach behördlichem Entscheid, eingezogen. Weil es eben keine Jagd ist ...

Ich denke noch etwas „kleiner“; Untersberg, in den letzten 10 Jahren in Summe zwei Gams der Klasse Drei, – zwei Gams! Und solange ich mich erinnern kann, keinen einzigen Gams zwischen 15. Dezember und 16. Juli! – und meine Erinnerung geht 40 Jahre zurück.

Und jetzt die große Überraschung – unser Wald wächst! In einer Artenvielfalt, wie wir sie uns wünschen. Alle Flächen vom Sturm 2007/2008 sind schon lange gesichert und einer Stammzahlreduktion und Auslese unterzogen. Und dafür musste kein Gams sterben, kein Rotwild in der gesetzlichen Schonzeit.

Das Einzige, was in dieser Zeit war – unser Forstpersonal, unser Forstamtsleiter, hat gute Arbeit geleistet. Ganz nebenbei, Jäger und Förster ist bei uns immer dieselbe Person, es gibt keine Ausreden, kein Ablenken von Fehlern.

Wir haben keine Kulturzäune gebaut, wir haben jährlich etwas unter 4.000 € in Verbissenschutz auf neuralgischen Punkten investiert und das auf etwa 3.000ha. Wohl eine lächerliche Summe, der Wert von einem I Gams ...

Wildökologen haben sich wohl einmal Gedanken gemacht wann Schuss- und wann Schonzeit / Notzeit ist. Dafür braucht es keine Forstbeamten oder NP Direktoren, die das willkürlich aufheben. Wenn ich Forstwirtschaft mit gesunden Wildbeständen unter Einhaltung der Schonzeiten betreiben will, dann muss ich nicht nur etwas können, sondern auch etwas wollen.

Es gibt ja Flächen bei euch, welche seit weit über 10 Jahren bereits als Sanierungszonen ausgewiesen sind 365 Tage Schusszeit – und die Waldbestände noch immer nicht zufriedenstellend.

Naja, da kann ja wohl das Wild nicht daran schuld sein. Da stelle ich mir die Frage, ob da nicht Personen das Sagen haben, die weder können noch wollen!

Aber ich kann auch provozieren und die Tanne auf über 1000 Meter Seehöhe aufforsten, am besten noch auf Almweiden ... was dann das Wild und Vieh nicht erledigt, erledigt eh der späte Nassschnee, siehe vor ein paar Jahren, da waren auch meine wenigen Tannen die erste Baumart, die dem Klimanassschnee zum Opfer vielen.

Wenn jemand in Salzburg kirrt, wird dieser Person der Jagdschein entzogen – bei euch ist das ein Mittel zum Zweck. Dafür fehlt mir jedes Verständnis. Und ich denke, es ist mittlerweile mehr als bekannt, dass ich durch falsche jagdliche Bewirtschaftung die Wildschäden nur anheize. Ich stelle diese Methode massiv in Frage und ich traue mir zu sagen, das solltet ihr langsam auch. Kirren und Iudern tut man Schwarz- und Raubwild, Schalenwild kann man füttern, aber dann tunlichst dort nicht bejagen ... das lernt man in der Grundausbildung der Jagdschulen.

Ruhe und Futter, egal ob gegeben oder vorhanden, ist die beste Vorsorge gegen Wildschäden.

Ganz besonders von Berufsjägern betreute Reviere brauchen keine Abschüsse in der Schonzeit, bzw. in den Monaten Jänner bis Mai ... , bei Gams bis Juli, lasst die Profis machen und missbraucht sie nicht als Erfüllungsgehilfen der forstlichen Fehler. Berufsjäger sind ausgebildet, um aufzubauen und zu erhalten ...

Ach ja, die Abschüsse in der Schonzeit, das darf ich ja nicht sagen, hat man mir doch vor nicht allzu langer Zeit mit Klage gedroht von Seiten des NP ... die Schonzeit kann ja durch den Direktor persönlich aufgehoben werden, also ist es keine Jagd in der Schonzeit sondern eine legale Jagd durch good will und legalisiert durch den Herrn Direktor persönlich. Meine Unterlassungsunterschrift hat mich damals ein paar 1000 € gekostet. Ich hätte es mir vermutlich sparen können in einem folgenden Brief festzuhalten, dass ich gerne bereit bin, das Doppelte zu bezahlen, wenn er mit dieser – aus meiner Sicht – Bankrotterklärung eines Nationalparks aufhört. Ich weiß von keinen Abschüssen in einem unserer Nationalparks in Salzburg in der Schonzeit. Ein Nationalpark ist für mich Vorbild, wenn das der „Chef“, wie vorher erwähnt, eben will oder kann. Wenn es die han-



delnden Personen weder wollen noch können, die Politik könnte es abstellen! Es wäre doch schön, wenn auch bei euch die Nationalparks wieder Vorbild in ihrer Gesamtheit werden – derzeit ist es jagdlich eine Schande – und leider zum Teil nicht nur in den Nationalparks. Aber ich sage das auch sehr unverblümmt: Wenn ein Forstmann nicht fähig ist, einen Mischwald unter Einhaltung der gesetzlichen Schonzeiten aufzubringen, dann sollte er sich um einen anderen Beruf umschauen und um 16:00 die Bürotüren hinter sich zusperren. Forstmann UND Jäger zu sein, und ich bin einer, ist eben eine Berufung und nicht nur Beruf! Da und dort, und temporär auf 3 maximal 5 Jahre begrenzt, können Abschüsse oder Vergrämungen in der Schonzeit notwendig sein. Dann sollte man das aber unbedingt unabhängig und wissenschaftlich begleiten UND Ruhezonen daneben ausweisen, wo das Wild schadensfrei ausweichen kann. Verehrte Staatsministerin, liebe Michaela, in aller Wertschätzung – ich bin nicht LJM, um unsere Jäger zu vertreten, das wäre mir zu eingeschränkt, ich bin LJM, um unser Wild zu vertreten und das kennt keine Grenzen.

Ich schätze Dich, weil Du zuhören kannst, ich

schätze Dich, weil Du Dir die Zeit nimmst für unsere Anliegen, auch wenn ich von „drüben“ komme.

Auch wenn Du mir einmal gesagt hast „Max – Du sagst mir ganz andere Dinge wie meine Leute...“ Mag sein – aber das ist eben alles „Ansichtssache“ – und als stolzer Waldbauer und LJM ist es mir eventuell zuzutrauen, dass ich in den letzten 32 Jahren Betriebsführung und 8 Jahre Einsatz als LJM eine Ansicht gewonnen habe, welche in der Praxis auch funktioniert und das über die Pension so mancher Forstbeamte hinaus. Es muss weder Wild in der Schonzeit sterben, noch brauchen wir ein „Wildes Bayern“ dafür mit gerichtlichen Urteilen. Es braucht einzig und allein eine objektive Sichtweise und diese ist am Ende eben vielleicht doch nicht „Ansichtssache“ sondern vielmehr Vorbild.

Liebe bayrische Jägerinnen und Jäger, dem Wald sowieso, aber wir sind auch unserem Wild verpflichtet, also lasst uns endlich wieder wie die Adler kreisen und nicht mit den Hühnern picken – das zweitere war nie mein Anspruch!

LJM Max Mayr-Melnhof

GUIDE TB630 / TB630 LRF
WÄRMEBILD-VORSATZGERÄT

ab 1.449,-

Die TB Serie verbindet Präzision mit minimalen Abmessungen. Magnesiumgehäuse für weniger Gewicht (+20% leichter) und höhere Präzision. Full-HD AMOLED-Display bietet einen größeren Betrachtungswinkel und sattere Farben. Kompakte Bauweise macht sie zu einem der handlichsten Clip-Ons auf dem Markt.

Mit Entfernungsmesser! !

- Objektiv: 35 mm/F1.0
- Bildsensor: VOx
- Auflösung: 640 x 512 px @ 12 µm
- Bildfrequenz: 50 Hz
- NETD: <20mK
- Detektionsreichweite: 1.400 m
- Sichtfeld auf 100 m: 21,8 x 16,4 m

16 x in Österreich

GRAZ | INNSBRUCK | KLAGENFURT | KREMS | LINZ | MARIAZELL | OBERWART
PÖTTELS DORF | RANKWEIL | SALZBURG | SCHIESSARENA ZANTHAL | SCS/MULTIPLEX
ST. PÖLTEN | WIEN | WINDISCHGARSTEN | ZISTERSDORF

www.kettner.com

Kettner



„Mundtot machen? Nicht mit mir!“

Eigentlich waren es nur Begrüßungsworte bei einer Hegeschau in Berchtesgaden Ende Mai. Allerdings mit unbequemen Wahrheiten, die Salzburgs Landesjägermeister dort zum Thema Wald und Wild platzierte. Und Wochen später steht die ganz große Politik Kopf. Wegen ihm. Wegen Max Mayr-Melnhof. Die bayerische Staatsregierung meldet sich mit einem offiziellen Protestschreiben bei Österreichs Außenministerin Meini-Reisinger. Dieses liegt der JAGD in Bayern vor und beklagt, bayerische Landesgesetze seien „als rassistisch beschimpft“ worden, was die Beziehungen beider Länder nachhaltig belaste. Grund genug, bei Max Mayr-Melnhof nachzufassen.

Ursula Hoffmann: Eine viel beachtete Rede bei der Hegeschau in Berchtesgaden vor gut 150 Teilnehmern. Und plötzlich ein mittelschweres politisches Erdbeben. Wie haben Sie das selbst erlebt?

Max Mayr-Melnhof: Nicht als mittelschweres, sondern als schweres. Und ich schmunzle und lache eigentlich darüber. Ich habe diese Begrüßungsworte gehalten, es war ja gar keine Rede und ich habe dem Hans Berger (Kreisgruppenvorsitzender von Berchtesgaden, Anm.d.Red.) gesagt, wenn du mich einlädst – und wir sind echt befreundet, wir sind viel im Austausch – darf ich sagen, was mir am Herzen liegt? Und er hat gesagt, ja, du hast keinen Maulkorb, du kannst sagen, was du willst. Und ich habe einfach das gesagt, was ich sehe, was ich höre, was ich auch vor Ort kenne. Und habe mir da frei von der Seele geredet. Ich habe

vielleicht nicht die Diplomatie mit dem Löffel gefressen, das kann man mir schon nachsagen. Aber es ist ja nichts, was nicht der Wahrheit entspricht. Aber es wurde dann ein riesiges Erdbeben, so dass mich spät am Abend die Sicherheitsabteilung unseres Kanzlers angerufen hat, weil da massive Beschwerden gegen mich eingegangen sind ...

War das kurz danach oder viel später?

Nein, nein, das war ein paar Wochen danach. Ich habe damals schon ein großes Feedback bekommen aufgrund der Rede, weil ich wurde dort gefragt, ob ich sie schriftlich habe. Das habe ich selten, weil ich frei spreche. Ich hatte sie aber schriftlich. Und habe sie dann dort weitergegeben, da ist sie verteilt worden. Und ein paar Wochen später kam dann ein Anruf von der Sicherheitsab-



teilung von unserem Kanzler, dass es da massive und persönliche Beschwerden gegeben hat, direkt von der höchsten Politik von Bayern. Da wurde behauptet: ich hätte bei der Hegeschau irgendwelche Leute „als Nazis beschimpft“. Aber das habe ich nicht. Ich hatte meine Rede zum Glück selber aufgenommen, eigentlich nur für meinen Bruder, der in Kanada war. Er ist sowas wie mein Lehrherr, was das Jagdliche betrifft. Er ist 18 Jahre älter und hat sein Leben mit der Jagd verbracht, international überall. Er kennt sich sehr gut aus und interessierte sich dafür. So konnte ich meine Rede verschicken und nachweisen: Das stimmt nicht, was man mir nachsagt.

Konkret ging es um einen Satz. Sie sprachen über den Grundsatz „Wald vor Wild“ im Bayerischen Waldgesetz und haben gesagt, das ist für Sie „nicht nur befreidlich, sondern beschämend“ und dass Sie sich sich auch zum Landesjägermeister haben wählen lassen vor acht Jahren, „damit so etwas Rassistisches in Österreich nie passiert“. Genau daran hat man sich dann aufgehängt. Also zuerst war die mündliche Aussage, ich hätte „das Wort Nazi“ verwendet, was ich nie tun würde. Und dann nachher ging das Schriftliche ein, eben auf dieses „beschämend und rassistisch“. Das „rassistisch“ habe ich provokant verwendet, habe es auch in meinen Schriftsatz unter Anführungszeichen gestellt, weil es natürlich auf Menschen bezogen ist. Nur, wenn ich in einem geschlossenen System und – das sehe ich so, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Eigentum, Jagd, das ist ein System – wenn ich daraus einen Teil ausgliedere, nämlich das Wild, und das nicht mehr als das sehe, was es ist, nämlich ein Teil davon, dann habe ich das „rassistisch“ genannt. Für dieses Wort habe ich mich danach auch schriftlich entschuldigt.

Für das „beschämend“ habe ich mich überhaupt nicht entschuldigt, sondern ganz im Gegenteil: Ich habe dann nachher in einem offenen Brief auch noch erklärt, dass ich viele Machenschaften als beschämend sehe. Und das untermauere ich auch. Also da ziehe ich auch nicht zurück.

Nochmal zurück zu dieser politischen Dimension. Sie sagten, der Sicherheitschef des österreichischen Kanzlers hat Sie angerufen. Was haben Sie in dem Moment gedacht? Der ruft Sie an und sagt, Sie haben eine Staatskrise ausgelöst ...

Ich habe darüber gelacht. Das muss ich ganz offen sagen, weil ich das nicht verstehe.

Was mir dann sofort durch den Kopf ging: Will man mich mundtot machen – wie wir das so sagen – aufgrund zweier Worte, die ich verwendet habe? Und dann hab ich ihm gesagt, warum reden wir nicht über den Inhalt? Warum hängt man sich an zwei Worten auf? Denn wenn man will, und wenn man die ganze Rede hört und den Inhalt versteht, dann weiß man sehr wohl, was ich gemeint habe. Ja, ich habe provoziert, dazu stehe ich auch und ich habe dieses Wort auch bewusst verwendet, aber in einem anderen Zusammenhang.

Wie haben dann das Bundeskanzleramt und die Sicherheitsabteilung darauf reagiert?

Wir sollen eine Stellungnahme dazu abgeben und sie wollen das einfangen. Das liege ihnen sehr am Herzen, hieß es. Also, die waren sehr professionell, sehr höflich und haben auch an den Generalsekretär von Jagd Österreich geschrieben, an Jörg Binder. Der ist hauptberuflich Richter, ein brillanter Mann. Und der wurde angehalten, das aufzuklären und dass wir schriftlich eine Stellungnahme abgeben. Und da habe ich ihm gesagt, ja gerne, aber ich mache es auch. Ich habe mich noch nie in meinem Leben vor etwas weggeduckt.

Wie kam es zu dieser höchsten bayerischen politischen Ebene, die sich dann ja in Form der Staatsregierung offiziell bei der österreichischen Außenministerin beschwert hat? Zumal es ja nur ein Grußwort bei dieser Hegeschau war ... Wer sich direkt beklagt hat, das weiß ich nicht. Das wäre eine Mutmaßung.

Aber was mutmaßen Sie?

Nein, da nenne ich keine Namen. Mich hat nur fasziniert, dass der Forstamtsleiter drüben (auf bayerischer Seite, Anm.d.Red.), der Daniel Müller, auf meine Rede applaudiert hat. Das habe ich gesehen. Und das, obwohl ich Dinge infrage gestellt habe, die dort beim Forst falsch laufen. Es war auch die Ministerin anwesend, die Staatsministerin (Michaela Kaniber, Anm.d.Red.), die hat nach mir geredet und hat dabei nur erläutert, wie sie das sehen, dieses „Wald vor Wild“. Sie hat mich und meine Rede aber nicht als schlecht



dargestellt. Deswegen hat mich ja dieser scharfe Gegenwind danach so fasziniert.

Hat sie Sie persönlich noch mal angesprochen auf ihre Rede und gesagt, Max, das hat mir nicht gefallen?

Aber nicht negativ, es wurde nur erklärt, warum dieses „Wald vor Wild“ im Bayerischen Waldgesetz drin ist. Da haben ja nachher noch ein paar Leute geredet. Also ich tue mir schwer mit diesem danach und hintenrum. Wenn dort niemand die Eier hat, obwohl er die Möglichkeit hätte, mir gleich die Stirn zu bieten und dann hinten herum probiert wird, mich, wie gesagt, mundstaad zu machen oder zu schauen, dass der Mayr Melnhof nicht mehr das Wort erhebt. Für so was bin ich der Falsche.

Also wollte Sie jemand diskreditieren oder Sie in eine bestimmte Ecke stellen, damit man sich nicht mit dem, was Sie inhaltlich gesagt haben, auseinandersetzen muss?

Ja genau und darüber lache ich, weil so wird genau das Gegenteil erreicht.

Sie sagen klar: Dieses „Wald vor Wild“ im Bayerischen Waldgesetz ist falsch. Warum genau? Weil es genauso falsch ist wie zu sagen „Wild vor Wald“. „Wald vor Wild“ halte ich nicht für richtig, weil das Wild lange vor uns da war. Plakativ ausgedrückt: Das Wild braucht etwas zum Fressen, um zu überleben – und es ist ein Teil unserer Natur und das heißt dann Schaden. Auf der anderen Seite nutzen wir den Wald, das ist etwas Normales, die Forstwirtschaft, genauso wie die Jagdwirtschaft und Landwirtschaft und das heißt dann Nutzen. Aber das Leben ist nun mal nicht weiß und das Leben ist nicht schwarz, das Leben ist irgendwie grau. Wir brauchen den Mittelweg!

Mir tut einfach sehr leid und weh, wie auch mit unseren edlen Wildarten umgegangen wird. Der Gams ist einer unserer letzten wilden Arten, die wir haben. Und ich erfinde ja nichts. Da steht ja nicht ein kleiner Salzburger Landesjägermeister und erfindet irgendwelche Geschichten. Sondern es gibt die entsprechenden Gutachten, wie das von Dr. Peter Meile von 2012. Das habe ich übrigens erst nach meiner Rede gelesen, weil die Leute mir das geschickt haben. Und er sagt genau dasselbe wie ich: Dass es ein Wahnsinn

ist, wie hier gejagt wird! Wenn ich auf 25.000 Hektar, wie in Berchtesgaden, 170 oder 180 Begehungsscheine ausstelle, ja dann weiß ich doch, dass das nicht funktionieren kann, weil dort nicht an einem Strang gezogen wird.

Und ich tue mir einfach wahnsinnig schwer mit der Aufhebung der Schonzeiten und wie dort im Nationalpark gejagt wird. Das macht man nicht. Ich nehme als Beispiel die Schweiz, die hat einen Nationalpark, einen der ältesten in Europa, mit 15.000 Hektar und dort wird überhaupt nicht gejagt. Da fällt kein Schuss. Also warum muss ich hier im Nationalpark, der ein Vorbild ist, Gams in einer großen Menge und Zahl in einer aufgehobenen Schonzeit runterklopfen? Da fehlt mir jegliches Verständnis. Bei uns in Salzburg gibt es das nicht. Das gibt's nicht.

„Verbiss ist mir ganz egal“

Verbiss und Forstliches Gutachten – ein Thema das hier massiv beschäftigt: Wie erheblich ist der Verbiss aus Ihrer Sicht wirklich, was das Aufwachsen der Naturverjüngung angeht?

Verbiss und Wildeinfluss sind sehr wichtig. Und ich muss mir das genau anschauen, gerade was die Baumartenverteilung betrifft. Also wie viele Baumarten habe ich am Hektar oder auf einer Fläche? Aber: Das Wichtigste ist, zuerst einmal ein Ziel festzusetzen. Ich brauche ein ganz klares forstliches Ziel. Das fehlt mir zum Teil. Und genau das ist ein Problem. Das zweite Problem in Bayern ist dieses gebetsmühlenartige Vortragen der Leittriebverbisse der verschiedenen Baumarten. Das hat auch die Staatsministerin Kaniber dort in Berchtesgaden gemacht. Und für mich ist das eine absolute Manipulation. Mir – und ich bin selbst Forstwirt und bewirtschaftete große Flächen Wald in Salzburg – ist im Grunde vollkommen egal, was verbissen ist. Es ist mir wichtig, was ist nicht verbissen, nämlich was kommt auf.

Im Nadelholz habe ich im Endbestand 400 Bäume am Hektar und in einem Laubwald 100 Bäume. Diese Artenvielfalt, die ich vorher in einem Ziel festsetzen muss, die muss auftreten. In einer Naturverjüngung habe ich jedoch in einem guten Samenjahr zehntausende Jungbäume am Hektar. Da muss ich dann nach ein paar Jahren die Bäume von der Stückzahl



Foto: BJV

her reduzieren und da kann ich dann auch die Baumartenauswahl treffen.

Das heißt: Der Verbiss ist mir ganz egal. Wir haben Flächen gehabt vor 20 Jahren, die haben 90 Prozent Verbiss gehabt, und jetzt sind es die schönsten Mischwälder und sind 10 bis 15 Meter hoch. Ein Jungwald verträgt viel mehr Verbiss und viel mehr Einfluss, als hier überhaupt generiert wird.

Fokus auf Wild lenkt von Fehlern ab

Aber warum konzentriert man sich dann hier so sehr auf den Verbiss und nicht auf das waldbauliche Ziel?

Das kommt von Seiten der Forstwirtschaft, das muss man ganz klar sagen. Ich weiß, das ist bei uns auch so, die Forstwirtschaft hat in den letzten Jahrzehnten Fehler gemacht, wir genauso. Und es liegt an uns, uns ständig anzupassen. Aber das Wild ist immer das beste Beispiel, um von Fehlern abzulenken.

Natürlich gibt es auch Flächen, wo der Wildeinfluss ein zu großer ist, wo wir auch massiv eingreifen müssen. Ich sage auch: Das stimmt nicht, dass wir das ganze Wild in Ruhe lassen

sollen. Wir müssen bejagen, wir müssen Fläche scharf bejagen, aber da geht es dann darum, lokal und temporär. Das Wild geht weniger zu Schaden, wenn ich ihm zwei Dinge biete. Und das sind Ruhe und Futter.

Und Futter heißt nicht Futter einbringen, sondern Flächen zur Verfügung stellen im Winter. Es geht dann um die Winterlebensräume, wo genug Gras, abgerutschte Flächen oder sonstiges zur Verfügung steht. Das heißt, wenn ich irgendwo massiv jagdlich eingreife, ist es für mich ein Muss, daneben großflächig Ruhezonen auszuweisen. Das heißt, ich muss ja das Wild erziehen. Ich werde es nicht zur Gänze totschießen können, was sich scheinbar manche wünschen. Nein, wenn ich sage, ich will dich hier in dieser Fläche nicht haben, dann schieße ich dort intensiv, vielleicht auch in der Aufhebung der Schonzeit. Aber dann brauchen sie andere Flächen, wo sie ausweichen können. Und dann wird der Schaden minimiert. Das ist ja nachgewiesen. Das ist ja nicht meine Erfindung. Und bereits 2012 hat das ein Dr. Peter Meile sehr genau erklärt. Aber dieses Gutachten, was ja bekannt ist, ist ad acta gelegt worden. Obwohl es von der öffentlichen Hand beauftragt wurde.



Wie groß ist denn aus Ihrer Sicht wirklich der Anteil des Wildes an den Schäden im Wald?

Wir haben hier in Österreich einen Jagd- und Forstdialog, wo man sich auch reibt, aber sehr konstruktiv – und das ist wichtig. Da geht es um das WEM, das Wildeinflussmonitoring. Da gab es jetzt auch ein Gutachten von sehr angesehenen Leuten und die haben ganz klar gezeigt: Der Wald leidet unter sehr vielen anderen Dingen, auch und nicht nur unter dem Wild. Und ich selbst habe hier Erfahrungen von 40 Jahren, weil ich ja direkt an der bayerischen Grenze mit meinem eigenen Grund und Boden angrenze. Und wir haben ganz andere Probleme, unsere Bestände hochzubekommen und da ist das Wild bei weitem nicht Nummer eins. Aber auf neuralgischen Punkten, wo wir Winter-Einstandsgebiete von der Gams haben, verstreichen wir kleinen Flächen. Das heißt, da muss nicht alles sterben, sondern da sagen wir, da nehmen wir auch Geld in die Hand- und das ist sehr wenig für diese Fläche – und schützen diese Bäume. Das kann man auch mit Sandgemischen, also ohne Chemie. Aber man muss wollen, man muss können und man muss auch einen gewissen Einsatz draußen am Feld erbringen.

Ich glaube, als Mensch muss ich mich nicht zu viel in die Natur einmischen. Die Vorgabe ist mehr, der Natur zuzuschauen. Wir haben eine ganz große Fläche am Untersberg, die haben wir nicht wieder aufgeforstet, da liegt auch der ganze Bruchwald von den großen Stürmen 2007 und 2008. Und jetzt haben wir da eine Artenvielfalt von acht bis zehn verschiedenen Bäumen, Büschen, Vegetationen und die Natur holt sich alles wieder zurück, alles. In diesen Flächen wird nicht gejagt. Wir reden aber von dutzenden Hektar da drinnen, das sind auch Wintereinstandsgebiete von der Gams und es kommt alles in einer unglaublichen Menge. Und wir haben dort gar nicht eingegriffen. Das zeigt: Die Natur holt sich auch sehr viel wieder zurück.

Wie lässt sich dann das Forstliche Gutachten optimieren? Sie sagen, das waldbauliche Ziel ist das entscheidende?

Ja, nur ich kann natürlich das Ziel auch so festsetzen, dass es mit einem ausgewogenen, ordentlichen Wildbestand fast unmöglich ist. Wenn ich auf den neuralgischen Punkten und Winter-

einstandsgebieten und auf den Freiflächen nur Tannen pflanze oder einen Großteil Tannen, dann wird das auch massiv verbissen werden. Das ist vollkommen klar, aber ich provoziere es dann auch. Und eine Tanne ist eine Halbschatten-Baumart, das heißt sie braucht einen gewissen Schutz und eine Abdunkelung und wenn ich sie eben auf Freifläche setze, dann kommt die Tannentreiblaus und die macht mir riesige Probleme und bringt mir die Bäume um. Wenn dann der Verbiss noch dazukommt, dann war es wieder nur das Wild. Also wir sehen, dass wir da umdenken müssen! Und ich glaube, im Hochgebirge ist die Tanne bei weitem nicht Baumart Nummer eins. Die Fichte ist unser Brotbaum und wir haben auch andere Möglichkeiten mit dem Bergahorn, mit der Lärche. Und ich bin ein großer Freund von der Vogelbeere, ich liebe sie, das ist zwar kein Wertholz, aber wir pflanzen auch sehr viele Bäume, die gut sind für die Natur, für das Ökosystem, das heißt für die Bienen oder Insekten am Anfang und dann für die Vögel im Herbst, wenn es die Früchte gibt. Das mache ich mit großer Freude. Und ich betone: Ich betreibe keine Waldgärtnerei, weil ich nur einen Spaß daran habe, weil ich es mir leisten kann, sondern wir leben von Grund und Boden und wir leben von der Forstwirtschaft!

Stichwort klimaresiliente Wälder. Haben Sie für sich schon ausgemacht, welche Baumarten in der Zukunft die Richtigen sind?

Die gibt es nicht. Ich kann alles machen – weil in der Forstwirtschaft brauche ich auch ein gewisses Quäntchen Glück, dass in 100 Jahren der Baum so weit durchwächst, dass ich in der Zeit keinen massiven Nassschnee habe, dass ich in der Zeit keinen Hagel habe. Nur, das haben wir ja in den letzten 20 Jahren erlebt, dass uns immer wieder etwas heimsucht. Für mich ist das Wichtigste der Mischwald. Bleiben wir bei unserem Bergmischwald. Der hat immer gut überlebt. Der Mensch muss sich nicht überall einmischen, sondern die Natur zeigt uns sehr viel selber. Wir dürfen nicht nur in der Zeit denken, in der ein Forstbeamter arbeitet, das sind maximal 40 Jahre. In dieser Zeit tut sich überhaupt nichts. Wir müssen viel länger denken. Aber Mischwald ist das Beste. Das betreiben wir aber schon seit Jahrzehnten. Ohne massive Abschüsse. Und schon gar keinen Abschuss in der vorgegebenen Schonzeit!



„So darf man mit unserem Wild nicht umgehen“

Da spricht ein echter Anwalt des Wildes. Woher kommt diese Überzeugung?

Dieses Herzblut oder diese Passion ist eigentlich die Erkenntnis – oder etwas vollkommen Logisches – dass es ein System ist, was zusammengehört. Ich könnte zum Beispiel auch sagen, ich mag den Auerhahn nicht, weil der Auerhahn ernährt sich rein von irgendwelchen Nadeln im Winter. Der ist ja nur am Baum oben, der frisst ja gar nichts unten. Also so grotesk könnte es ja weitergehen. Warum ist man gegen die Gams, aber das Steinwild ist irgendwo die heilige Kuh? Weil das würde ja auch medial nicht gut ankommen, wenn ich jetzt sage, die haben es 1924 wieder eingebürgert und jetzt schieße ich die auch über den Haufen. Das ist in meinen Augen ja alles heuchlerisch, was hier betrieben wird. Das eine schütze ich, weil es mich gut dastehen lässt und das andere fällt nicht auf, wenn ich da massiv hineinschieße. Gerade die Gams ist eine Anhang 5 Wildart, FFH-geschützt. Also wie damit umgegangen wird, ist grotesk. Das kann man auch so nicht mehr weiter zulassen.

Darum hat ja auch der Bayerische Jagdverband massiv dafür gekämpft, dass diese Schonzeitaufhebungen für die Gams jetzt erstmal gestoppt sind. Auch in den Sanierungsgebieten in Oberbayern, sodass die Gams jetzt zum ersten Mal dort Ruhe hat. Einen Gams-Bestand wieder aufzubauen dauert aber bis zu 20 Jahre. Es muss die Altersstruktur passen, es müssen alte Stücke wieder da sein. Es ist auch wichtig, gerade die Mittelklasse zu schonen. Und alte Stücke zu belassen, damit weniger Unruhe in der Brunft ist, damit weniger rumgetrieben wird. Das weiß jeder. Aber es findet nicht statt. Es ist „Zahl vor Wahl“ und es wird einfach wild totgeschossen und das in großen Mengen. Und das tut mir einfach von Herzen weh. So darf man mit unserer Natur, so darf man mit unserem Wild nicht umgehen.

Danke – ein leidenschaftliches Plädoyer! Eine kurze Abschlussrunde hätte ich gerne noch. Jagd ist für Sie?

Mein Leben, meine Passion und Teil meines Lebens, weil ich Grundeigentümer bin.

Ich bin Anwalt des Wildes, weil?

Weil das Wild auch eine Berechtigung hat, gehört

zu werden. Das ist wichtig. Und zum Teil gerade von Forstleuten nicht gehört wird. Und das tut mir leid, weil die sind ein Teil davon.

In der aktuellen Diskussion bereue ich?

Überhaupt nichts. Ganz im Gegenteil. Macht mir Riesenfreude und Spaß. Bis auf die Tatsache, dass sich zu meinen Inhalten, zu dem was ich gesagt habe, bis heute außer Hubert Aiwanger kein einziger Entscheidungsträger bei mir persönlich gemeldet hat. Das spricht für sich.

Michaela Kaniber würde ich gerne persönlich sagen? Nein – da kann ich alles sagen. Ich kann sie immer anrufen und ihr sagen, was ich will.

Und mit ihr verbindet mich ...?

Michaela Kaniber kann zuhören und ich finde, sie hat viel zugehört. Nur viele Dinge, die wir besprochen haben, von denen ist nichts umgesetzt worden.

Der Wald-Wild-Konflikt lässt sich wie lösen?

Es gibt keinen Wald-Wild-Konflikt. Es ist immer ein Miteinander. Es muss nur mehr darüber geredet werden. Es gibt eine Lösung, glaube ich.

Die wie aussieht?

Ich würde vorschlagen, dass ein ansehnliches Revier bei den Bayerischen Staatsforsten oder dem Nationalpark herausgenommen wird und – ich sage das ganz bewusst – im Rahmen der Gesetze, was das Nachtschießen betrifft und im Rahmen der Schonzeiten bejagt wird und auf keiner Fläche in diesem Gebiet gekirrt wird. Und dann eine Evaluierung nach drei, fünf und zehn Jahren und man sieht, wie es aussieht. Und diese Reviere gehören geführt von Berufsjägern und nicht von Forstpersonen.

Und was ist Ihre Prognose, wie das Revier dann aussieht nach zehn Jahren, wenn es genauso gemacht wird?

Zumindest gleich, aber ich bin überzeugt, es wäre viel besser als andere.

(Auszug aus der „Jagd in Bayern“ mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Jagdverbandes)



Revievorstellung Wattener Lizum

Im Tannatal

Zwischen Steinadler und Soldaten

Der Truppenübungsplatz Lizum/Walchen ist mit über 50 km² der zweitgrößte Truppenübungsplatz Österreichs. Er liegt im Wattental im Tiroler Unterland und umfasst die Gebiete der Wattentaler Lizum und des westlich benachbarten Mölstals. Der Platz untersteht dem österreichischen Bundesheer und dient jährlich bis zu 40.000 Soldaten zur militärischen Alpinausbildung. Der Truppenübungsplatz Lizum/Walchen bietet durch sein umfangreiches Gelände besondere Trainingsmöglichkeiten.

Innerhalb des Truppenübungsplatzes befinden sich zwei militärische Lager. Das Lager Walchen auf 1410 Meter Höhe und das vier Kilometer weiter südlich gelegene Lager Lizum auf 1995 Meter Höhe. Das Gebiet ist nicht nur für seine hervorragenden jagdlichen Möglichkeiten, tolle Wander- und Skitouren-Routen bekannt, sondern auch für artenreiche Natur, die sowohl Wildtiere als auch Pflanzenarten umfasst.

Das Revier wird von RJ David Sterzinger betreut.

Geschichte der Heeresjagd Lizum/Walchen

Historisch war die Region rund um das Wattental, in dem sich der Übungsplatz befindet, lange Zeit geprägt von der traditionellen Nutzung als Alm. Die natürlichen Gegebenheiten der hochalpinen Landschaft boten den lokalen Gemeinschaften ideale Bedingungen für Viehhaltung und Berglandwirtschaft. Mit dem Wandel der politischen und militärischen Situation in Europa, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg und während des Kalten Krieges, rückte die Bedeutung alpiner Trainingsbedingungen stärker in den Fokus. Das österreichische Bundesheer erkannte die Notwendigkeit, Soldaten unter realitätsnahen Bedingungen in der alpinen Umgebung auszubilden. So entstand im Laufe der Nachkriegszeit ein großes Übungsareal. Parallel zur militärischen Nutzung wurde auch darauf geachtet, die beeindruckende Natur und die Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten wie das Wandern und Skitourengehen zu erhalten, wenngleich an Schießtagen und an Übungstagen bestimmte Bereiche gesperrt sein können. Das Revier wurde seit jeher von einem Berufsjäger betreut.



Vorstellung des Revierjägers

Ich, David Sterzinger, 1991 geboren in Innsbruck, bin von klein auf mit der Jagd vertraut. Mein Großvater, passionierter Jäger, lehrte mich viel über respektvollen Umgang mit Wald und Wild. Nach meiner Bildhauer-Ausbildung im Lechtal kam ich zum Grundwehrdienst in die Lizum/Walchen. Im Anschluss daran durfte ich beim Bundesheer in der Tischlerei zu arbeiten anfangen und konnte nach kurzer Zeit mit der Lehre zum Berufsjäger starten.

2019 konnte ich die Prüfung zum Berufsjäger erfolgreich abschließen und 2024 die Prüfung zum Revierjäger absolvieren.

Berufsjäger zu sein bedeutet für mich, mit bestem Wissen und Gewissen für Wald und Wild da zu sein und dieses Wissen auch weiterzugeben. So darf ich seit mehreren Jahren die Jungjäger/Innen in bestimmten Fächern wie „Waffenhandhabung“ und „Rehwild“, aber auch die Berufsjägerlehrlinge im Fach „Jagdbetrieb“, u.a. mit Brauchtum, praktischen Beispielen und Erfahrungen in der Jagd, unterrichten.

Mehrmals im Jahr bekomme ich Besuch von Kindern aus verschiedenen Kindergärten und der Volksschule, denen ich versuche, auf spielerische Art und Weise die Natur näherzubringen. Dazu werden Abwurfstangen an den Fütterungen versteckt, Präparate von verschiedenen Tieren gezeigt und erklärt und je nach Witterung Tierspuren gesucht. „Lia vom Erbkogel“, meine Tiroler Bracken-Hündin, ist seit 2015 jeden Tag, beruflich wie privat, meine treue Begleiterin und teilt jedes Erlebnis mit mir.

Vorstellung Heeresjagd Lizum/Walchen

Das Hochgebirgsrevier erstreckt sich von 1400 bis 2900 Meter Seehöhe. Hier befinden wir uns im Urgestein und haben verschiedene Gesteins- und Mineralienarten. Im unteren Bereich des Revieres befindet sich ein Fichten-/Lärchenwald, im oberen Bereich dominiert die Zirbe, die mittlerweile bis auf 2300 Meter vorkommt.

Die Bauern der Wattentaler Lizum bewirtschaften schon seit mehreren Jahrzehnten die Alm- und Grasflächen schonend, somit bleiben sie dem Wild als Äsungsflächen erhalten. Um Jagddruck zu vermeiden, kommen mehrere Wildruhezonen hinzu, die sehr gut vom Wild angenommen werden. Zu betreuen sind zwei Reviere: Wattental-Süd ÖBF mit 735 ha und Lizum-Walchen (ÖBH) mit

4367 ha. Diese zwei Reviere teilen sich in vier Abschnitte, die in zwei verschiedenen Bezirken liegen (Bezirk Schwaz und Bezirk Innsbruck-Land). Die Hauptwildarten sind Rotwild, Rehwild, Gamswild und Muffelwild. Das Steinwild wurde leider durch die Räudemilbe stark dezimiert. Marderartige, vom kleinen Mauswiesel bis hin zu Baumarder und Iltis, bewohnen verschiedene Areale der Heeresjagd.

Jagdlich sind unter anderem das Murmeltier sowie Schneehuhn und Birkhuhn interessant. Birk- und Schneehuhn sind nicht die einzigen Vertreter der



Im Muffelgebirge



Revierteil Mölstal



Blick Richtung Wipptal



Lohn der Hege: 21-jährige Gamsgeiß | 9-jähriger Muffelwidder | 15-jähriger Brunfthirsch

Raufußhühner, auch das Auer- und Haselwild besiedelt einzelne Flächen in der Wattener Lizum. Diese beiden Arten werden hier aber nicht bejagt. Um den Bestand des Auerwildes zu erhalten und zu unterstützen, werden jährlich Habitatsverbesserungen durchgeführt. Unter anderem liegt hier auch ein Wegeverbot, somit können wir dem Auerwild Ruhezonen bieten.

Vor ein paar Jahren gab es einen balztollen Auerhahn im Revier. Durch die verlorene Scheu dieses Hahnes konnte ich großartige Einblicke in die Balz erlangen. Selbst zu späteren Zeitpunkten konnte ich den Hahn immer wieder beobachten und in das „normale“ Verhalten des Auerwildes ebenso Einblicke erhalten. Das Steinuhn als Vertreter der Glattfußhühner darf ich auch im Revier begrüßen. Für Murmeltiere birgt dieses Revier ein außergewöhnliches Habitat. Dies ist vermutlich auch der Grund, warum im Sommer auf jedem Stein ein Murmeltier liegt. In der Heeresjagd werden jährlich 30 bis 40 Murmeltiere erlegt.

Durch die gute Population an Murmeltieren kann ich in meinem Revier drei verschiedene Steinadlerpaare ausmachen. Im vergangenen Jahr durfte ich etwas für mich Besonderes miterleben: Ein Steinadlerpaar, das ich schon bei den Balzflügen beobachten konnte, erlaubte es mir, sie über die

Brutzeit hinweg bis zu den geschlüpften Jungadlern zu beobachten. Beide juvenilen Steinadler konnten den Horst stark und gesund verlassen. Auch zu späteren Zeitpunkten konnte ich die zwei Altvögel mit den zwei Jungvögeln bei der Jagd, Spielereien und auch Streitereien beobachten. Aber nicht nur tagaktive Greifvögel leben hier; Sperlingskauz, Waldkauz und Uhu haben in der Heeresjagd ihr Zuhause gefunden.

Da das Wattental eine Route für Zugvögel ist, kann man hier im Frühjahr und Herbst verschiedene Weihen wie die Rohrweihe, Singvögel wie das Schwarzkehlchen, aber auch Regenpfeiferartige wie den Waldwasserläufer beobachten. Waldwasserläufer, Bekassinen, Stockenten und viele mehr werden von den Bergseen, die über 2400 Meter liegen, eingeladen, sich von dem anstrengenden Vogelzug zu erholen, bevor es weiter geht in die Brutareale oder im Herbst in die Winterquartiere. Auch Geier wie der Gänse- und Bartgeier kann man immer wieder beobachten.

Die Kleinsten sollte man nicht vergessen! Seltene Hochmoore befinden sich ebenfalls in meinem zu betreuenden Jagdrevier und bieten diversen Insekten und geschützten Pflanzenarten ein einzigartiges Zuhause.



David unterwegs mit seiner treuen Begleiterin Lia





Pro Jahr werden ca. 100 Stück Schalenwild, 2 Spielhahnen und 30 bis 40 Murmeltiere erlegt. Für die Trophäenträger muss man über einen Antrag direkt bei mir oder dem Bundesheer ansuchen. Durch die Gefahr von Blindgängern bin ich bei jeder Jagd dabei und versuche, jedem Jagdgast ein schönes und lehrreiches Erlebnis zu bieten. Für die Abschussplanerfüllung der weiblichen Schalenwildarten (außer Gamswild) bin ich allein zuständig.

Das kostbare Wildbret wird in der Wildkammer gekühlt. Ein kleiner Teil wird von der Truppenküche veredelt, der Rest wird in der Decke zu einem handelsüblichen Preis an Private vermarktet.

Hauptaugenmerk in meinem zu betreuenden Revier liegt bei Rehwild und Gamswild.

Leider sind wir in einem Räudegebiet – wie jeder von uns weiß, ist die Räudemilbe hartnäckig. In den letzten Jahren wurden Gamswild wie auch Steinwild stark befallen. Dadurch entschlossen wir uns dazu, nur noch 6 bis 8 Stück Gams der Klasse 1 zu entnehmen, um die Gamspopulation zu schonen und aufzubauen. Das Steinwild wurde so stark durch die Räudemilbe befallen, dass die Jagd auf diese Wildart erst wieder gegeben ist, wenn sich die Population erholt hat. Gut Ding braucht Weile, dies wird nämlich noch mehrere Jahre dauern.

In den Wintermonaten werden jeden Tag eine Rotwildfütterung mit ca. 70 Stück und sechs Rehwildfütterungen von mir kontrolliert und bestückt. Eine Gemeinschaftsfütterung von Muffelwild befindet sich zwei Reviere talauswärts und wird von allen, die das Muffelwild bewirtschaften, in einem „Dienstrad“ abwechselnd betreut.

Die in den letzten Jahren stark gestiegene Präsenz aller möglichen und unmöglichen Naturnutzer, zu beinahe jeder Tages- und Nachtzeit, vor allem im Winter, aber auch im Sommer, macht es den Tieren nicht leichter. In der Heeresjagd Lizum/Walchen gibt es ein strenges Wegegebot – natürlich auch aus dem Grund, da es sich um ein militärisches Sperrgebiet handelt. Somit dürfen die Wander- und Skitourenrouten nicht verlassen werden. Hier arbeiten die Jagd und das Bundesheer gemeinsam mit Tourismus, Grundeigentümern und dem Alpenverein zusammen. Durch die Beschilderung und Aufklärung der Naturnutzer soll vermittelt werden, dass die Natur nicht nur ein grenzenloser Spielplatz

für uns Menschen, sondern auch ein teilweise sehr sensibler Lebensraum unterschiedlichster Pflanzen- und Tierarten ist. Eine intakte Natur mit geeigneten Wildlebensräumen zu erhalten, ist und bleibt eine Herausforderung für alle Beteiligten. In Zukunft werden besonders wir Jäger, einerseits durch Aufklärungsarbeit, andererseits auch mit unserem direkten und indirekten Wirken bei der Jagdausübung, gefordert sein. Durch unser Tun oder auch Nicht-Tun haben wir ohne Zweifel einen der größten Einflüsse auf das Wohlbefinden unserer Wildtiere, Pflanzen und Naturnutzer. Ich bin mir sicher, dass jeder von uns sich dieser Verantwortung bewusst ist, die Bedürfnisse der Wildtiere nie außer Acht zu lassen.

David Sterzinger

Revierjäger



Balztoller Urhahn mitten im Revier



Hund Dackel Hansen

Dackel Zuchtschau

Dackel Brechstange durfte gestern nicht in den Wald. Buddeln auch nicht. Er musste zur Ausstellung. Zuchtschau. Nur für feine Dackel.

Wir haben ihn gründlich gewaschen. Geschminkt werden durfte er nicht, weil nur die reine ungeschminkte Schönheit etwas gilt.

In einem Gasthofsaal, der noch nach Bier und Schützenfest roch, mussten Brechstange und andere Dackel immer im Kreis laufen, völlig sinnlos, wie es schien.

Ganz unsinnig war das allerdings nicht, denn dabei wurden alle ungeschminkten Dackel beurteilt, ob sie schön oder mangelhaft waren. Instanz war eine geschminkte Ehefrau mit wichtigem Gesicht. Diese sah sich – offensichtlich unreflektiert – als Maß der Dinge, die Leben, Gesundheit und

Schönheit betreffen. Bei Anblick ihrer Wichtigkeit war daran auch kein Zweifel.

Es war eine schöne Sonntagsveranstaltung mit Kaffee und Kuchen. Brechstange wusste zwar bis zum Schluss nicht, worum es ging. Sonst waren aber alle zufrieden.

Ich eigentlich auch. Nur, dass ich in der Nacht darauf einen Traum hatte:

Da saßen zwei ungeschminkte Dackel am Richtertisch und beurteilten Schönheit und Charme der geschminkten Ehefrau mit dem wichtigen Gesicht. Die musste immer in einem Kreis durch den Ring laufen, sich von vorne und hinten zeigen ...

Mein Traum steigerte sich zu einem Alptraum. Brechstange träumte auch. Wovon, weiß ich nicht.

Wildfuttermischungen Thoma

Wir liefern das

**optimale Futter für ihr
Wild**

**Auf Basis von Silomais, Luzerne,
Futtererbse, Biertrieber und
Apfelfestrester entsteht eine
hochwertige Futtermischung.**

Unser Angebot:

- **Die einzelnen Komponenten
können in Menge und Art frei
gewählt werden**
- **Wir liefern lose oder in Ballen**





Schusswaffen: Rechtslage für Jäger

Im September wurde im Nationalrat das neue Waffengesetz beschlossen und Jagd Österreich hat sich im parlamentarischen Prozess stark eingebracht, um die Interessen der österreichischen Jägerinnen und Jäger zu vertreten.

Nach dem tragischen Amoklauf an einem Grazer Gymnasium am 10. Juni 2025 war die Politik massiv unter Zugzwang und Rufe nach der Abschaffung des privaten Waffenbesitzes wurden schnell laut. In kürzester Zeit musste die Politik überzeugt werden, dass Jägerinnen und Jäger systemrelevante Aufgaben übernehmen und daher die Waffengesetznovelle möglichst praxistauglich gestaltet werden muss. Durch die vorgetragenen Sachargumente konnte die Politik trotz der aufgewühlten und emotionalen Debatte überzeugt werden, dass Jägerinnen und Jäger durch die intensive Ausbildung einen sehr verantwortungsvollen Umgang mit Schusswaffen pflegen. Diese Anerkennung wurde auch entsprechend gewürdigt, wenngleich es natürlich auch Auswirkungen für Jägerinnen und Jäger im Alltag geben wird. Jagd Österreich hat hierzu häufig gestellte Fragen ausgearbeitet und befindet sich auch weiterhin im Austausch mit den zuständigen Gremien.

1. Ich bin Jäger (Inhaber einer gültigen Jagdkarte), besitze registrierte Schusswaffen der Kat. C und habe keine Waffenbesitzkarte oder keinen Waffenpass der Kat. A oder B. Muss ich nach Inkrafttreten der WaffG-Novelle etwas tun?

Für den bestehenden Besitz müssen keine Handlungen oder Vorkehrungen getroffen werden.

2. Ich bin Jäger und besitze noch keine Schusswaffe

der Kat. C. Wenn ich eine Schusswaffe der Kat. C erwerben will, was muss ich beachten?

Für den Erwerb und Besitz von Schusswaffen der Kat. C benötigen Inhaber einer gültigen Jagdkarte weiterhin keine Waffenbesitzkarte oder keinen Waffenpass.

Zu beachten ist, dass die Übergabe einer Schusswaffe der Kat. C, die von einer anderen Privatperson erworben wurde (von Privat zu Privat), bei einem Waffenhändler der Zugang zum ZWR hat, erfolgen muss. Der Waffenhändler überprüft im ZWR, ob der Käufer ein Waffenverbot hat und ob es sich um einen sogenannten Ersterwerb einer Schusswaffe der Kat. C handelt. Unter Ersterwerb ist zu verstehen, dass (aktuell) auf den Erwerber keine Schusswaffe der Kat. C registriert ist. Liegt – wie im gegebenen Sachverhalt – ein Ersterwerb vor, dann tritt eine vier wöchige Wartefrist ein. Dies bedeutet, dass die Schusswaffe vom Waffenhändler in Verwahrung genommen wird und erst nach vier Wochen dem Käufer ausgefolgt werden darf. Liegt kein Ersterwerb vor, kann die Schusswaffe sofort dem Käufer überlassen werden.

Dem Waffenhändler gebührt für seine Dienstleistung ein angemessenes Entgelt. Die Registrierung der Schusswaffe im ZWR wird vom Waffenhändler durchgeführt.

Wird die Schusswaffe der Kat. C direkt beim Waffenhändler gekauft, überprüft der Waffenhändler, ob ein Waffenverbot besteht und ob die Wartefrist



einzuhalten ist. Ist die Wartefrist einzuhalten, darf der Waffenhändler die Schusswaffe der Kat. C erst nach Ablauf der vier wöchigen Wartefrist überlassen.

3. Ich habe im Sommer 2025 die Jagdkarte gelöst und mir eine Schusswaffe der Kat. C mit 21 Jahren gekauft? Wie wirkt sich die Änderung des WaffG aus?

Für den weiteren Besitz der bereits besessenen Schusswaffe der Kat. C hat die WaffG-Novelle keine Auswirkungen.

Zu beachten ist, dass im Falle des Überlassens (Verkauf) von Schusswaffen der Kat. C Änderungen gegenüber der bisherigen Rechtslage erfolgten. Ganz generell kann dazu ausgeführt werden, dass eine Schusswaffe der Kat. C nur an berechtigte Personen verkauft werden darf. Das sind insbesondere Personen mit gültiger Jagdkarte oder einer Waffenbesitzkarte bzw. eines Waffenpasses für Schusswaffen der Kategorie A, B oder C.

Die Übergabe einer von Privat zu Privat verkauften Schusswaffe hat bei einem Waffenhändler zu erfolgen. Allenfalls sind auch die Regelungen über die Wartefrist einzuhalten.

Wird die Schusswaffe der Kat. C nicht verkauft, sondern verliehen (sie wird etwa an einen Jagdfreund verborgt), dann ist die Schusswaffe dennoch unverzüglich im ZWR auf den Übernehmer (Jagdfreund) zu registrieren. Die Regelungen über die Wartefrist

kommen beim Verleihen der Schusswaffe der Kat. C nicht zur Anwendung.

Wenn die Überlassung (das Verleihen) bloß bis zu drei Werktagen andauert, dann ist keine Umregistrierung erforderlich, sondern haben der Überlasser und Erwerber schriftliche Aufzeichnungen darüber zu führen und mindestens für einen Zeitraum von sechs Monaten nach der Überlassung aufzubewahren und auf Verlangen der Behörde zum Zwecke der Nachverfolgbarkeit von Schusswaffen zur Verfügung zu stellen.

4. Ich war Jäger, habe aber jetzt keine gültige Jagdkarte und möchte auch keine mehr; aber ich besitze noch registrierte Schusswaffen der Kat. C. Was muss ich beachten?

Wenn der ehemalige Jäger über 21 Jahre ist und der Erwerb der Schusswaffen der Kat. C vor mehr als zwei Jahren vor Inkrafttreten der WaffG-Novelle erfolgte, dann sind keine Schritte erforderlich (§ 58 Abs. 31 WaffG).

Wenn der ehemalige Jäger über 21 Jahre ist und der Erwerb der ersten Schusswaffe der Kat. C vor weniger als zwei Jahren vor Inkrafttreten der WaffG-Novelle erfolgte, dann muss dieser innerhalb von zwei Jahren bei der Waffenbehörde einen Antrag auf Ausstellung einer Waffenbesitzkarte für die Kat. C stellen. Alternativ kann die Schusswaffe binnen zwei Jahren einem zum Besitz einer Schusswaffe der Kat. C Berechtigtem überlassen werden (§ 58 Abs. 32 WaffG).

Wenn der ehemalige Jäger unter 21 Jahre ist, dann muss dieser innerhalb von zwei Jahren bei der Waffenbehörde einen Antrag auf Ausstellung einer Waffenbesitzkarte für die Kat. C stellen. Alternativ kann die Schusswaffe binnen zwei Jahren einem zum Besitz einer Schusswaffe der Kat. C Berechtigtem überlassen werden (§ 58 Abs. 33 WaffG).

5. Mir wurde die Jagdkarte entzogen und ich habe Schusswaffen der Kat. C. Welche Auswirkungen hat dies im Bereich des WaffG?

Die Jagdbehörde hat unverzüglich die Waffenbehörde von der Entziehung zu verständigen und die maßgeblichen Gründe für die Entziehung bekannt zu geben.

Hat der Jäger keine Waffenbesitzkarte oder keinen Waffenpass für Schusswaffen der Kat. A oder B, dann hat er innerhalb von drei Monaten einen Antrag auf Ausstellung einer Waffenbesitzkarte





für Schusswaffen der Kat. C zu stellen. Bis zur rechtskräftigen Entscheidung über den Antrag dürfen die Schusswaffen weiter besessen werden. Alternativ können die Schusswaffen auch einem Berechtigten überlassen werden.

Hat der Jäger eine Waffenbesitzkarte oder einen Waffenpass für Schusswaffen der Kat. A oder B muss kein Antrag auf Ausstellung einer Waffenbesitzkarte für Schusswaffen der Kat. C gestellt werden.

Die Waffenbehörde prüft in diesem Fall aber, ob aufgrund der Gründe für die Entziehung der Jagdkarte die Waffenbesitzkarte oder der Waffenpasses mangels Verlässlichkeit zu entziehen ist.

6. Ich verlängere meine Jagdkarte nicht, besitze aber registrierte Schusswaffen der Kat. C. Was passiert mit meinen Schusswaffen der Kat. C?

Die Jagdbehörde hat die Waffenbehörde zu verständigen, wenn die Gültigkeit seit 14 Monaten abgelaufen ist.

Wenn der Jäger Inhaber einer Waffenbesitzkarte oder eines Waffenpasses für Schusswaffen der Kat. A oder B ist, dann hat der Ablauf der Gültigkeit keine Auswirkungen, insbesondere muss der Jäger keine Handlungen im Bereich des WaffG setzen. Wenn der Jäger über keine Waffenbesitzkarte oder über keinen Waffenpasses für Schusswaffen verfügt, dann hat der Jäger innerhalb von 18 Monaten nach Ablauf der Gültigkeit einen Antrag auf Ausstellung einer Waffenbesitzkarte für Kat. C zu stellen, oder die Schusswaffen einem Berechtigten zu überlassen. Wird innerhalb von 18 Monaten nach Ablauf der Gültigkeit wieder eine Jagdkarte gelöst, muss kein Antrag gestellt werden.

7. Wie erhält die Waffenbehörde Kenntnis von einer Verweigerung der Ausstellung der Jagdkarte?

Grundsätzlich ist für den Fall, dass die Ausstellung einer Jagdkarte von der Jagdbehörde abgewiesen wird, keine Verständigung der Waffenbehörde vorgesehen.

Zu beachten ist jedoch, dass insbesondere die Behörden der Länder ermächtigt und auf Anfrage der Waffenbehörde verpflichtet sind, der Waffenbehörde personenbezogene Daten von Personen zu übermitteln, soweit eine Weiterverarbeitung dieser Daten durch die Waffenbehörde in Verfahren betreffend die Prüfung oder Überprüfung der Verlässlichkeit erforderlich sind. Damit ist es zulässig, dass die

Jagdbehörde die Waffenbehörde über solche Umstände in Kenntnis setzt.

8. Was muss ich beim privaten Waffenverkauf von Schusswaffen der Kat. C beachten? Welche Nachweise muss ich mir vom Erwerber zeigen lassen?

Der Verkauf einer Schusswaffe der Kat. C darf nur an eine zum Erwerb und Besitz einer solchen Schusswaffe berechtigten Person erfolgen. Dies sind insbesondere Waffenhändler, Inhaber einer gültigen Jagdkarte und Inhaber einer Waffenbesitzkarte oder eines Waffenpasses für Schusswaffen der Kat. B und C.

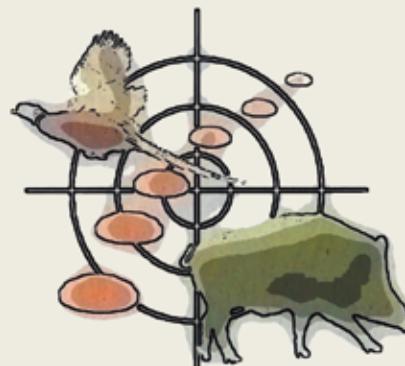
Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit muss man sich, die zum Besitz berechtigenden Dokumente zeigen zu lassen und empfiehlt es sich, davon eine Kopie oder mit dem Handy ein Foto zu machen. Zu beachten ist, dass die Übergabe der Schusswaffen bei Privat zu Privat in jedem Fall bei einem Waffenhändler mit ZWR-Zugang zu erfolgen hat. Siehe dazu auch Antwort zu Frage 2.

9. Wann findet bei Jägern eine Verlässlichkeitsprüfung statt?

Eine Verlässlichkeitsüberprüfung findet nur statt, wenn der Jäger Inhaber einer Waffenbesitzkarte oder eines Waffenpasses ist. Diesfalls wird im Rahmen des Ermittlungsverfahrens zur Ausstellung

Schießsimulationszentrum Waldviertel

Training und Analyse für Flinte und Büchse



Markus Heindl

Stögersbach 45

e-mail: info@schiesszentrum-waldviertel.at

www.schiesszentrum-waldviertel.at



Schieß- Simulationszentrum Waldviertel



einer waffenrechtlichen Urkunde die Verlässlichkeit überprüft. Die Beibringung eines klinisch-psychologischen Gutachtens ist dabei weiterhin nicht vorgesehen. Die Verlässlichkeit wird weiters geprüft, wenn seit der Ausstellung der waffenrechtlichen Urkunde fünf Jahre vergangen sind, oder (aus einem bestimmten Anlass) Zweifel an der Verlässlichkeit bestehen. Bei der periodischen oder anlassbezogenen Überprüfung der Verlässlichkeit wird jedenfalls überprüft, ob Schusswaffen, und zwar neben den Schusswaffen der Kat. A und B auch die Schusswaffen der Kat. C, sicher verwahrt werden. Überdies ist ein Nachweis über den sachgemäßen Umgang mit Schusswaffen, im Regelfall durch Vorlage der gültigen Jagdkarte, zu erbringen. Jäger, die keine Waffenbesitzkarte oder keinen Waffenpass besitzen, sondern nur eine Jagdkarte, werden waffenrechtlich nicht auf ihre Verlässlichkeit überprüft. Eine Überprüfung der sicheren Verwahrung von Schusswaffen der Kat. C ist diesfalls nicht vorgesehen.

10. Was passiert mit den Schusswaffen der Kat. C eines Jägers im Todesfall? Was müssen die Erben beachten?

Befinden sich im Nachlass eines Jägers Schusswaffen der Kategorie C, so hat derjenige, in dessen Obhut sich die Gegenstände im Erbfall befinden,

dies unverzüglich der Waffenbehörde anzuzeigen. Die Behörde entscheidet in Folge, ob etwa die Schusswaffen sichergestellt werden oder bei der Person, die Obhut über sie hat, (vorläufig) verbleiben. Ist der Erbe oder Vermächtnisnehmer Jäger oder Inhaber einer Waffenbesitzkarte oder eines Waffenpasses für Schusswaffen der Kat. B oder C, dann muss die Schusswaffe innerhalb von zwölf Monaten ab Einantwortung bei einem Waffenhändler im ZWR auf den Erben oder Vermächtnisnehmer registriert werden. Möchte der Erbe oder Vermächtnisnehmer die Schusswaffe nicht behalten, dann kann sie auch innerhalb von zwölf Monaten ab Einantwortung einem anderen zum Besitz Berechtigten überlassen werden. Ist der Erbe oder Vermächtnisnehmer nicht Jäger oder ist er nicht Inhaber einer Waffenbesitzkarte oder eines Waffenpasses für Schusswaffen der Kat. B oder C, dann muss dieser innerhalb von zwölf Monaten ab Einantwortung eine Berechtigung zum Besitz einer solchen Schusswaffe erlangen. Dies wäre insbesondere eine Waffenbesitzkarte für Schusswaffen der Kat. C oder eine gültige Jagdkarte. Im Anschluss wäre die Schusswaffe der Kat. C bei einem Waffenhändler im ZWR zu registrieren. Möchte der Erbe oder Vermächtnisnehmer die Schusswaffe nicht behalten, dann kann sie auch innerhalb von zwölf Monaten ab Einantwortung einem zum Besitz Berechtigten überlassen werden.



Der Geschmack der Natur



Adulte Sauen der Schlüssel zum Erfolg

Senken der Zuwachsdynamik durch intakte Strukturen

© Christoph Burgstaller

Ab dem 18. Jhd. bis zum Ende des zweiten Weltkrieges galt Österreich als nahezu freilebend schwarzwildfrei. Erst durch die im Krieg zerstörten kleineren und größeren Saugatter, wie zum Beispiel Schönbrunn, aber auch durch die durchlässigen Grenzen fand eine Wiederbesiedelung des Schwarzwildes in Österreich statt. Seit Ende des Krieges besiedelt also das Schwarzwild wieder Österreich. Nach der Besatzungszeit wurde das Waffenverbot für Österreich aufgehoben. Somit haben wir Jäger also eine siebzigjährige Beweisführung erbracht, dass die üblichen angewandten Bejagungsmethoden, eine absolut gegenteilige Auswirkung haben. Es wird durchwegs außer Acht gelassen, dass all das, welches wir als Schwarzwild arttypisch betrachten, nur eine Reaktion auf unser jagdliches Verhalten anzusehen ist. Von der Nachtaktivität angefangen bis zu den hohen Reproduktionsraten ist alles unseren züchterischen jagdlichen Fähigkeiten zu verdanken, welches wir unserem lernfähigen Schwarzwild angedeihen lassen. Sauen sind nicht nur pantophag und fanden und finden somit immer im Überfluss Nahrung, sondern sind auch extrem anpassungsfähig und flexibel in Bezug auf den von ihnen gewählten Lebensraum. Demnach sollten wir diese Begründungen der explosionsartigen Vermehrung von Sauen durch Klimaerwärmung,

gehäuftes Vorkommen von Mastjahren oder Anbau spezifischer Feldfrüchte, bestenfalls als sekundäre positive Begleiterscheinungen für Sauen betrachten. Zutreffender wird eher sein, dass aufgrund der sich gegenseitig stetig in die Höhe schraubenden Spirale von – Inkompetenz des jagdlichen Tuns und der zunehmenden Aggression, geschürt durch Schadenszahlungen – die Strukturen zerstörende Bejagung mit den bekannten zuwachsdynamischen Auswirkungen, als Ursache hergenommen werden sollte. Unterstützt wird dieses unsinnige Unterfangen von so manchen Jagdfunktionären und Schwarzwild-Experten. Es gibt eine breite Palette an verwerflichen Methoden und völlig unrichtigen Aussagen um, wie es so schön heißt, den Jägern alle Hemmnisse bei der Sauenbejagung zu nehmen. Auch ohne diese Ratschläge wird schlechthin auf jede Sau geschossen. Um auch der inkompetentesten Gruppierung von Menschen, die sich selbst Jäger nennen, eine Möglichkeit zur Sauenbejagung zu geben wird seit einiger Zeit mit einem enormen Kraftaufwand daran gearbeitet, Fallen zur Schwarzwildbejagung zu legitimieren. Ungeachtet dessen, dass auch diese Methoden ganz wesentlich zur Steigerung der Zuwachsdynamik beitragen. Kurzum: *Schiasts's auf jede Sau, je größer je besser, und in Rest faung ma.*





Wenn wir nun unsere Sauenbestände betrachten, dann werden wir feststellen, dass wir aufgrund der voran genannten Gründe nur mehr ein nahezu juveniles Vorkommen in geschlechtergemischten Gruppierungen mit Kindern, welche bereits Mütter sind, vorfinden werden. Weiteres ist es uns gelungen, den ursprünglich monöstrischen Sauen ein domestiziertes polyöstrisches Verhalten aufzuzwingen. Wir waren demnach extrem erfolgreich bei der Schweinezucht mit der Büchse. Und doch ist manch Jäger und Jagdfunktionär weiterhin, trotz allen gegenteiligen Beweisen, davon überzeugt, mit dieser Methodik den durch deren jagdlichen Einstellung selbst indirekt erbrachten Zuwachs von nahezu dreihundert Prozent, irgendwann abschöpfen zu können.

Vorrangiges Ziel einer Schwarzwildbewirtschaftung ist es demnach, den Sauen die Möglichkeit zu geben, aufgrund von intakten Strukturen, von ihrer völlig abnormalen hohen Produktionsleistung durch eine nahezu ausschließliche juvenile Maternität wegzukommen. Daher gilt als Grundvoraussetzung einer ernstzunehmenden Bewirtschaftung von Schwarzwild ein Vorhandensein von adulten Sauen. Vorrangig adulten Bachen. Diese adulten Sauen sind für sämtliche Abläufe im Sauenvorkommen, einschließlich normalen Zuwachsraten, ausschlaggebend. Erst durch diese entstehen die

für das Schwarzwild typischen Geschlechter- und altersspezifischen Gruppierungen. Sauen leben, bis auf wenige Tage während der Rausche, in geschlechtergetrennten Gruppierungen. Wobei alle weiblichen Sauen, sich in matriarchalisch geführten Rotten, beziehungsweise Gruppierungen aufhalten. Eine Ausnahme dabei stellen natürlich die männlichen Frischlinge des jahresbezogenen Wurfes dar.

Beide Geschlechter sind aufgrund mangelnder beziehungsweise nicht vorhandenen adulten Bachen derzeit mit ca. 8 Monaten geschlechtsreif und bei vorhandener guter körperlichen Konstellation auch oftmals austragungsfähig. Die Geschlechtsreife findet zeitiglich ihrer ersten Rausche statt. Diese frühe Beteiligung an der Rausche wurde unter anderem auch durch zerstörte Strukturierungen der Bestände hervorgerufen. Bei einer durchdachten Bejagung würden in unseren Beständen Sauen erst mit ca. 18-21 Monaten, wie bei den meisten Schweinearten dieser Welt auch, in die Geschlechtsreife kommen und sich an der Rausche erstmalig beteiligen. Die Rauschzeit findet im Normalfall von Ende November bis Mitte Jänner statt. In intakt sozialstrukturierten Schwarzwildbeständen gibt es, wie bei den meisten anderen Schalenwildarten auch, eine Synchronisation innerhalb des Fortpflanzungszeitraums. Bei Sauen ist diese



© Albert Mächler



Synchronisation jedoch extrem ausgebildet und bezieht sich nicht nur auf die Rausche, sondern auf alle Lebensabläufe innerhalb einer matriarchal geführten Rotte. Die Rausche wird ausgelöst durch adulte Führungstiere. Hierbei fallen alle in der Rotte befindlichen Sauen inklusive weibliche und männliche Frischlinge bei entsprechend körperlicher Verfassung in die Rausche. Unmittelbar zu Beginn der Rauschzeit entfernen sich die männlichen Frischlinge temporär von der Rotte. Dieses Verhalten dient als Überlebensstrategie, da bei Aufeinandertreffen mit stärkeren männl. Individuen, gepaart mit dem in der Fortpflanzungszeit gleichermaßen ausgeprägten infantiziden Verhalten und Kronismus, die Überlebenschancen dieser männl. Frischlinge schwinden. Dadurch entsteht in intakten Rotten der Nebeneffekt, dass ein sich Paaren der Frischlinge, unterschiedlichster Bachen, verhindert wird. Spätestens zur neuerlichen Wurfzeit verlassen diese männlichen, ins Überläufer-Stadium wechselnden, Frischlinge sowohl die Rotte als auch deren Einstandsgebiet und fügen sich zu einer männl. Überläufer-Rotte zusammen. In der Rauschzeit folgen ältere, sonst einzeln ziehende Keiler, der Rotte und beschlagen die älteren Bachen.

Überläuferbachen und Frischlinge werden dabei von solchen älteren Keilern nicht beschlagen, da sie einen enormen Zeitdruck von, im Idealfall drei Tagen, ausgesetzt sind und sie ihre Gene naturgemäß am erfolgversprechendsten weitergeben wollen. Adulte Keiler halten natürlich auch weitestgehend Überläuferkeiler von der Rotte fern, und tragen so auch zur Senkung der Zuwachsdynamik bei. Im umgekehrten Fall lassen sich aber auch die wenigen adulten Bachen, die von Natur aus eigentlich für den Fortbestand der Art sorgen würden, nicht von juvenilen Keilern beschlagen. Und so geschieht es, dass bei einem nicht vorhanden sein, von adulten Keilern diese adulten Bachen nicht beschlagen werden, und im Zyklus von einundzwanzig Tagen immer wieder in die Rausche kommen. Durch die naturgegebene Rausch-Synchronisierung werden natürlich auch alle noch nicht beschlagenen Stücke wiederum aufnahmefreit. Dieser Ablauf wiederholt sich bis alle in der Rotte befindlichen Sauen Außer den zwei, drei älteren Bachen aufgenommen haben. Also anstatt die paar adulten Individuen für den Fortbestand sorgen, wird der gesamte

juvenile Teil beschlagen und trägt aus. Diese ohnehin schon hohe Produktionsrate wird nun meist noch verdoppelt, indem man die Laktationsanöstrie der Bachen durch die Entnahme der noch säugenden Frischlinge durch Erlegen und Frischlingsfang aufhebt und somit einen zweiten Wurf pro Jahr forciert. Das Vorhandensein oder Fehlen von adulten Bachen (Erfahrungsträgern) und Keilern hat demnach eine enorme Auswirkung auf die Zuwachsdynamik. Bedenkt man nun, dass ein Erlegen eines mehr als dreijährigen Stückes Schwarzwild eher zur Ausnahme in Österreich gehört, wird einem bezüglich Zuwachsdynamik doch einiges verständlich.

Gleichermaßen sind natürlich intakte Strukturen mit adulten Tieren, also Erfahrungsträgern, Grundvoraussetzung zur Schadensreduzierung und für eine weitaus leichtere und effiziente, zuwachsenkende Bejagung.

WM.Mst. Michael Hofer

WIR SORGEN FÜR IHR RECHT

ADVOKATUR

Dr. Hans-Moritz Pott

8970 SCHLADMING

Ritter-v.-Gersdorffstraße 64
T: 03687/23386
F: 03687/23385
M: office@advokatur.co.at

8940 LIEZEN

Döllacherstraße 1
T: 03612/22199
F: 03612/23128
M: liezen@advokatur.co.at

WIR BERATEN UND VERTREten SIE IN ALLEN RECHTSBELANGEN!

Erste anwaltliche Beratung kostenlos

- allgemeines Schadensersatzrecht • Agrarrecht
- Arbeits- und Sozialrecht • Bauverfahren
- Ehe- und Familierecht • Erbschaftsstreitigkeiten • Inkassowesen • Jagd- und Forstrecht
- Insolvenzverfahren • Nachbarschaftsstreitigkeiten • Schi- und sonstige Freizeitunfälle •
- Strafverfahren • Vertragserrichtung samt grundbürgerlicher Durchführung
- Testamentserrichtung • Verkehrsunfälle
- Verwaltungsstrafverfahren etc



Leserbriefe

Sehr geehrte Damen und Herren,

nach wie vor verfolge ich mit Begeisterung Ihre Publikationen.

In der Ausgabe 27 berichten Sie, neben sehr interessanten Beiträgen, auch über die Aufhebung von Schonzeiten im Bezirk Liezen/Steiermark. Wie in anderen Fällen entsteht auch hier der Eindruck, dass die Jägerschaft des jeweiligen Bundeslandes, vor allem aber jene vor Ort des Geschehens, den Weg gerne und ohne Widerspruch mitzugehen scheint. Dies ist beschämend und es wundert nicht, wenn in der Folge kompetente und tatkräftige, jedoch außenstehende Personen das Ruder übernehmen, welches eigentlich fest und kurshaltend in jagdlicher Hand liegen sollte. Es liegt nahe, die diesbezügliche Fachkenntnis (nicht nur der Behörde), das fehlende Engagement, vor allem aber die jagdliche Moral zu hinterfragen.

Eine Ausnahme – und bisher anscheinend ein Einzelfall - bildet der Jagdbezirk Hermagor/Kärnten. Dort wurde im November 2018 eine Freihaltezone (de facto ohne Schonzeit und für alles Schalenwild)

von der Forstbehörde ausgerufen. Als damaliger Bezirksjägermeister sprach ich mich mit dem Landesjägermeister dagegen aus und wir unterstützten die betroffenen Jagdgesellschaften bzw. Jagdausübungsberechtigen. Mit viel Engagement (wofür ich mich heute noch bedanke) beriefen diese dagegen und bekamen Recht.

Es geht also, wenn man will...

Noch immer halte ich von FHZ nichts, meine aber, dass bei absoluter Notwendigkeit eine frühere und intensivere Bejagung – bei vernachlässigtem Abschuss auch sanktionierend - möglich sein muss. Dies jedoch nur unter Berücksichtigung der Schonzeit bis Anfang Mai, des Muttertierschutzes und entsprechender Klassen- bzw. Altersregelung. Schön, dass sie die Courage hatten darüber zu berichten.

Freundliche Grüße und Weidmannsheil aus Kärnten

Bruno Maurer

GUTER WEIN IST KUNST IN FLASCHEN.

Tradition, Qualität und ein schöner Umgang mit der Natur sind die Quintessenz für besondere Weine.



Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Voranmeldung unter:

+43 664 42 25 919

Christa Kodolitsch

+43 664 18 80 182

Mario Weber



WEINGUT KODOLITSCH

Kodolitschweg 9, 8490 Leibnitz

www.kodolitsch.at



Ein Feldzug gegen die „Ureinwohner“

Die erste Berufsjägerin in Deutschland und Österreich hat den Unterzeichner gebeten, den Vernichtungsfeldzug gegen das Gamswild in ihrem Revier am Attersee zu kommentieren.

Nach 27 Jahren hat sie gemeinsam mit ihrem Jagdherrn das Revier der österreichischen Bundesforste verlassen, neue berufliche Heimat in einem Großrevier in der Steiermark gefunden. Dem Revierpächter und der Berufsjägerin gebühren Achtung für ihr Verhalten.

Der Unterzeichner hat als Ausbildungsberater Corinna Gertenbach vor Jahrzehnten in die Berufsjägerlehre vermittelt. Unser Mitglied Carlo von Opel, ein Kenner der afrikanischen Wildnis und Förderer der Naturvölker schreibt mir, dass die Buschmänner bei der Erlegung von Wildtieren Rücksprache hielten, um Entschuldigung bitten, ein Verständnis für Natur, Tiere und Wertschätzung, die uns abhandengekommen ist.

„Warnstufe ROT“ und die Alarmglocken der jagdlichen Organisationen müssten schrillen, wenn den Wildtieren, vom Rebhuhn bis zum Reh-, Rot- und Gamswild erst der Lebensraum und dann das Lebensrecht genommen wird.

Dem Wald steht eine Katastrophe bevor, nicht durch Klima, Windwurf, Borkenkäfer und Wild, sondern durch ein Jahrzehnte tätiges Management, mit dem auch schon bedeutende Industrieunternehmen zugrunde gerichtet wurden. Personaleinsparung für Maschineneinsatz, Forstwirte und „Kulturfrauen“ in den Pflanzgärten wurden entlassen.

Vergrößerung der Revierstruktur auf die dreifache Größe ließen den Revierbeamten weniger Zeit, den Wald nach seiner Leistungsfähigkeit „zu fragen“ als die Arbeit am PC.

Hunderte von Millionen an „Rettungsgeldern“ für Forstpflanzen, die in sauber abgeräumten Schadensflächen Sonne und Wind ausgesetzt sind, werden im ersten Trockensommer absterben, auch wenn das letzte Wildtier getötet ist.

Die Forstwirtschaft hatte mit herausragenden Försterpersönlichkeiten von Waldbauprofessoren bis zu den Forstmeistern und Revierförstern eine bedeutende Vergangenheit, waren Vorbild für Wald und Wild, Jagd und Jäger. Dieser Konsens ist gebrochen, als die Forstwirtschaft sich der industriellen Holzwirtschaft unterwarf, bei dem jedes Wildtier, vom Insektenwinzling bis zur Gams

Störfaktor wurde, ohne Ursachenforschung. Arbeitsgemeinschaften des Ökologischen Jagdverein (ÖJV) mit klangvollen Namen wie „Naturgemäße Waldwirtschaft“ sind geeignet, das Partnerverhältnis Waldbauern, Jagdgenossenschaft, Jäger zu zerstören. Wenn das Konzept aufgeht, sind keine Jäger, keine Jagdzeitungen, keine Wildforschung, keine Jagdausbildung und keine Jagdverbände mehr erforderlich, sondern nur noch „Abschussnehmer“, die vielleicht beim Ordnungsamt angesiedelt sind. Damit wird ein klassisches Jagdland entwertet mit einer Hochkultur bedeutender Schriftsteller, Maler und Musiker. Die Überzeugungskraft der Forstlobby ist sehr gut, wenn die eigene Fehlentwicklung dem Wild angelastet und dem Bürger vermittelt wird, das Wild frisst den Wald auf. Während der Lebensraum des Wildes zum Vergnügungspark mit bis zu 50 verschiedenen Sportarten benutzt wird, betreibt die neue Forstwirtschaft den Waldbau nur noch mit dem Finger am Abzug.

Geben wir den Wildtieren eine Stimme, sie sind nicht illegal, damit unser Ehrenkodex „Waidgerechtigkeit“ nicht nur Platz in den Hubertusmessen findet, die zunehmend in der Öffentlichkeit wegen „Unglaubwürdigkeit“ kritisch gesehen werden. Müssen wir mit der Zeit, auch mit dem Zeitgeist gehen, um nicht mit der Zeit gehen zu müssen? Wir gehen mit der Zeit und spielen „Russisch Roulette“, bei dem die Jagd, die wirkliche Jagd, auf der Strecke bleibt.

In einer privaten Gedächtnisveranstaltung des Unterzeichners aus Anlass des hundertsten Geburtstages von Benedikt Freiherr von Cramer-Klett in Aschau am Chiemsee, sagte Frau Prof. Monika Reiterer aus der Steiermark: „Jagdkultur ist Weltkultur – Jagdkultur ist Heimat. Ohne einen Krieg, ohne einen einzigen Kanonenschuss kann ein Volk, auch ein Jägervolk ausgehöhlt und zerstört werden, wenn ihm die Bräuche, die Riten, die Kultur, auch die Jagdkultur genommen werden.“ Die „Neuerkenntnisse“ von heute über Wild und Wald, Jagd und Jäger sind nicht selten die Irrtümer von morgen. Das, was zurzeit in der Jagd gepflegt wird, den „Ureinwohnern“ die Lebensansprüche zu verweigern, wird langfristig die Jagd nicht erhalten, weil die Waidgerechtigkeit so wenig verhandelbar ist, wie die zehn Gebote.

Wildmeister Dieter Bertram



WIR BEDANKEN UNS BEI DEN SPENDERN DER LETZTEN AUSGABE

Di Erhard und Mag.	Ing. Manfred und Maria Gartler	DI Kurt Regnier-Helenkow
Ingrid Brandstetter	Friedrich und Aloisia Mayr	Manfred Egendorf
Karl Rehberger	THI Holdings GmbH	Walter Deuring
Johann Majeron	Joachim Teubner	Mag. Andre Henkel
Johann Weber	Lore Offenmüller	von Donnersmarck
Dr. Rudolf und Elfriede	Eduard und Stefani Rieder	Walter Sailer
Keppelmüller	Norbert Malainer	Walter Schweigl
Dr. Walter und Dr. Anneliese Grafinger	Nikolaus Winsauer	Anton Rieger
Moos Roland und Maria Luzia	Rudolf Berger	Anton und Herta Krepper
Peter Erne und Karin Löble	Franz Hörl	Anna Seidl
Johann Kager	Werner Rührlechner	Heinz Reichl
Di DDr.hc. Peter Mitterbauer	Friedrich Fellner	Bruno und Renate Maurer
Dr. Markus Johannes Richter	Friedrich Pichler	Olga Grabner
Christian Senninger und	Walter Wimmer	Ehrentraud Windhagauer
Eva Hartmann	Ernst Gebeshuber	Ing. Marcus und
DI Richard Simma	Mag.Dr. Rudolf Gürtler	Silvia Helfried
Johann und Maria Wesenauer	Gernot Zehenthaler	Theo und Veronika Dürr
Johann Jäger	Johann und Anneliese Gimpl	Lukas Aichhorn
Ernst und Angela Röck	Thomas Barbist	Patrick Rigler
Johann Waasner	Elmar Gassner	Herwig Leitner
Johann und Marianne Schett	Dr. Johann Ostermann	Dipl.-Ing. Josef Weißbacher
Mag. Andrea Michelfeit	Peter Felix und	Hans-Jörg Gruber
Gerald Mooshammer	Rose-Marie Laimbauer	Albrecht Andreas Wirtz
Christoph und Brigit Rößler	Max Drechsel	Ing. Elisabeth Hasler
Dkfm. Dr. Werner E. Milota	Karl-Heinz Würder	Jörg Mangold
Erzsebet Mayr-Melnhof	Wolfgang und Irmgard Eisl	Heinrich Mörtl
Ing. Gerhard Gruber	Markus Wölfler	Johann Bürgler, sen.
	Dr. Wolfgang Göttlicher	



Der ÖSTERREICHISCHE BERUFSJÄGER bittet um Ihre Unterstützung!

Geschätzte Leser:innen unserer Berufsjägerzeitung!

„Der österreichische Berufsjäger“ steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Wir arbeiten ehrenamtlich in einem kleinen Team, das sich aus Mitarbeitern aus allen Bundesländern zusammensetzt, dafür, dass wir zweimal im Jahr ein gutes Fachmagazin herausbringen.

Wir stehen für weidgerechte und ehrliche Jagd und setzen uns verstärkt für den gerechten Umgang mit Wildtieren und für ihren Lebensraum ein.

Wir möchten auch weiterhin unabhängig und kritisch bleiben sowie fachlich qualitative Berichte veröffentlichen.

Um unsere Zeitung weiterhin auf diesem Niveau halten und verbessern zu können, sind wir auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen. Dazu haben wir uns nun auf ein gemeinsames Zeitungskonto aller Bundesländer geeinigt, das freundlicherweise von der steirischen Berufsjägervereinigung eröffnet wurde. Auf diesem Konto werden sämtliche Spenden gesammelt und für Ausgaben der Zeitung verwendet (Druck, Versand, Bildmaterial, Texte etc.).

Wir bitten Sie, im Falle einer Spende folgendes Konto zu verwenden:

IBAN AT81 3800 1000 0011 7515

BIC RZSTAT2G227

Herzlichen Dank und Weidmannsheil
Ihr Redaktionsteam „Der österreichische Berufsjäger“



ZAHLUNGSANWEISUNG AUFRAGSBESTÄTIGUNG

EmpfängerIn Name/Firma
IBAN EmpfängerIn
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank
EUR Betrag Cent
Zahlungsreferenz
IBAN Kontoinhaberin/Auftraggeberin
Verwendungszweck

ES10072A EN1222515

AT

ZAHLUNGSANWEISUNG

EmpfängerIn Name/Firma	Steirische Berufsjägervereinigung			
IBAN EmpfängerIn	AT 81 38 00 10 00 00 01 17 51 5			
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank	RZST AT 2G227	Kann bei Zahlungen innerhalb EU/EWR entfallen	EUR	Betrag Cent
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz				
Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet				
Spende				
IBAN Kontoinhaberin/Auftraggeberin	Prüfziffer			
Kontoinhaberin/Auftraggeberin Name/Firma				
	006			
	Unterschrift ZeichnungsberechtigteR			
	Betrag < Beleg + 30+			



ALBERT MÄCHLER

MIT DER KAMERA AUF DER PIRSCH







Jahreshauptversammlung der Jagdschutzorgane 2025

Rückblick, aktuelle Herausforderungen und Weichenstellungen für die Zukunft

Am 28. Mai 2025 fand im festlich geschmückten Gasthaus Uralp in Au die 61. Jahreshauptversammlung der Vorarlberger Jagdschutzorgane (JSO) statt. Neben zahlreichen Mitgliedern konnte Obmann RJ Manuel Nardin auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Für eine feierliche Umrahmung sorgte die Jagdhornbläsergruppe der Bezirksgruppe Bludenz.

Rückblick: Erfolgreiche Projekte und gelebte Kameradschaft

In seinem Bericht hob Obmann Nardin die steigenden Anforderungen an Jagdschutzorgane hervor: Fachwissen, Flexibilität, Standhaftigkeit und eine klare Wertehaltung seien heute gefragter denn je.

Ein besonderer Dank galt den Organisatoren der erfolgreichen Rucksackaktion 2024, die von den Mitgliedern gut angenommen wurde. Ebenso

positiv wurde die zweitägige Exkursion nach Oberösterreich mit Besuchen im Nationalpark Kalkalpen und beim Forstbetrieb des Fürsten von Württemberg bewertet – ein gelungener Mix aus Fachinformation und kameradschaftlichem Austausch.

Aktuelles: Ausbildung, Kollektivvertrag, Wildökologie

In den Kollektivvertragsverhandlungen konnte eine Lohnerhöhung von 4,34 % sowie höhere Zulagen erzielt werden. Ein zukunftsweisender Schritt ist die erstmals vereinbarte Lehrlingsentschädigung für den neuen Lehrberuf Berufsjagdwirtschaft, der seit kurzem gesetzlich verankert ist. Ziel ist es, 2026 mit den ersten Lehrlingen zu starten. Auch die klassische JSO-Ausbildung bleibt ein zentrales Standbein: 13 Kandidaten traten heuer zur Prüfung an, elf befinden sich im zweiten Jahr, und 13 neue Probejäger starten demnächst.



Parallel beschäftigt der zunehmende Druck auf Wildtiere und deren Lebensräume die Mitglieder: Freizeitnutzung, Erschließung und menschliche Präsenz stellen wachsende Herausforderungen dar.

TBC, WÖRP und Monitoring

Die TBC-Lage bleibt angespannt: Positive Nachweise im hinteren Silbertal und Bregenzerwald, erste Fälle südlich der III – die jagdlichen Maßnahmen wurden deutlich intensiviert. Obmann Nardin sprach sich klar gegen Schuldzuweisungen aus und betonte den Weg der Zusammenarbeit. Eine fachlich fundierte Überarbeitung der Wildökologischen Raumplanung (WÖRP) steht bevor. Der Verband fordert die Einbindung erfahrener Wildbiologen und Praktiker wie Fritz Reimoser, Rudi Suchant und die Landeswildbiologen Hubert Schatz und Luca Fuchs.

Zudem soll ein modernes, digitales Monitoring-System für Wildtierdaten aufgebaut werden – als Basis fundierter jagdlicher Planung.

Gamswild, Großraubwild und Zukunftsblick

Die Diskussion um die Gamswildfreihaltung erfordert laut Verband eine differenzierte, auf Monitoringdaten basierende Herangehensweise. Der reguläre Abschussplan soll dabei das zentrale Steuerungsinstrument bleiben.

Beim Thema Wolf blieb der Winter ruhig – doch mit dem Sommer steigen die Herausforderungen erneut. Der Verband bekräftigte seine Unterstützung für die Land- und Alpwirtschaft.

Zum Abschluss dankte Obmann Nardin dem gesamten Vorstand, dem Land Vorarlberg, der Landwirtschaftskammer und der Vorarlberger Jägerschaft für die partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Ehrungen

Im Rahmen der diesjährigen Jahreshauptversammlung wurden folgende Mitglieder in Anerkennung ihrer Leistungen zum Revierjäger ernannt:

- RJ Gernot Steurer, Sibratgfäll
- RJ Roman Egander, Andelsbuch
- RJ Patrick Dünghler, Tschagguns
- RJ Siegbert Terzer, Göfis

Die Auszeichnung ist Ausdruck großer Wertschät-

zung für das langjährige Engagement dieser Kollegen in den Diensten von Wild, Natur und Jagd.

Zeugnisverteilung Jagdschutzprüfung 2025

Ein besonderer Programmpunkt der Jahreshauptversammlung war die feierliche Überreichung der Zeugnisse an die erfolgreichen Absolventen der Jagdschutzprüfung 2025:

Michael Lampl, Satteins
 Jakob Galehr, Schlins
 Tobias Tomazzoli, Laterns
 Stephan Terzer, Göfis
 Rafael Neher, Tschagguns
 Matthias Tagwerker, Vandans
 Alexander Geiger, AU
 Manuel Mossbrugger, Au
 Maximilian Pasi, Bregenz
 Oliver Scherer, Nenzing



Zum Abschluss richtete Obmann Manuel Nardin noch einige persönliche Worte an die frisch geprüften Jagdschutzorgane. Er gab ihnen wertvolle Gedanken für ihren künftigen Berufsalltag mit auf den Weg:

- Seid achtsam, mit wem ihr euch einlasst.
- Lasst euch durch Gefälligkeiten nicht in eine Abhängigkeit bringen – bewahrt eure Unbestechlichkeit.
- Bleibt stets aufrichtig und handelt geradlinig.
- Verleiht eurem Namen nicht leichtfertig Gewicht – steht zu euren Entscheidungen.
- Pflegt und achtet die Tradition – durch würdige Kleidung, Tracht und Jägerhut.

Diese Grundsätze sollen Orientierung geben und helfen, das Ansehen und die Werte des Berufsstandes auch in Zukunft zu wahren.



Von Geduld und (nicht) dulden

Geduld ist eine bedeutsame Tugend unseres jagdlichen Handwerks. So ist es beispielsweise Teil unseres Berufes zu warten, bis sich eine sinnvolle jagdliche Chance eröffnet, die notwendige Zeit in der Jagdhundeausbildung aufzubringen oder strategische Maßnahmen zu erarbeiten und geduldig umzusetzen, um ein konfliktfreies Miteinander zwischen den verschiedenen Landnutzern zu ermöglichen.

Die Professionisten in der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und der Jagd haben in den letzten Jahren auch viele Änderungen geduldet. Das fällt leicht, wenn der Sinn dieser Änderungen nachvollziehbar ist. In der Jagd ist beispielsweise die Wildbestandserfassung gerade auch aufgrund europäischer Rechtsnormen immer wichtiger geworden. Wir Jägerinnen und Jäger sind uns bewusst, dass wir hier proaktiv agieren müssen, wenn wir die Jagdausübung in der derzeitigen Form speziell bei im EU-Recht geschützten Arten erhalten wollen. Ungleicher schwieriger zu dulden ist es, dass ungestörte Lebensräume der Wildtiere mitunter durch das geänderte Freizeitverhalten der Menschen immer weiter dezimiert werden, wodurch sich deren Raum-Zeit-Verhalten negativ entwickelt. Gerade in diesem Punkt müssen wir von allen Landnutzern Verständnis und Geduld einfordern, dass nicht alle Rückzugsgebiete der Wildtiere zu jeder Jahreszeit betreten werden sollten.

Und nicht zu dulden ist es, wenn einzelne Jägerinnen und Jäger selbst die für ein funktionierendes und fachlich richtiges Wildtiermanagement notwendige großräumige Bewirtschaftung innerhalb und außerhalb von Hegegemeinschaften vereiteln. Auch für diese Entwicklungen müssen wir als Jägerschaft und insbesondere als Berufsjägerschaft Antworten finden, wenn wir das Image der Jagd und unseres Berufsstandes nicht beschädigen wollen. Diesbezüglich als selbstverständlich erscheint es für mich, dass ein derartiges Verhalten im Fall, dass

es sich um Berufsjäger handelt, zumindest eine Ernennung zum Wildmeister ausschließen sollte. Im vergangenen Jahr ist es dank dem Vorstand des Tiroler Jägerverbandes gelungen, durch ein innovatives Punktesystem eine Objektivierung und Verschärfung der Voraussetzungen zu den Ernennungen zum Revieroberjäger und Wildmeister zu erreichen, wobei zugleich mehr ehrenamtliche Funktionen honoriert werden. Eine Verbesserung in diesem Bereich mit transparenten und nachvollziehbaren Kriterien war seit vielen Jahren der Wunsch des Vorstandes der Tiroler Berufsjägervereinigung, welcher damit nun umgesetzt wurde! Zudem ist dem Vorstand des Tiroler Jägerverbandes mit der Überarbeitung der Bejagungsrichtlinien des Schalenwildes ein wertvoller Schritt in die richtige Richtung gelungen.

Herzlichen Dank unserem Landesjägermeister, dem Präsidium und dem gesamten Vorstand des Tiroler Jägerverbandes für diese wichtigen Schritte! Was in den letzten Jahren nicht gelang, ist ein resilientes Überwinterungskonzept für das Rot- und Rehwild zu erreichen. Es wurde vielfach auf die Bedeutung der Wildlenkung durch die Winterfütterung in unserer Kulturlandschaft hingewiesen, jedoch hat sich die Situation laufend verschlechtert. Teilweise hohe Wildstände an den verbliebenen Fütterungen und in einigen Revieren, wo sinnvolle Lenkungsmaßnahmen fehlen sowie rasant steigende Wildstände sind nur zwei negative Auswirkungen davon. Auch hier werden wir geduldig auf eine Lösung hinarbeiten. Dazu muss sich zuerst aber die Tiroler Jägerschaft selbst ernsthaft zu diesem resilienten Wildtiermanagement bekennen und alle Werkzeuge der Winterfütterung sowie Wildruhezonen, welche in anderen Bundesländern selbstverständlich sind, gemeinsam einfordern! Einen lösungsorientierten, mutigen und ehrlichen Willen dieses Themas anzugehen und damit tatsächlich einen



Beitrag zur Lenkung von Rotwild, Minimierung von Wildeinfluss, der Bestandserfassung und wo nötig Bestandreduktion zu leisten, wird zurecht von vielen Fachexperten vermisst. Mit flächendeckenden professionellen Ruhe-, Lenkungs- und Fütterungskonzepten könnten einige potenzielle Konfliktpunkte der Gegenwart und der Zukunft zwischen Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Tourismus- und Freizeitwirtschaft sowie der Jagd entschärft werden. Dazu gibt es hervorragende Beispiele in anderen Bundesländern!

Ich hoffe, dass im Sinne der vielen Professionisten aus der Jagd, sowie der Land- und Forstwirtschaft, der Fokus in diesem Themenfeld endlich auf langfristig funktionierende Lösungen gelegt wird!

In Goethe, Faust „Der Tragödie zweiter Teil“, 4. Akt heißt es:

„Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.“

Darauf hoffe ich im Interesse aller Naturnutzer und der Wildtiere!

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern unserer Zeitschrift gesegnete und frohe Weihnachten!

Weidmannsheil

Thomas Dornauer
Landesobmann

THALHAMMER WILDFUTTER
LEGENDÄR GEFÜTTERT

www.thalhammer-wildfutter.com
Exklusiv erhältlich bei: Siglmühle GmbH, office@sigl.at, 0043/6212/2230

LAK
LANDARBEITERKAMMER
TIROL



Vom Revieroberjäger zum katholischen Priester

Es war ein wunderschöner Tag in der Landwirtschaftsschule Rotholz, als mich nach der Heiligen Messe und Abwurfstangenschau der Obmann der Tiroler Berufsjägervereinigung, RJ Ing. Thomas Dornauer, bat, meine Berufungsgeschichte für die Österreichische Berufsjägerzeitung aufzuschreiben.



Ich heiße Eduard Ferdinand Schretter, bin Jahrgang 1966 und komme aus Ehrwald in Tirol. Also am Fuße der Zugspitze (höchster Berg Deutschlands) auf österreichischer Seite.

Als Bub war ich immer gerne in der Natur unterwegs und habe gerne aus Holz etwas gebastelt. In die Schule gehen zu müssen war nie so mein Ding. Den Sonntag habe ich nicht gemocht, denn

da musste ich schön angezogen sein und konnte nicht draußen herumspielen. In dieser Zeit hätte man mich auch als Ministrant gewollt, aber auch das war nichts für mich. Mathematik, Zeichnen, Geschichte, Geographie, Basteln, Singen und Religion waren die Fächer in der Volks- und Hauptschule, die ich gerne hatte. Alles andere hat mich recht wenig interessiert. Nach der dreijährigen Lehre zum Bautechnischen Zeichner wollte ich eine Tischlerlehre machen. Doch mein Vater machte mir den Vorschlag, Berufsjäger zu lernen. Er war selbst ein passionierter und sehr leidenschaftlicher Berufsjäger und somit liegt es in unserer Familie. Ich begann die Berufsjägerlehre. Anfangs war ich noch wenig passioniert, doch dies änderte sich sehr schnell. Nach drei Jahren Lehrzeit legte ich meine Berufsjägerprüfung ab und war dann von 1988 bis zum 30. Juni 2006 Berufsjäger, später dann Revierjäger, Revieroberjäger, Hegeringleiter, Obmann der Jagdhornbläser, Lehrherr, usw.

An dieser Stelle kann ich nur sagen: „Berufsjäger zu sein, war mein Leben. Ich war mit Fleisch und Blut Jäger. Ich hätte nichts anderes gewollt und, ich wäre es heute noch, wenn mich nicht der Ruf Gottes ereilt hätte. Es war für mich – wenn ich so sagen darf – eine Berufung. Für mich war es



Eduard ist, als Sohn eines Berufsjägers mit der Jagd aufgewachsen





Hobby und Beruf in einem. Sicher gab es auch in diesem Beruf seine Schattenseiten. Als Kind bin ich zwar schon am Sonntag mit den Eltern zur Heiligen Messe gegangen, als Jugendlicher nicht mehr regelmäßig, und in meinem Beruf nur noch sehr selten.

Ich erinnere mich, dass ich mich als Hegeringleiter, also ab dem Frühjahr 1993, immer wieder bei Veranstaltungen im Freien, wie z.B. beim Hegeringschießen, aber vor allem bei den jährlichen Abwurfstangenschauen, wenn gutes Wetter war, beim Herrgott öffentlich bedankt habe, für das Wohlwollen. Dies zog sich über die ganzen Jahre hindurch.

Am Ende der 90er-Jahre bin ich wieder etwas öfter am Sonntag in die Kirche gegangen. Ich empfand, dass alles irgendwie besser läuft, wenn ich am Sonntag zur Heiligen Messe gehe. Vermutlich hat Gott damals schon in mir eine mir nicht bewusste Sehnsucht nach IHM in mein Herz gelegt.

Ende Februar 1999 hatte ich ein großes zwischenmenschliches Problem mit unserem Förster. Ich hatte einen richtigen Hass. Mit meinen Worten: „Ich hätte ihm das Blut röhren können.“ – so einen tiefen Hass hatte ich gegen ihn!

In dieser angespannten Situation kam ich zum Glauben. Ich ging ab dieser Zeit monatlich zur Beichte, jeden Sonntag zur heiligen Messe, betete täglich mindestens einen Rosenkranz und verehrte durch ein Gebet und drei „Ave Maria“ besonders die Gottesmutter Maria. Dieses Glaubensleben begleitet mich bis heute.

Es ereigneten sich in den folgenden Jahren einige Dinge, wo ich Gottes Hilfe und Fügung erleben durfte. So geschah es zum Beispiel einmal, dass ich, als ich Anfang November 2001 nach einem



Die Geschwister Schretter

Morgenansitz ein paar Zweige entfernen wollte, einen „super Gedanken“ hatte: „Da hüpfte ich einfach auf den anderen Baum hinüber.“ Ich überlegte gar nicht mehr lange und setzte diesen Gedanken in die Tat um. Ich machte also einen Sprung – und ich war drüber. Ich erreichte den Baum, konnte mich auch an den Ästen festhalten! Aber die Äste, an denen ich mich festhielt, brachen und ich fiel elf Meter in die Tiefe. Ich war geschockt. Da kam plötzlich ein Gnadenschuss durch meinen Kopf: „MUTTER GOTTES HILF!“ Ich kam zwischen zwei Steinen, mit dem Rücken, am Boden auf, und hatte nicht die geringste Verletzung.

Ein ähnliches Ereignis war dann noch im April 2005, da wäre ich beinahe von einem Hüttenbach gefallen und genau in diesem Moment fuhr plötzlich wieder derselbe Gnadenschuss durch meinen Kopf, den ich schon im November 2001 erhalten hatte: „MUTTER GOTTES HILF!“ Dieses Mal fiel ich nicht hinunter. In Folge dachte ich daran, ob mir die Gottesmutter durch dieses zweimalige Ereignis mit dem Ruf „MUTTER GOTTES HILF!“ vielleicht etwas sagen möchte.

Ein paar Wochen später bekam ich bei einer Wallfahrt die Eingebung, dass ich über dieses Ereignis von 2001 eine „Votivtafel“ malen solle. Als ich dann die Votivtafel zu malen begann, betete ich zur Muttergottes, dass sie diese Votivtafel malen solle, und meine Hände als „Werkzeug“ benutzen möge. In diesem Glauben und Vertrauen fertigte ich diese Dankestafel an. Dazu will ich hier erwähnen, dass ich die Muttergottes sehr, sehr verehre.

Vom 25. bis 28. Mai 2006 besuchte ich „Exerzitien“ in Klein-Mariazell im Wienerwald („Exerzitien“ sind Tage, in denen man sich im Glauben intensiver mit Gott verbindet.)

Bei der Abschlussmesse am Sonntag, dem Tag der Abreise, war um 9.00 Uhr die Heilige Messe angesetzt. Bei der Gabenbereitung setzte ich einen Vortrag von diesen Exerzitien um. Da hatte Br. Alois am Freitag unser Leben mit einer Torte verglichen. Er sagte in etwa: Wie unser Leben aussieht, wenn es eine Torte wäre. Er teilte die Torte gedanklich in Stücke auf. Eines für Beruf, eines für die Familie, eines für Vereine, eines für Hobbies, eines für Freizeit, usw. und ein kleines für Gott, denn man weiß ja nicht, ob man Ihn doch mal brauchen kann!



Seine Berufung zum katholischen Priester

So ist doch unser Leben. Er meinte dann: „Aber wäre es nicht sinnvoller, die ganze Torte Gott zu übergeben, und dann sich von ihm das geben zu lassen, was man wirklich benötigt?“

Und er legte dies dann um auf unser Herz. Er sagte: „Welchen Stellenwert hat Gott in unserem Herzen? Hat er etwas zu sagen, oder ist er nur das ‘fünfte Rad am Wagen’? Gib Gott dein Herz. Lege dein Herz auf die Patene, wenn der Priester die Wandlungsworte spricht. Sag zu Gott: „Du kannst mit mir machen, was Du willst!“ Dies habe ich in Gedanken gemacht.

Als ich dann bei der Wandlung das Gebetbuch von Sam. FLUHM aufschlug, wusste ich sofort, dass ich jetzt die „geistige Berufung“ hatte. Schon am Vortag hatte ich dieses Gebetsbuch durchgeblättert. Doch da war es für mich nichts-sagend! Aber jetzt, bei der Wandlung sah ich das erste Bild auf der Innenseite und erkannte in diesem die Votivtafel, welche die Mutter Gottes vor einem dreiviertel Jahr durch meine Hände gemalt hatte. In diesem Moment war für mich beides ident. So wusste ich, dies ist mein Weg, welchen die Himmlische Mutter von mir möchte. In den folgenden ca. fünf Wochen habe ich mit Hilfe des ganzen Himmels und sehr viel Gebet um mich herum die Zelte abgebrochen.

Ich habe alles hinter mir gelassen:

Einen Beruf, welchen ich 21 Jahre ausübte, bei Chefleuten, wie sie sich jeder erträumen würde. Sehr viel im Beruf war super in Ordnung und in Schuss. Privat hatte ich auch vieles gemacht und getan. Meine zusätzlichen Aufgaben für die Jagd im Bezirk, als Hegeringleiter, Delegierter, Bewertungskommission, ein gutes Verhältnis mit den Reviernachbarn, usw.

Einen jungen, sehr guten und lieben Hund. Und vor allem meine Familie, in der auch alles in Ordnung war.

Es gab auch 1000 Pläne, welche ich noch im Kopf hatte, usw...

Und doch war auch die Frage in mir, ob das alles ist in meinem Leben? Ich betete in dieser Zeit sehr flehentlich zur Mutter Gottes. Dass sie es so machen würde, damit hatte ich nicht gerechnet. So bin ich am 2. Juli 2006, dem Patrozinium unserer Pfarrkirche, meinem Berufsweg gefolgt. Ich war dann zwei Jahre in Polen, studierte in Heiligenkreuz im Wienerwald Philosophie und Theologie, wurde am Tag des heiligen Hubertus, 3. November 2013 zum Diakon und am 14. Juni 2014 zum Priester geweiht, war dann neun Jahre im Weinviertel eingesetzt und bin jetzt seit zwei Jahren am Hilariberg bei Kramsach in Tirol in einem kleinen Kloster Kirchenrektor.

Heute weiß ich, dass es nie dafür steht, wegen Wald oder Wild einen derartigen Hass, wie ich ihn hatte, gegen einen Menschen zu haben. Das menschliche Miteinander ist – mit Gottes Hilfe – immer möglich. Daher ist meine Erfahrung, dass die täglichen drei „Gegrüßt seist du Maria,...“ mir immer weitergeholfen haben. Die möchte ich den Lesern dieser Zeilen mitgeben: Betet täglich drei Ave Maria, und die Muttergottes wird immer auf euch schauen.

Ich mache dies nun seit sechsundzwanzig Jahren und die „Mama“ – so spreche ich die Mutter, die uns Jesus am Kreuz zur Mutter gegeben hat, an – schaut immer auf mich, und passt auf mich auf. Der Mensch steht über der ganzen Schöpfung, denn da sagte Gott, dass „alles sehr gut war“, und dass Gott uns Menschen nach Seinem Ebenbild, also liebesfähig erschaffen hat.

Mit priesterlichem
Segen und Waidmannsheil verbleibt
Br. Eduard Schretter



Berufsjägerausflug nach Berchtesgaden

Am 8. Juli 2025 unternahmen pensionierte und aktive Berufsjäger gemeinsam mit ihren Ehefrauen einen Ausflug nach Berchtesgaden. Auf dem Programm stand eine Führung durch das königliche Schloss Berchtesgaden mit anschließendem Besuch des Rehmuseums und einer Bootsfahrt auf dem Königssee.



Waffen im königlichen Schloss Berchtesgaden und ein Teil des wissenschaftlichen Vermächtnisses des Herzogs Albrecht von Bayern



Das Schloss stammt aus dem Jahr 1102 und wurde ursprünglich als Augustiner-Chorherrenstift gegründet. Im Laufe der Zeit wurde es mehrfach erweitert, sodass sich heute verschiedene architektonische Stile am Gebäude erkennen lassen. Seit 1818 dient es der königlichen Familie als Jagdschloss. Heute wird das Schloss von den Eigentümern nur noch selten als Sommerresidenz genutzt und einige Räume sind für Besucher öffentlich zugänglich. Es sind verschiedene Einrichtungsgegenstände ausgestellt, aber auch sehr alte Waffen. Besonders aufgefallen sind die mit Perlmutt und Gold verzierten Gewehre und Pistolen. Nach der Führung ging es dann in das Rehmuseum von Herzog Albrecht von Bayern (1905-1996).

Insgesamt befinden sich 1.290 Bockschädel, 590 Geißen- und Kitzschädel und 3.425 Abwurfstangen im Museum, die sich seit 2005 in Berchtesgaden befinden und zu Ehren seines 100. Geburtstages vom Jagdschloss Grünau dorthin verlegt wurden. Durch seine Forschung

konnte er nachweisen, dass kümmerliche Entwicklungen bei Rehböcken auf eine schlechte Lebensbedingung zurückzuführen sind und dass eine gute Fütterung Verbisschäden verringert und zur besseren Entwicklung des Geweihs beiträgt. Nach der Besichtigung ging es zum Mittagessen in das Hofbräuhaus in Berchtesgaden.

Trotz des regnerischen Wetters ging es anschließend zum bekannten Königssee – ganz nach dem Sprichwort: „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung.“ Von dort aus ging es mit dem Boot nach St. Bartholomä. Die Wallfahrtskirche liegt auf dem Schwemmkegel des Watzmanns und wurde im Jahr 1134 erstmals vom Augustiner-Chorherrenstift erbaut.

Gegen 17:00 Uhr ging es mit dem Bus anschließend wieder nach Hause. Auch wenn die Sonne nur kurz schien, war es ein gelungener und lehrreicher Ausflug.

Laura Rettenbacher
TJV-Praktikantin



Im Rehmuseum mit der Sammlung des Herzogs Albrecht von Bayern



Berufsjägerprüfung 2025

Mit der Verankerung des Berufs „Berufsjäger“ als 16. Lehrberuf im Land- und Forstwirtschaftlichen Berufsausbildungsgesetz wurde ein bedeutender Schritt für die Zukunft der Berufsjägerausbildung gesetzt. Derzeit wird an einer bundesweit einheitlichen Ausbildungs- und Prüfungsordnung gearbeitet, die klare Rahmenbedingungen für die Durchführung der Ausbildung und Prüfung in ganz Österreich schaffen soll.

Das Bundesland Salzburg nimmt in diesem Bereich bereits heute eine Vorreiterrolle ein. Hier wird angehenden Berufsjägern eine fundierte und praxisnahe Ausbildung ermöglicht – dank der engagierten Mitwirkung qualifizierter Lehrbeauftragter und der großzügigen Bereitstellung von Lehrstellen durch die von der Salzburger Jägerschaft anerkannten Lehrbetriebe. Die derzeit neun Lehrlinge, bei insgesamt 56 Berufsjägern im Bundesland Salzburg, unterstreichen das große Interesse an diesem Beruf, oder besser gesagt, an dieser Berufung.

Drei dieser Lehrlinge nahmen von Februar bis April 2025 am dreimonatigen Berufsjägerkurs in Rotholz teil und legten nach weiterer Vorbereitung in den einschlägigen Rechtsmaterien sowie einer insgesamt dreijährigen Lehrzeit am 13. Juni 2025 die Berufsjägerprüfung ab.

Unter dem Vorsitz von Ing. Mag. Christoph Bachmaier konnte Peter Moser, der seine Lehrzeit in der Jagdbetriebsgemeinschaft Blühnbach unter der Leitung von Wildmeister Rupert Essl absol-

vierte, die Prüfung mit Auszeichnung erfolgreich abschließen.

Philip Sporer legte die Berufsjägerprüfung ebenso erfolgreich ab. Seine Ausbildung begann er in den Jagdbetriebsgemeinschaften Alpsjagden und Saalersbach-Kreuzerlehen-Exenbach und konnte sie in der Jagdbetriebsgemeinschaft Fischhorn erfolgreich beenden. Besonderer Dank gilt hier den betreuenden Lehrbeauftragten Ing. Bernhard Fraungruber und Ing. Josef Zandl.

Auch Daniel Weißbacher, der seine Lehrzeit beim Forstbetrieb der Österreichischen Bundesforste AG Pinzgau unter der Führung von OJ Georg Pibal absolvierte, bestand die Prüfung mit Bravour. Allen drei Absolventen wird herzlich zum erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung gratuliert und für ihren weiteren beruflichen Werdegang alles Gute und kräftiges Waidmannsheil gewünscht. Ein besonderer Dank gilt den Ausbildungsbetrieben, insbesondere den Jagdinhabern, die nicht nur wertvolle Praxisplätze bereitstellen, sondern auch die Kosten für den Berufsjägerkurs und die Ausbildung mittragen.

Im Zuge der künftigen, bundesweiten Regelung wäre auch eine finanzielle Entlastung dieser Lehrbetriebe vorgesehen. Die Umsetzung der neuen Ausbildungs- und Prüfungsordnung sollte nächstes Jahr erfolgen.



18. Salzburger Berufsjägerschießen

Am 6. Juni 2025 fand in Unken das 18. Salzburger Berufsjägerschießen statt – eine traditionsreiche Veranstaltung, die alle drei Jahre abgehalten wird. Insgesamt stellten sich 79 Teilnehmer den anspruchsvollen Schießdisziplinen. Der Bewerb erwies sich als besonders herausfordernd. Ein großer Dank gilt dem Jagd- und Schützenverein Unken für die hervorragende Ausrichtung und Unterstützung der Veranstaltung. Ebenso danken wir meinem Stellvertreter Horst Meingassner, unserem Sekretär Herbert Unterkofler sowie den Bezirksobmännern und deren Stellvertretern für ihre tatkräftige Mithilfe bei der Organisation. Unser besonderer Dank geht an unsere großzügigen Sponsoren, der Salzburger Jägerschaft, der Landarbeiterkammer, die Büchsenmacher sowie

die Salzburger Berufsjäger und Jagdherren. Ihre Unterstützung machte es möglich, ganz besondere Preise zur Verfügung zu stellen und damit die Veranstaltung weiter aufzuwerten.

Als Zeichen der Dankbarkeit, Anerkennung und für seine langjährige, großartige Unterstützung für uns Salzburger Berufsjäger wurde unser Landesjägermeister Max Mayr-Melnhof zum Ehrenmitglied der Salzburger Berufsjäger ernannt.

Ein herzliches Dankeschön auch an die Saalachtaler Jagdhornbläser, die mit ihrer musikalischen Umrahmung einen feierlichen Rahmen für das Berufsjägerschießen schufen.

Sepp Messner
Landesobmann der Salzburger Berufsjäger

Wir gratulieren unserem Kollegen zum runden Geburtstag
70 Jahre:
Wildmeister i. R. Josef Grasl, Rußbach



Jahreshauptversammlung der Kärntner Berufsjägervereinigung

Der Grüne Saal im Schloss Mageregg war am 23. Mai 2025 der Austragungsort der alljährlichen Vollversammlung der Kärntner Berufsjäger. Erfreulicherweise konnten im gut gefüllten Saal auch einige neue Gesichter begrüßt werden und so konnte Obmann Walter Pucher auch von einem leichten Anstieg der Berufsjägerzahl in Kärnten berichten.

Da die Jahreshauptversammlung diesmal vor allem im Zeichen von Neuwahlen stand, folgte ein sehr bewegender und emotionaler Jahresrückblick und Abschlussbericht des scheidenden Obmann's. Nach dem Kassabericht übernahm Alt LJM Stv. Josef Monz als Wahlleiter vorübergehend den Vorsitz und es folgten die Neuwahlen. Der Wahlvorschlag wurde eingebracht, alle Funktionen einstimmig gewählt und von den Funktionären auch angenommen. In seiner ersten Rede als neuer Obmann bedankte sich Christian Steiner bei seinem ehemaligen Berufskollegen und scheidenden Obmann Walter Pucher für die wertvolle Arbeit und sprach ihm aufrichtigen Dank und große Anerkennung im Namen der Kärntner Berufsjäger aus. In einer sehr berührenden Dankesrede berichtete RJ Hubert Tolazzi auch von der aufopfernden Tätigkeit und der stets guten Zusammenarbeit mit Walter und bedankte sich bei ihm im Namen des Vorstandes sowie der ganzen Vollversammlung für die vielen Jahre im Dienst der Kärntner Berufsjägervereinigung.

Auch die Grußworte der Ehrengäste standen im Zeichen des Respektes und der Danksagung an Walter Pucher. Landesforstdirektor DI Christian

Martitz berichtete auch, dass es vom Land Kärnten einen eigenen Lehrbetrieb gibt welcher zurzeit ca. 80 Lehrlinge ausbildet und es wäre dort eventuell auch möglich, Berufsjägerlehrlinge auszubilden. Er hob auch weiter die Notwendigkeit der ehrenamtlichen Arbeit hervor und wie wichtig dieses Ehrenamt für ein funktionierendes Vereinsleben, die Gesellschaft und auch für unsere Berufsjägervereinigung ist.

Kammeramtsdirektor Mag. Christian Waldmann berichtete über den Rahmenplan für die Ausbildung zur Berufsjagdwirtschaft. Auch über die weitere Vorgangsweise bei der „Berufsjägerausbildung Neu“ sowie über mögliche Standorte und weitere Abläufe wurde gesprochen.

In Vertretung von LH Stv Martin Gruber, berichtete Frau LAbg. Stefanie Ofner von der ÖVP über die Wolfsverordnung in Kärnten. Trotz großem Widerstand und sogar Drohungen von Gegnern wurde versichert, dass von Seiten der Landesregierung an der Vorgangsweise beibehalten wird sowie alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um im Bedarfsfall eine rasche Entnahmemöglichkeit zu erhalten. Unser Bundesland hat bei diesem sehr emotionalen Thema sicherlich eine Vorreiterrolle



Obmann Christian Steiner mit den Ehrengästen

eingenommen, für welche von den Berufsjägern und der Jägerschaft dankende Worte ausgesprochen wurden.

Als Höhepunkt hielt Landesjägermeister Stellvertreter Georg Helmigk einen Vortrag zum Thema „Brauchtum und Ethik in der heutigen Zeit“. In seinen Worten und Vergleichen betonte er die große Verantwortung der jetzigen Generation im jagdlichen Handeln. Er unterstrich, dass gelebtes Brauchtum nicht nur Tradition ist. Brauchtum und Ethik bedeuten auch Respekt gegenüber Wald, Wild und Natur! Sein Appell: Gerade in einer sich wandelnden Gesellschaft müssen diese Werte weiterhin vorgelebt und an die nächsten

Generationen weitergegeben werden. Worte, die bei den Zuhörern Zuspruch und viel Beachtung fanden. Gerade in unserer schnelllebigen Zeit ist es auch für den Berufsjägerstand nicht nur wichtig, sich zu verändern und anzupassen. Jagdliche Bräuche und Rieten sind in unserer Gesellschaft fest verankert und drücken den Respekt des Menschen vor der Natur und der Schöpfung aus. Es liegt deshalb auch an uns allen, diese Traditionen und jagdliche Werte zu leben, zu tragen und für die Zukunft zu erhalten. Nach regen Diskussionen zu allfälligen Themen wurde die Jahreshauptversammlung 2025 wie immer in friedlicher und geselliger Runde bei Speis und Trank im Schlossrestaurant Blattschuß abgeschlossen.

Die Kärntner Berufsjäger möchten sich beim Landesjägermeister und der Kärntner Jägerschaft für die Bereitstellung der Räumlichkeiten, das Mittagessen, für die finanzielle Unterstützung und die stets gute Zusammenarbeit herzlich bedanken.

OJ Markus Gautsch





Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

Walter Pucher übergibt die Obmannschaft an seinen ehemaligen Berufskollegen.

Viele Jahre war Walter Pucher im Kärntner Teil des Nationalparks Hohe Tauern als Ranger tätig. 2006 legte er dann die Berufsjägerprüfung ab und wurde bereits 2 Jahre später als Obmann Stellvertreter in den Vorstand der Kärntner Berufsjägervereinigung gewählt. Er übte diese Funktion 6 Jahre aus und war maßgeblich am Aufbau der neuen Berufsjägervereinigung beteiligt. 2014 übernahm Walter schließlich als Obmann die Spitze der Kärntner Berufsjäger und leitete diese verantwortungsvolle Funktion stets mit viel Fleiß und Geschick. In seiner Funktion als Obmann war er im Landesausschuss der Kärntner Jägerschaft als Referent und auch in der Prüfungskommission der Berufsjäger tätig. Walter hat seine Tätigkeiten stets mit Freude, Herzblut und viel Gespür für

das Gemeinsame und Verbindende - frei nach dem Leitspruch der Kärntner Jägerschaft: „Jagd ist Verantwortung, Jagd ist Freude“, ausgeführt! Ehrenamtliche Tätigkeiten sind auch immer mit einem großen Zeitaufwand verbunden und brauchen viel Verständnis, deshalb auch ein großer Dank an seine Familie und besonders an seine Frau Alberta.

Wir sind sehr froh, dass Walter auch weiter im Vorstand vertreten ist und uns als Schriftführer auch in Zukunft mit seiner Erfahrung und seinem Wissen mit Rat und Tat zur Seite steht. Von ganzem Herzen ein aufrichtiges Weidmannsdank und ein kräftiges Weidmannsheil.

Obmann RJ Christian Steiner

Geburtstage: Wir gratulieren herzlich.

50 Jahre: Gressl Dietmar
 50 Jahre: Stark Hubert
 50 Jahre: Egger Andreas
 90 Jahre: Koch Hubert

Wir gedenken unserer verstorbenen Berufskollegen.

RJ.iR Joham Gottfried am 8.2.2025
 im 90. Lebensjahr.
 RJ.iR Wagner Reinhold am 20.7.2025
 im 98. Lebensjahr.



Rotwildtelemetrie im Nationalpark Hohe Tauern

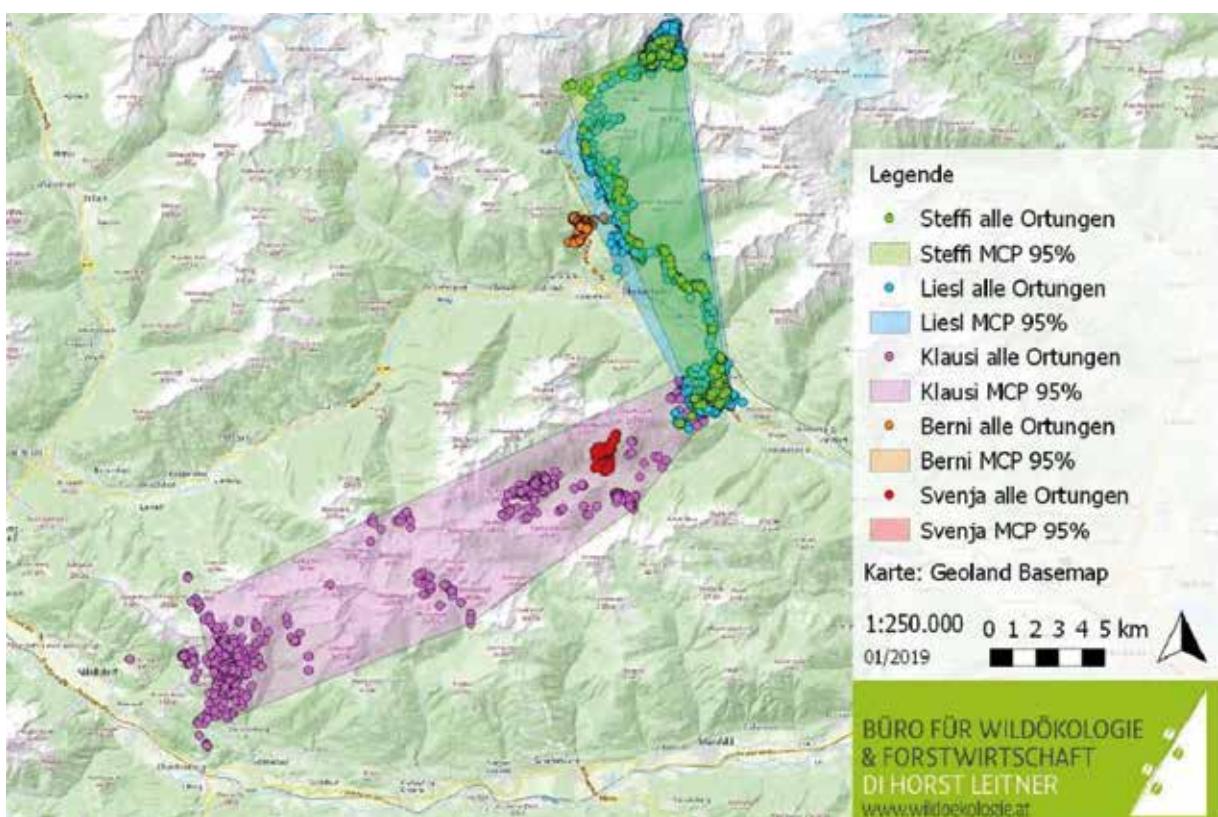
Bereits im Jahr 2011 startete der Kärntner Nationalparkfonds Hohe Tauern das Rotwildtelemetrieprojekt Mallnitz, welches vom Büro für Wildökologie und Forstwirtschaft wissenschaftlich begleitet und vom Patenschaftsfonds des Österreichischen Alpenvereins finanziell unterstützt wird. Seither konnten insgesamt neun Stück Rotwild mit GPS-Halsbändern ausgestattet werden, um tiefere Einblicke in ihre Raumnutzung und ihr Verhalten zu gewinnen. Die letzten Besenderungen erfolgten im Juni 2025. Insgesamt wurden sechs Hirsche und fünf Tiere besendert.

Um die Tiere mit den Sendern auszustatten, wurden im Mallnitzer Seebachtal Lebendfallen errichtet. Die in die Falle gegangenen Stücke werden mittels Narkose betäubt, sodass die GPS-Halsbänder sicher angelegt werden können. In Einzelfällen gelang es, Tiere auch ohne Falle mit dem Narkosegewehr zu betäuben, eine Methode, die jedoch viel Geduld erfordert, da die maximale Schussdistanz hierfür nur rund 30 Meter beträgt. Im Folgenden werfen wir einen genaueren Blick auf drei der besenderten Tiere, die besonders interessante Bewegungsmuster gezeigt haben:

Tier Liesl

Liesl gehörte zu den ersten besenderten Tieren des Projekts und wurde bereits im Jahr 2013 im Alter von zwei-drei Jahren besendert. Der GPS-Sender übermittelte bis 2017 wertvolle Daten, ehe die Batterie leer war. Im März 2018, einem besonders schneereichen Winter, gelang es, Liesl in Penk erneut mit einem Sender auszustatten. Dieser lieferte bis 2020 weitere Erkenntnisse über ihr Raumnutzungsverhalten. Im Dezember 2024 wurde Liesl in Penk schließlich erlegt. Der sich nun in Auswertung befindliche Sender liefert in weiterer Folge noch detaillierte Aktivitätsdaten, die wichtige Einblicke in das Äsen, Ruhen und die Bewegungsmuster des Tieres geben.

Die Ortungspunkte zeigen, dass Liesl ihren Sommer einstand im Mallnitzer Seebachtal hatte, während sie die Wintermonate in Penk verbrachte. Der Wechsel zwischen diesen beiden Einständen erfolgte fast alljährlich entlang derselben Route, vorwiegend in den Nachtstunden. Im Sommer hingegen war sie auch tagsüber aktiv. Ausschlaggebend für den Einstandswechsel war die Schneelage: Kaum fiel der erste Schnee im



Übersichtskarte der bis zum 31.12.2018 besenderten Tiere. Die Unterschiede zwischen den Individuen sind deutlich erkennbar.



Seebachtal, machte sich Liesl auf den Weg Richtung Penk. Mit Ende des Winters kehrte sie wieder nach Mallnitz zurück. Ihr Streifgebiet umfasste rund 5.800 Hektar, wobei sie jährlich rund 550 Kilometer zurücklegte und dabei etwa 150.000 Höhenmeter bewältigte.

Hirsch Klaus

Ebenfalls im März 2018 gelang es, den damals zweijährigen Hirsch Klaus in Penk mit einem GPS-Halsband auszustatten. Klausie zeigte daraufhin ein außergewöhnlich weitreichendes Wanderverhalten. Bereits im April 2018 begann er, die Kreuzeckgruppe zu erkunden.

Seinen ersten Sommer verbrachte Klausie in der Teuchl im Bereich des Dechantriegels. Mit Beginn der



Bei der Besenderung hatte Walter noch fast nichts geschoben.



Klausie entwickelte sich zu einem beachtlichen Hirsch. Das Foto wurde im August 2023 aufgenommen.

Brunft zog es ihn weiter westlich in das Gebiet um das Hochkreuz, und im Oktober wanderte er bis ins Drautal nach Oberdrauburg. Dort hielt er sich dauerhaft auf, wobei sich sein Schwerpunkt später in das Gemeindegebiet von Dellach im Drautal verlagerte. Gelegentlich gab es zudem Ortungen aus Osttirol sowie aus Rangersdorf. Der Sender fiel schließlich im März 2021 aus, doch Klausie wurde seither mehrfach gesichtet. Während der aktiven Senderphase bewegte er sich in einem Streifgebiet von rund 13.000 Hektar. Im September 2025 wurde Klausie schließlich erlegt.

Hirsch Burli und Hirsch Walter

Der 5. Juni 2025 war ein guter Tag, um Hirschen zu besendern. Am Morgen dieses Tages gelang es, in der Lebendfalle im Seebachtal den Schmalspießer Walter zu besendern. Und am Abend des gleichen Tages konnte im Dösental der rund 6-jährige Hirsch Burli besendet werden. Bis zur Brunft waren beide Hirsche dem Besenderungsort mehr oder weniger treu und hatten eine begrenzte Raumnutzung. Burli wurde mit der Brunft dann aktiver und befand sich auf den Brunftplätzen im Kaponigtal, während Walter weiterhin im Tromkar im Seebachtal verblieb. Rund um den Nationalfeiertag begannen beide Hirsche zeitgleich den Einstand zu wechseln. Burli wechselte vom Kaponig auf die Sonnseite des Dösentals in den Nahbereich der dortigen Fütterung und ist nun dort zu finden. Walter befindet sich auf der Reise vom Seebachtal in den Wintereinstand. Ein paar Tage verbrachte er auf der Dösern Ochsenhalt und ist nach Allerheiligen weiter ins Kaponigtal gezogen. Ob er so wie das Tier Liesl bis nach Penk ziehen wird, oder ob er einen anderen Weg einschlägt, bleibt abzuwarten.



Klausie bei der Besenderung im März 2018.



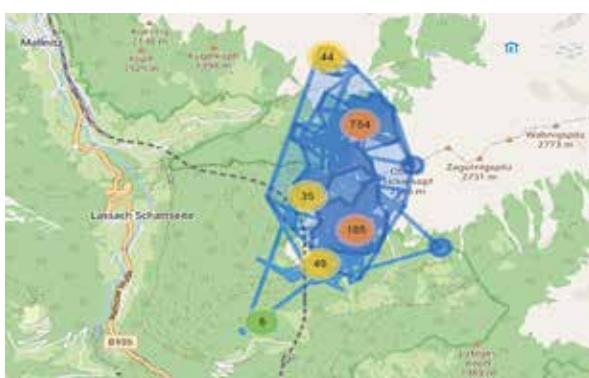
Interessant wird zu sehen sein, wohin er nach dem Winter ziehen wird, da angenommen werden kann, dass er sich dann mit anderen Hirschen zusammentun wird.

Einblicke in das Leben des Rotwilds

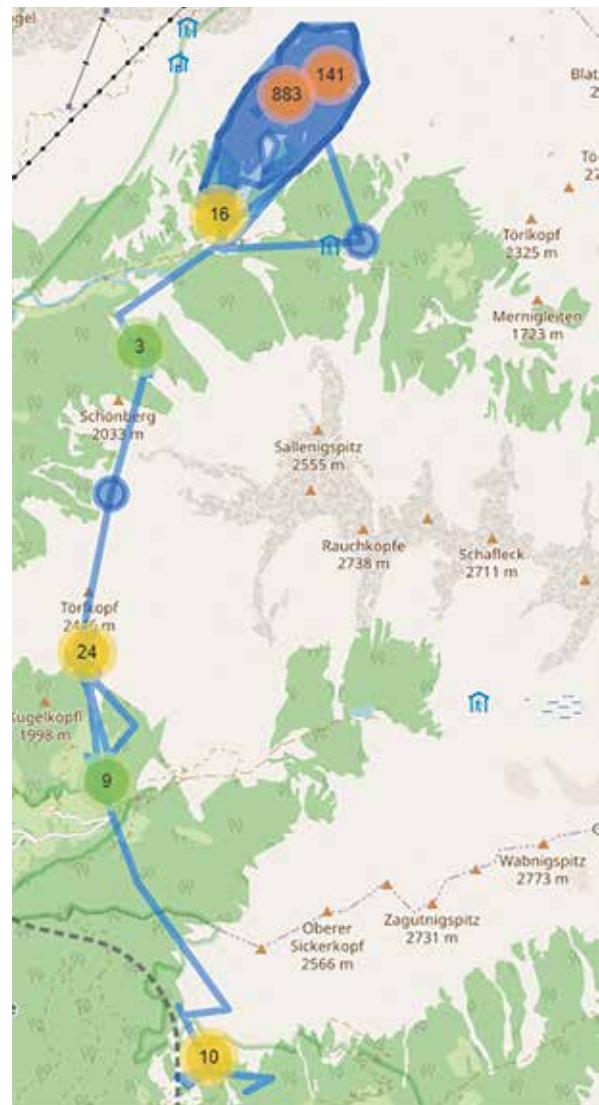
Die Telemetrie liefert wertvolle Einblicke in das Raumnutzungsverhalten und die Wanderbewegungen des Rotwilds. Dabei zeigt sich, dass individuelle Unterschiede erheblich sein können – während einige Tiere große Distanzen zurücklegen, verbleiben andere auf vergleichsweise engem Raum. Solche Erkenntnisse tragen dazu bei, das Management von Wildbeständen weiter zu optimieren und die Wechselwirkungen zwischen Wild und Lebensraum besser zu verstehen.

DI Johannes Huber

Naturraummanagement NP Hohe Tauern, Kärnten



Das Streifgebiet von Burli vom 05.06.2025 bis zum 3.11.2025.



Das Streifgebiet von Walter vom 05.06.2025 bis zum 3.11.2025.

IHR PARTNER FÜR JAGD UND WAFFEN
... mit hauseigener Büchsenmachermeisterwerkstatt

WAFFENDOC
Reparatur - Service - Munition - Zubehör





Schusswaffen - Munition - Zubehör
Optik - Wärmebild- und Nachsichttechnik
Waffencheck - Service - Reparaturen
Waffenumbau und Anpassungen
Restaurierung und Veredelung von Waffen

Büchsenmachermeister Gregor Unterberger
9710 Feistritz an der Drau - Kreuzner Straße 215 | Telefon: 0660 5243425 | E-Mail: unterberger@waffendoc.at

www.waffendoc.at



Das Schweigen im Walde

Jagd ist Schauen, Jagd ist sinnen, Jagd ist Ausruhen, Jagd ist Erwartung, Jagd ist Dankbarsein, Jagd ist Advent, Jagd ist Vorabend, Jagd ist Bereitung und Hoffnung, treffender wie Friedrich von Gagern kann man den emotionalen Zugang zur Jagd, welche über Jahrhunderte auf die immer weitere Verfeinerung der Sinne angewiesen war, beschreiben.

Der Jäger galt traditionell als jemand, der in enger Verbindung mit der Natur steht. Seine Sinne, Sehen, Hören, Riechen, Spüren, Intuition waren über Jahrhunderte hinweg überlebenswichtig. Er musste Spuren lesen, Windrichtungen deuten, Tierlaute unterscheiden und kleinste Bewegungen wahrnehmen. Diese Fähigkeiten bildeten ein sehr komplexes Zusammenspiel aus körperlicher Wahrnehmung, Erfahrung und situativer Intelligenz. Mit der rasant fortschreitenden Technologisierung der Jagd, verändern sich diese Voraussetzungen radikal, und es werden diese ursprünglichen Fähigkeiten des Jägers nicht mehr aktiv trainiert oder gebraucht. Das führt zu einem „Verkümmern“ der Sinne im übertragenen wie im wörtlichen Sinn. Wobei hier Verkümmern nicht unbedingt bedeutet, dass die Sinne biologisch schwächer werden, sondern dass sie nicht mehr aktiv geschult und gebraucht werden.

Manchmal fragt man sich, wann es begann – dieses leise Verbllassen der Sinne. Nicht plötzlich, nicht schmerhaft, sondern wie ein allmähliches Erkalten. Mit jedem neuen Gerät, das uns Jägern, das Hören, Sehen, Spüren abnahm, wurde der Wald ein Stück stiller. Nicht, weil er verstummte, sondern weil wir es tun.

„Er stand am Waldrand, dort, wo der Morgennebel noch zwischen den Stämmen hing wie ein letzter Gedanke der Nacht. Früher hätte er den Wind gerochen – den süßen Duft der feuchten Erde, das Rascheln eines Rehs im Farn, das kaum hörbare Schlagen eines Flügels. Heute

aber summte nur das leise Brummen des Geräts in seiner Hand. Ein digitales Auge, das mehr sah als jedes menschliche.

Er blickte durch die Linse. Wärmeflecken glühten im Grau, Zahlenreihen zitterten über dem Bildschirm. Alles war messbar, berechenbar, erfasst. Nur das Leben selbst entzog sich. Früher hatte er gelernt, zu warten. Stillzustehen, bis der Wald ihn vergaß. Der eigene Atem war ihm dann fremd geworden, sein Herzschlag Teil des Rausens zwischen Moos und Wurzel. Jetzt rechnete das Gerät vor, wann das Wild erscheinen würde – als wäre Geduld eine Funktion, kein Gefühl.

Er erinnerte sich an den alten Forstmann, der ihm einst sagte: „Ein Jäger sieht nicht nur mit den Augen. Er sieht mit der Haut, mit dem Herz, mit dem Schweigen.“ Wie lange war das her? Zehn Jahre? Zwanzig? Inzwischen sah er viel – und doch nichts mehr. Denn die Technik hatte ihm die Sinne genommen, ohne sie ihm zu rauben. Sie hatte sie ersetzt, leise, bequem, unauffällig. Seine Augen sahen weiter, aber nicht tiefer. Seine Ohren hörten mehr, aber verstanden weniger. Und in ihm war eine Stille gewachsen, nicht von Frieden, sondern von Entfernung.

Der Wald war noch derselbe, doch die Art, wie wir ihn sehen, hören und fühlen, entscheidet darüber, ob wir noch Teil seiner Sprache sind oder nur Übersetzer aus zweiter Hand.

Technologie ist nicht per se negativ, sie erfordert aber ein hohes Maß an Bewusstsein und Selbsteinschränkung. Ein fortschrittlicher Jäger, welcher Technik nutzt, ohne den Bezug zur Natur zu verlieren, kann beides vereinen: Die Präzision der Technik und die Weisheit der Sinne.

Ein Weihnachten wie es früher war und viel Glück, aber vor allem Gesundheit für 2026
wünscht Ihnen Ihr
Heimo Kranzer

Luchsmonitoring in der Steiermark – wie zählt man Luchse?

Luchs in Luzi im Grenzgebiet OÖ und Stmk

Luchsbilder generiert im Zuge des Luchsmonitorings Steiermark (© Luchsmonitoring Stmk).

Monitoring mit Wildkameras

Ziel dieses Monitoringprojekts war es, den Bestand und die Verbreitung von Luchsen in der Steiermark zu erfassen und Nachweise über ihre Raumnutzung und mögliche Reproduktionen zu dokumentieren. Besondere Bedeutung hatte dabei der Einsatz von Wildkameras, die es ermöglichen, Luchse anhand ihrer individuellen Fellzeichnungen eindeutig zu identifizieren und damit auch zu zählen.

Im Rahmen des Luchsmonitoring Steiermark konnten im Monitoring-Zeitraum zwischen September 2022 und Mai 2025 auf einer Fläche von ca. 2.300 km² fünf selbstständige Luchse dokumentiert werden. Reproduktionsnachweise konnten in diesem Zeitraum nicht generiert werden.

Im steirischen Untersuchungsgebiet haben zwei Luchse, eine Luchsin und ein Luchskuder, ihr Streifgebiet im Grenzbereich von OÖ und der

Luchsnachweise Österreich Zusammenfassung der Luchsjahre 2021, 2022 und 2023

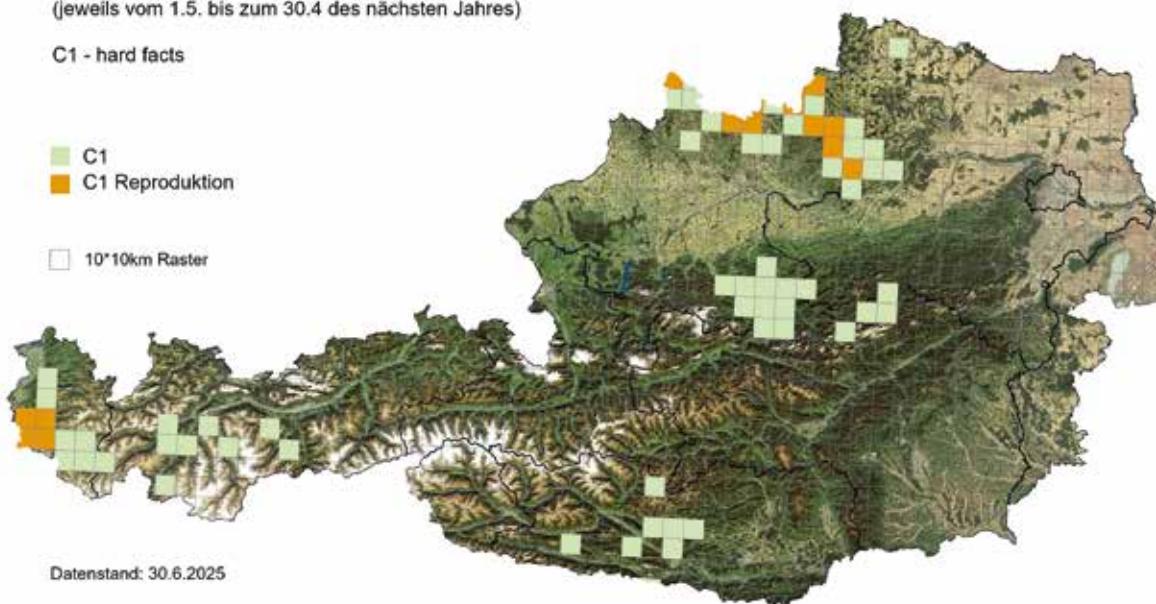
(jeweils vom 1.5. bis zum 30.4. des nächsten Jahres)

C1 - hard facts

C1

C1 Reproduktion

10*10km Raster



Datenstand: 30.6.2025

Datenquelle:
Landesjagdverbände Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Salzburg; Land Vorarlberg; Land Tirol
Luchsmonitoring Niederösterreich und Luchsmonitoring Steiermark - Gemgross/Weingarth-Dachs; Luchsprojekt Österreich Nordwest - Engleder; ALKA wildlife - Minarikova;
NP Kalkalpen - Fuxjäger; SCALP - Molinari; Stadt Wien MA 49; Forstverwaltung Weyer

GIS Engleder & Fuxjäger, Juni 2025

0 50 100 150 km

Luchsnachweise in Österreich in den Luchsjahren 2021 bis 2023.



Steiermark, sowie auf der Fläche des NP Kalkalpen in OÖ. Im Fall dieser Luchse ist es durch das Monitoring gelungen, ein umfassenderes Bild von deren Raumnutzung zu zeichnen.

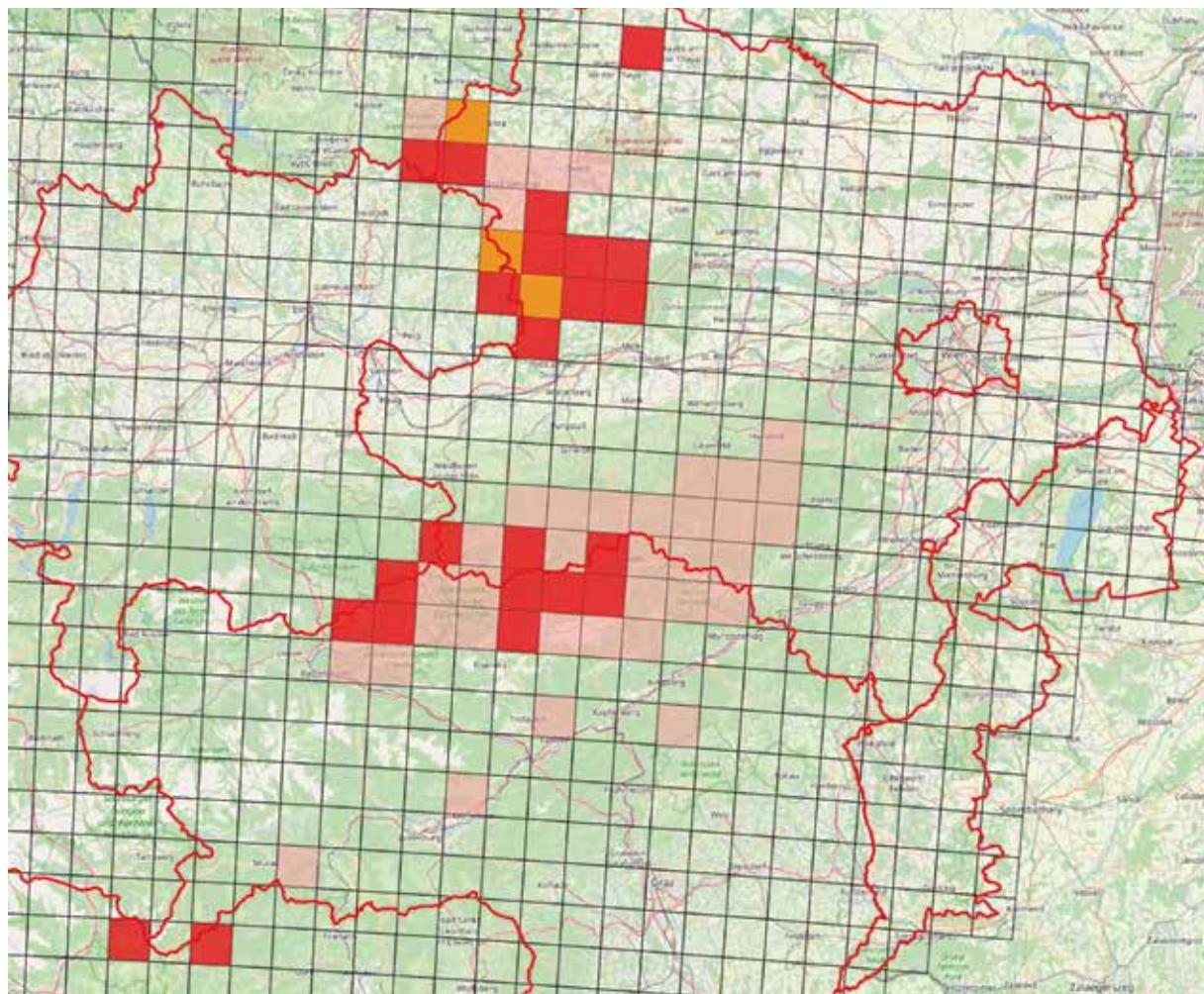
Aus dem Bereich Hinterwaldalpen bis Mariazell waren zwei weitere Luchse bekannt. Einer der beiden Luchse konnte zu Beginn bereits durch die genetische Analyse einer Losungsprobe als Kuder und Nachkomme des Bestands aus OÖ aus dem Bereich des NP Kalkalpen identifiziert werden. Das andere Luchsindividuum ist im Zuge des Monitorings per Losungsanalyse als weibliches Tier bestimmt worden. Die Luchsin konnte zusätzlich per Fellmustervergleich als Nachkomme der wiederangesiedelten Luchse im Bereich des NP Kalkalpen aus dem Jahr 2013 zugeordnet werden. Die Bestimmung der Herkunft ermöglichte es, den Lebensweg vom Jungtier im Jahr 2013 bis zum Erstnachweis im Jahr 2020 auf steirischem Boden nachzuvollziehen.

Seit 2023 hält sich zusätzlich eine Luchsin, die aus einem italienischen Auswilderungsprojekt stammt und von dort abgewandert ist, nachweislich im Grenzgebiet Kärnten-Steiermark auf.

Luchsnachweise in ganz Österreich

Die Karte zeigt eine Zusammenschau der bestätigten Luchsnachweise (C1) sowie Reproduktionsnachweise in Österreich für die Luchsjahre 2021, 2022 und 2023. Rasterzellen (10 x 10 km) mit C1- „hard fact“ Nachweisen (validierbare Nachweise wie z. B. Fotofallenbilder, genetische Nachweise oder Totfunde) sind hellgrün eingefärbt, bei Nachweisen einer Reproduktion (z.B. Bild von Muttertier mit Jungtieren) orange.

Die Gesamtzahl der in Österreich lebenden Luchse liegt bei etwa 30 bis 35 Individuen – davon ca. 15 Tiere im Alpenraum und 15 bis 20 Luchse im Mühl- und Waldviertel. Ein beträchtlicher Teil dieser Tiere nutzt grenzüberschreitende Lebensräume.



Karte der Untersuchungsgebiete des parallel-laufenden Monitorings in Niederösterreich und der Steiermark (rosa), der C1-Nachweise (rot) und der Reproduktions-Nachweise (orange) im Monitoring-Zeitraum (Quelle: AG Gerngross & Weingarth-Dachs). Die Darstellung basiert auf einem 10 x 10 km EU-Monitoring-Raster. C1-Nachweise sind „hard facts“.



Erfolgsfaktoren eines Luchsmonitorings

Ein zentrales Element des Monitorings ist die Erhebung einer validen Datengrundlage. Die Anwendung standardisierter Methoden gewährleistet die Vergleichbarkeit und Konsistenz der Daten über Raum und Zeit hinweg. Gerade bei einer weiträumig umherstreifenden Art wie dem Luchs ist die Zusammenarbeit mit allen relevanten Akteuren – über politische, administrative und nationale Grenzen hinweg – unerlässlich. Internationale Kooperationen tragen entscheidend dazu bei, die Struktur und Dynamik der Populationen zu dokumentieren. Das Individuen-basierte Monitoring



Kuder Karo im Grenzgebiet OÖ und Stmk



Kuder Emil im Bereich Hinterwaldalpen



Luchs in Erika im Bereich Weichselboden

ermöglicht es, bei langfristiger Umsetzung auch Informationen zu Lebensläufen, Abwanderungen und Verwandtschaftsverbindungen zu gewinnen.

Die Darstellung der Ergebnisse auf Basis von 10 x 10 km Rasterzellen ermöglicht eine räumliche Verortung der Nachweise, ohne sensible punktgenaue Informationen preiszugeben.

Die Kooperation mit den Jägerschaften, den lokalen JAB und BJ sowie Grundeigentümerinnen und -eigentümern ist im Luchsmonitoring von zentraler Bedeutung. Persönliche Begegnungen stärken nicht nur den Dialog, sondern fördern auch Toleranz und Verständnis für das Monitoring. Sie bilden die Grundlage für eine konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit – ein entscheidender Faktor für die Erhebung belastbarer Daten. Maßnahmen zum Luchs sind nur dann erfolgreich, wenn sie breit in der Fläche mitgetragen werden und auf lokaler Ebene sowie großflächig Akzeptanz finden. Durch das Monitoring kann eine tragfähige Grundlage für den Erhalt und das Management der Luchspopulationen geschaffen werden.

Wenn Sie mithelfen wollen, den Wissensstand zur Wildart Luchs in Österreich weiter zu erhöhen, dann können Sie Fotos oder Videos an die Autoren, an die Steirische Landesjägerschaft oder das Österreichzentrum Bär Wolf Luchs schicken. Alle Daten – auch schon länger zurückliegende Nachweise – sind wertvoll und willkommen.

Kontakt zu den Autoren:

Kirsten Weingarth-Dachs

Meles² - Wildlife Services - Oberösterreich

E-Mail: Kirsten.Weingarth-Dachs@meles.eu

Tel.: +43 680 3327150

Peter Gerngross

Silvestris e.U. – Wien

E-Mail: peter.gerngross@silvestris.at

Tel.: +43 699 17690305

Weiterführende Informationen und Karten:

Website der Luchs fachleute Österreich; www.luchs fachleute.at

Website des Österreichzentrum Bär Wolf Luchs: baer-wolf-luchs.at

Förderung:

Das Luchsmonitoring Steiermark wurde im Rahmen des LE 14-20 – mit Unterstützung des Land Steiermark und der Europäischen Union finanziert.



Neue Berufskollegen

Martina Ferchl



Martina stammt aus Neustift im Stubaital, Tirol. Nach abgeschlossener Lehre als Gastrofachfrau und jahrelanger Tätigkeit als Alleinköchin entschloss sie sich zur beruflichen Umorientierung. Die Forstfachschule besuchte sie aus jagdlich- und forstlichem Interesse. Nach Ablegung der

Forstwarteausbildung begann die Lehrzeit im Forstbetrieb Mayr-Melnhof Saurau im Hintergössgraben, beim Lehrherrn Hans-Peter Krammer. Die Berufsjägerprüfung hat Martina in Mixnitz abgelegt und nun ist sie im Nationalpark Gesäuse als Revierjägerin tätig. „Als Köchin weiß ich um die Wertschätzung des Wildbrets und möchte dieses auch zugänglicher für alle Mitmenschen in der Region machen. Das wichtigste ist mir, mit allen auf Augenhöhe zu kommunizieren und gemeinsam an dem Erhalt gesunder Wild- und Waldbestände zu arbeiten.“

Marcel Pertl

Alter: 20

Berufsjägerlehre:

Lehrbetrieb: Fürst Schwarzenberg'sche Familienstiftung Vaduz

Lehrrevier: Forstverwaltung Turrach

Lehrherr: Ohg. Michael Streminger



Ausbildung vor der Berufsjägerlehre: Landwirtschaftliche Fachschule Tamsweg, Forstfachschule Traunkirchen

Mein Werdegang als Berufsjäger:

Aufgewachsen als Sohn eines Berufsjägers wurde ich schon in frühester Kindheit von der

Natur, vom Arbeiten mit dem Wild und von der Jagd geprägt. Ich war stets neugierig und bei allen anstehenden Arbeiten im Revier mit dabei. Besonders interessierte mich die Jagd, bei der man das Wild in aller Ruhe beobachten und ansprechen konnte, aber auch die forstliche Arbeit. Neben der Schule war für mich die Zeit im Revier mit meinem

Vater das Schönste, und ich widmete ihr jede freie Minute. So stand für mich bereits sehr früh fest: Ich möchte wie mein Vater Berufsjäger werden. Als Berufsjäger ist es mir ein großes Anliegen, die Anforderungen und Aufträge meines Arbeitgebers zu dessen vollster Zufriedenheit zu erfüllen. Das Verhältnis zwischen Forst und Jagd sollte auf Augenhöhe sein, und es sollte selbstverständlich sein, dem Wild ausreichende Ruhezonen mit genügend Äsung und Einstand zu bieten. Ebenso ist eine harmonische Zusammenarbeit mit den Behörden, Grundeigentümern und anderen Nutzern für mich von großer Bedeutung. Für mich ist es außerdem sehr wichtig, einen fernen Schweißhund zu führen. Seit dem ersten Tag meiner Lehre begleitet mich meine HS-Hündin Britt von der Reitelweide, mit der ich bereits viele gute und erfolgreiche Nachsuchen durchführen konnte. Abschließend möchte ich mich bei meinen Eltern, meinen Geschwistern und meinen Freunden für ihre Unterstützung bedanken.

Waidmannsheil Marcel Pertl

Wir gratulieren

60 Jahre

OJ Helmut Pirker

50 Jahre

RJ Christian Egger

RJ Hugo Friedl



- Voller Einsatz für eine bundesweit einheitliche Ausbildung für Berufsjäger*innen
- Schutz und Hilfe in arbeitsrechtlichen und sozialrechtlichen Fragen
- Vielfältige Förderungen, vom Wohnbau bis zur beruflichen Weiterbildung
- Umfangreiches Bildungsprogramm zu vielfältigen Themenbereichen



Präsident HR Ing. Eduard Zentner

Steiermärkische
Landarbeiterkammer
schützt • fördert • bildet

www.lak-stmk.at



27. Generalversammlung der Oberösterreichischen Berufsjägervereinigung

Trotz leichtem Nieselregen haben sich viele Mitglieder der Berufsjägervereinigung im Gasthof Seehaus in Grünau am Almsee zur jährlichen Generalversammlung eingefunden. Als Ehrengäste konnte Obmann WM Helmut Neubacher den Landtagsabgeordneten DI Josef Rathgeb, den Präsidenten der OÖ Landarbeiterkammer Gerhard Leutgeb, die designierte Kammerdirektorin Mag.a Gabriele Hebesberger, den Bezirksjägermeister Johann Enichlmair, den Landesjägermeister Herbert Sieghartsleitner, den Geschäftsführer des oberösterreichischen Landesjagdverbands Mag. Christopher Böck sowie Ehrenmitglied Hofrat Dr. Wolfgang Ecker begrüßen.

In den Grußworten der Ehrengäste kamen die schwierigen Rahmenbedingungen aufgrund der stetigen Veränderungen zum Ausdruck.

Landtagsabgeordneter Bürgermeister DI Josef Rathgeb hob die Bedeutung und die Verantwortung des Berufsstandes sowie den interessens- und gesellschaftspolitischen Stellenwert der Jagd hervor. Der technologische Fortschritt und die Fortentwicklung des Wildtiermanagements in all seinen Ausprägungen und technischen Neuerungen wie Digitalisierung und Einsatz von Drohnen machen die Jagd zu einer hochspezialisierten Profession und Herausforderung, und in diesem Zusammenhang kommt der gesamten Aus- und Fortbildung der Berufsjäger eine extrem hohe Bedeutung zu. In Hinblick auf die heute

stattfindenden Neuwahlen wurden alle, die sich jahre- und Jahrzehntelang in den Dienst der Jagd gestellt und Funktionen bekleidet haben, vom Landtagsabgeordneten für ihren Einsatz und ihr Engagement gewürdigt, und jenen, die sich der Wahl und für ein Ehrenamt zur Verfügung stellen für ihre Bereitschaft, dies in Hinkunft zu tun, gedankt. Angesichts divergenter Strömungen in der Gesellschaft, die Jagd einzuschränken bis ganz abzuschaffen, wurde bei aller Meinungsvielfalt die Einigkeit und der Zusammenhalt beschworen, zumal die Jagd nur ein gemeinsames Interesse kennt.

Landesjägermeister Herbert Sieghartsleitner hob in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit und Bedeutung der Jagd im interessens- und gesellschaftspolitischen Diskurs hervor, damit die Jagd auch in Zukunft die rechtlichen Rahmenbedingungen vorfindet, die es braucht. Er bekräftigte seine Überzeugung, dass „manches verändert werden muss, damit vieles so bleibt, wie es ist“. Dabei ist es unabdingbar, die Jagd gesellschaftsverständlich und gesellschaftsverträglich zu gestalten, damit Jagd auch Zukunft hat. Auch der Landesjägermeister schloss mit einem großen Dank an alle für ihren großen Einsatz und ihr Engagement und ersuchte weiterhin um gutes Zusammenwirken in allen Gremien. Aus den weiteren Wortmeldungen war zu vernehmen, dass das neue land- und forstwirtschaft-



Der neu gewählte Obmann ROJ Markus Mittermayer mit seinen beiden Stellvertretern Stefan Stoderegger und Thomas Wimmer

liche Berufsausbildungsgesetz (LFBAG) nach jahrelangen Bemühungen im Frühjahr 2024 zwar in Kraft getreten ist, es aber bislang noch nicht gelungen sei, eine auf Basis dieser Normen geltende Ausbildungs- und Prüfungsordnung zu realisieren, um die Ausbildung im Lehrberuf der Berufsjagdwirtschaft auch zu ermöglichen.

Obmann WM Helmut Neubacher konnte berichten, dass von Seiten der Berufsjägerschaft alle notwendigen fachlichen Vorbereitungsarbeiten rechtzeitig abgeschlossen wurden. Jetzt sei die

Politik am Zug, damit ein Lehrling, der seinen Lehrvertrag unterschrieben und die Lehre bereits begonnen hat, auch in einer Berufsschule ausgebildet werden kann. Es waren sich alle darin einig, dass hier mit dem Ministerium und den zuständigen Lehrlings- und Fachausbildungsstellen eine Lösung im Sinne der Berufsanwärter gefunden werden muss.

Der Obmann konnte weiters berichten, dass die neuen Ausbildungsvorschriften – wie alle anderen Lehrberufe auch – eine Meisterausbildung



ROJ Roman Paumann wurde zum „Wildmeister“ ernannt



RJ Thomas Lohninger wurde zum „Revieroberjäger“ ernannt



Der scheidende Obmann WM Helmut Neubacher mit dem neuen Obmann ROJ Markus Mittermayer



vorsehen, was für den Berufsstand ein Novum darstellt, da es dies in der Berufsjagdwirtschaft bislang nicht gegeben hat. Detaillierte Regelungen im Verordnungsweg durch das Ministerium sind noch abzuwarten.

Die Berufsjägervereinigung sieht es als eine ihrer zentralen Aufgaben an, ihre Mitglieder zu unterstützen. Dazu wurde ein bescheidenes Förderungswesen aufgebaut, welches Zuschüsse für die Anschaffung von Jagdhunden, die Förderung von Kursbesuchen oder für die Prüfungsvorbereitung vorsieht. Das soll auch so beibehalten werden. Die finanziellen Möglichkeiten im Verein sind naturgemäß beschränkt und aufgrund der Teuerungen in den letzten Jahren auch knapper geworden. Ein Großteil der Einnahmen sind neben den Mitgliedsbeiträgen die Zuwendung durch den oberösterreichischen Landesjagdverband. Der Obmann konnte erfreulicherweise berichten, dass die jährliche Zuwendung des Landesjagdverbandes für 2025 um einen maßgeblichen Betrag aufgestockt werden konnte, was den anwesenden Vertretern des Landesjagdverbands einen großen Applaus bescherte. Mit den neuen Ausbildungsvorschriften geht einher, dass die Internatskosten für die Unterbringung von Lehrlingen während der Berufsschulzeit grundsätzlich vom Lehrbetrieb zu tragen sind. (Anmerkung: Diese Kosten werden

dem Lehrbetrieb auf Antrag von der zuständigen Lehrlings- und Fachausbildungsstelle erstattet.) Diese Kosten wurden bislang zum überwiegenden Teil von der Berufsjägervereinigung dem Berufsanwärter erstattet. Für Lehrlinge nach den neuen Ausbildungsvorschriften kann diese Förderung somit entfallen, womit diese Mittel künftig anders eingesetzt werden können. Als eine schon längst überfällige Maßnahme wurde daher der Zuschuss für den Ankauf eines Jagdhundes auf € 500,- erhöht. Es wurde auch festgestellt, dass eine intensive Vorbereitung der Berufsanwärter auf die Berufsjäger-Prüfung nach wie vor unverzichtbar ist und es gilt, diese von der Berufsjägervereinigung sicherzustellen. Dass sich eine derartige Vorbereitung lohnt, hat sich wieder bei den heurigen Prüfungen gezeigt. Alle zwei Berufsanwärter haben diese mit sehr gutem Erfolg abgeschlossen.

Ein großes Thema war der Rückgang der Gamsdichte, der sich im Osten leicht und im Westen und Süden Oberösterreichs stärker bemerkbar macht. Sollte sich diese Entwicklung fortsetzen, so würde das behördliche Folgen haben. Es ist daher vermehrt darauf zu schauen, dass der aus heutiger Sicht (noch) günstige Erhaltungszustand beim Gamswild auch so bleibt. Eine entsprechende Dokumentation ist daher ganz essenziell.



Die Sieger beim jagdlichen Schießen: 1. Christian Spreitzer 2. Ewald Kramesberger 3. Hubert Ellmauer



Verleihung von Berufstiteln:

Der Berufstitel „Revieroberjäger“ konnte an RJ Thomas Lohninger und der Berufstitel „Wildmeister“ an ROJ Roman Paumann verliehen werden. Wir gratulieren recht herzlich.

Neuwahlen

Als weiterer Tagesordnungspunkt stand die Wahl des Vorstands auf dem Programm.

Zum Obmann wurde ROJ Markus Michael Mittermayr gewählt. Zu seinen Stellvertretern wurden Stefan Stoderegger sowie Thomas Wimmer gewählt. Die weiteren Mitglieder des Vorstandes sind: Johannes Appesbacher, WM Corinna Gertenbach, DI Eric Mitterhauser sowie WM Helmut Neubacher. In den Vorstand kooptiert wurde Mag. Gabriele Hebesberger. Als Geschäftsführer wurde Dr. Siegfried Glaser und als Kassierin Frau Sandra Grafeneder wiedergewählt und als Rechnungsprüfer wurden WM Andreas Aitzetmüller sowie DI Klaus Schachenhofer bestätigt.

Wir gratulieren den Neugewählten an dieser Stelle ganz herzlich, wünschen ihnen viel Freude und Erfolg bei ihrer Arbeit sowie eine glückliche Hand bei ihren Entscheidungen.

Präsident Gerhard Leutgeb würdigte die Verdienste des scheidenden Obmannes WM Helmut Neubacher, der in seiner langjährigen Berufslaufbahn

neben seinen Funktionen als Obmann der oberösterreichischen Berufsjägervereinigung und im Landesjagdausschuss auch viele Jahre als aktiver Kammerrat der OÖ. Landarbeiterkammer zur Verfügung gestanden hat.

Der neugewählte Obmann ROJ Markus Michael Mittermayr schloss sich den Dankesworten an. Er konstatierte, dass WM Helmut Neubacher der Berufsjägervereinigung in der Übergangsphase noch weiterhin als Beirat zur Verfügung steht und zeigte sich erfreut, ein hoch motiviertes Team an seiner Seite zu haben. Er betonte, er wolle sich in den kommenden Jahren mit seinem Team auch breiter der Öffentlichkeitsarbeit widmen, um den Bedarf und den Nutzen der Jagd positiv nach außen zu präsentieren.

Austragung des Schießwettbewerbs:

Am Nachmittag stellten die Berufsjäger im Revier Kohlenkaar ihre Treffsicherheit eindrucksvoll unter Beweis. Als Sieger ging Christian Spreitzer hervor. Ewald Kramesberger belegte den zweiten Platz. Helmut Ellmauer wurde Dritter.

Dr. Siegfried Glaser



Verlässlich, kompetent – deine Landarbeiterkammer

Kammer der Arbeiter und Angestellten
in der Land- und Forstwirtschaft für OÖ

4010 Linz | Scharitzerstraße 9 | Postfach 178
0732 65 63 81-0 | office@lak-ooe.at

www.landarbeiterkammer.at/ooe

Wildbretankauf



Qualität | Handwerk | Ehrlichkeit

Aus der Region - Mit der Region - Für die Region



Hauptplatz 6,
3244 Ruprechtshofen, NÖ
T: +43 27 56 / 2301
M: +43 664 510 65 66
E: isabella@schlachthof-teufel.at



Ein neuer Obmann stellt sich vor!



Weidmannsheil und Griaß eich,

mein Name ist Markus Mittermayr, ich bin verheiratet und Vater zweier kleiner Söhne. Bei der letzten Jahreshauptversammlung der OÖ. Berufsjäger am 05. Mai 2025 wurde ich zum neuen Obmann der OÖ. Berufsjägervereinigung gewählt.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um mich kurz vorzustellen.

Geboren wurde ich am 22.03.1979 in Kirchdorf a.d. Krems. Aufgewachsen bin ich in Grünau i. Almtal mit einem Zwillingsbruder und einer jüngeren Schwester in einem Tourismusbetrieb mit kleiner Land- und Forstwirtschaft. Nach dem Besuch der Volksschule in Grünau, folgte die Hauptschule in Scharnstein, danach die einjährige Handelsschule in Gmunden und die Lehre zum Grosshandelskaufmann. Nach dem abgeleisteten Präsenzdienst folgten unterschiedlichste Tätigkeiten in verschiedenen Firmen. Die Jungjägerprüfung legte ich mit 20 Jahren ab und bereits mit 23 Jahren die Aufsichtsjägerprüfung, in dieser Zeit und danach durfte ich 9 Jahre ein Teil der Genossenschaftsjagd Grünau II unter dem letzten Jahres verstorbenen Ehrenjagdleiter STR Raimund Stadlmair sein. Diese Zeit war eine sehr schöne, interessante und vor allem lehrreiche Zeit für mich, auf welche ich gerne zurück blicke. Zwischenzeitlich legte ich auch die Forstfacharbeiterprüfung an der Fast Ort ab. Nach dem Besuch der Forstwarteschule in Waidhofen a.d. Ybbs begann meine Berufsjägerausbildung bei RJ Roman Paumann in einem ÖBF Revier und endete nach dem Besuch der Berufsschule

Rotholz mit der Ablegung der Berufsjägerprüfung am 15.05.2008 in Linz.

Seit Juni 2008 bin ich in einem Pachtrevier des Benediktinerstiftes Kremsmünster in Grünau i. Almtal am Almsee als Berufsjäger beschäftigt. Weiters bin ich seit Jahren in verschiedenen jagdlichen Gremien tätig.

Als langjähriger Hundeführer und mehrfacher Schweißhundezüchter (BGS) Zwingernname: „vom Oimsee“ durfte ich mit der tatkräftigen Unterstützung meiner Frau Bianca bereits 22 Welpen in verschiedene Jägerhände ins In- und Ausland abgeben.

Ein großes persönliches Anliegen ist die bessere Vernetzung unter den Österreichischen Berufsjägerverbänden, sowie die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit durch die OÖ. Berufsjägerinnen und Berufsjäger. Auch die einheitliche Berufsjägerausbildung aller Bundesländer empfinde ich als wichtigen und notwendigen Schritt für die Zukunft. Die Arbeit als Berufsjäger wird auch künftig unverzichtbar für den Erhalt unserer schönen Natur sowie dem Ausgleich der artenreichen Wald- und Wildbestände in Österreich sein. Besonders möchte ich mich bei den OÖ. Berufsjägerinnen und Berufsjägern, dem gesamten Vorstand der OÖ. Berufsjägervereinigung und deren Geschäftsführer Hrn. Dr. Siegfried Glaser und der neuen Kammerdirektorin der LAK OÖ. Fr. Mag. Gabriele Hebesberger mit ihrem gesamten Team recht herzlich für das entgegen gebrachte Vertrauen, ihre Unterstützung und Hilfe bedanken. Ein weiterer Dank gilt auch Hrn. WM Helmut Neubacher ehemaliger Obmann der OÖ. Berufsjägervereinigung für seinen langjährigen Einsatz. Bei meinem Dienstgeber, der Jagdgesellschaft Kohlenkaar unter Führung von JL Hrn. Mag. Andreas Asamer und Hrn. Thomas Egger, möchte ich mich auch sehr herzlich bedanken, dass sie mir die nötige Zeit für diese neue Aufgabe ermöglichen.

Mein Motto: „Nur gemeinsam sind wir stark!“

Ich wünsche euch allen für das restliche Jagd-jahr und die weitere Zukunft, beste Gesundheit, einen guten Anblick und ein kräftiges Weid-mannsheil!

Euer
Revieroberjäger Markus Mittermayr
Obmann der OÖ. Berufsjägervereinigung



LAK Präsident
Johann König

Interessenvertretung

Förderung

Bildung



Beratung





www.lak-salzburg.at
Tel: (0662) 871 232



LAK
LANDARBEITERKAMMER
FÜR SALZBURG

Für die ArbeitnehmerInnen in der Land- und Forstwirtschaft

STEINWENDNER

Premium Wildfutter



Silage
Einzelkomponenten

- Mais
- Klee
- Luzerne
- Zuckerrübenschnitzel
- Apfelfrüchte

Silage
Mischungen

- Wildfutter Silage
- Wildfutter Silage mit Getreide/Mineralstoff

Trockenfutter

- Müsli Mischung
- Wiesen-Heu
- Luzerne-Heu

Sondermischungen

- nach ihrer Rezeptur
- ab 10.000 kg

Salzsteine
im Sack





- Rundballen groß
- MINI-Ballen
- Quaderballen



Abholung bzw.
bequeme Lieferung
per Kran-LKW



Unser Fachmann
für Wildfütterung

Steinwendner Agrar-Service GmbH
4600 Thalheim bei Wels | Brandmairstraße 5
Tel.: +43 (0) 7242 - 51295
office@steinwendner.at | www.steinwendner.at

Valentin Waibel

Handy +43 676 911 58 40
Email v.waibel@steinwendner.at





Handy +43 676 911 58 40
Email v.waibel@steinwendner.at

Tradition und Brauchtum:

Die Gamsbart-Olympiade

Ein zünftiger Hirsch-, Gams-, oder Dachsbart gehört für viele Jäger ganz selbstverständlich an den Jagdhut, man trägt ihn mit Stolz und es ist immer auch das Bekenntnis: „Ich bin ein Jäger und stehe dazu“. Tradition und Brauchtum sind eng mit der Jagd verbunden, insbesondere mit der alpenländischen Jagd. So verwundert es nicht, dass alle zwei Jahre die sogenannte „Gamsbart-Olympiade“ stattfindet. Dabei wechseln sich Bayern (Mittenwald) und Österreich (Bad Goisern) mit Austragung der Veranstaltung ab. Am letzten August Wochenende fand dieses Jahr die 31. Gamsbart-Olympiade

in Bad Goisern statt, es wurden 78 Bärte, davon 46 Gamsbärte zur Bewertung abgegeben. Wie entstand der Name „Gamsbart-Olympiade“? 1960 bei den Heimatnachmittagen wurden Jäger von Goisern und Umgebung mit Bärten eingeladen, um sie den Gästen zu zeigen und diese zu bewerten. Die Presse wurde darauf aufmerksam und es wurde eine Jury ausgewählt, um die Bewertung ordentlich durchzuführen. Im nächsten Jahr kamen dann schon sehr viele Jäger mit Gamsbärten nach Goisern und Karl Pilz, damaliger Kurdirektor, sagte: „Da geht's ja zu, wie bei einer





Olympiade!“ So ist die Bezeichnung „Gamsbart-Olympiade“ entstanden und bis heute geblieben. Teilnahmeberechtigt ist jeder Bartbesitzer und alle, die selbst Bärte binden. Jeder kann seinen Hirsch-, Gams-, oder Dachsbart abgeben, dieser erhält eine Nummer, damit das Bewertungsteam nicht weiß, von wem der Bart stammt. Die Jury setzt sich aus drei Österreichern und drei Bayern zusammen. Heuer wurden 78 Bärte zur Bewertung abgegeben, eine Herausforderung für das Bewertungsteam. Die Bärte werden zuerst in Klassen eingeteilt: Gamsbart Klasse I: (Königsklasse) über 19cm, Klasse II: über 16cm bis 19cm, Klasse III: bis 16cm. Beim Hirsch Klasse I: über 16cm, Klasse II bis 16cm, Dachs: allgemeine Klasse. Wie werden die Bärte bewertet: Zuerst wird einmal der allgemeine Gesamteindruck beurteilt, da findet bereits eine Aufreihung der Bärte

statt. Dann zählen die Details: Länge, Dichte, Reif, Bund und Haarqualität, dafür gibt es ein eigenes Punktesystem. Es wird genauestens darauf geachtet, dass kein Bart gefärbt ist, es ist ein Naturprodukt und soll es auch bleiben. Nachdem die Juroren miteinander die Bärte bewertet und bepunktet haben, werden diese zur Preisverleihung ausgestellt. Im Anschluss erfolgt die öffentliche Prämierung und Siegerehrung im Festsaal. Ein gemütlicher Abend mit musikalischer Umrahmung rundet das Programm ab. Die Gamsbart-Olympiade findet immer am letzten Augustwochenende statt, günstig gelegen für die Jäger, genau zwischen Blattzeit und Hirschbrunft, so sollte einem Besuch der Veranstaltung nichts mehr im Wege stehen.

WM Corinna Gertenbach



... für vitales Wild

HAAS WILDFUTTER

www.wildfutter-haas.at T +43 2756 - 21 86

Der Berufsjäger- Quid Vadis?

**Von Vergangenheit und Zukunft einer außergewöhnlichen
Zunft - Gedanken eines jungen Berufsjägers**

Die Ursprünge der Berufsjägerschaft reichen weit zurück, anfangs noch in den Diensten des Adels und des Klerus arbeiten die Berufsjäger heute oft in großen Land- und Forstbetrieben, sowohl in öffentlicher, wie in privater Hand. Mit, für heutige Verhältnisse einfachen Mitteln musste der Waidmann sich damals zurechtfinden. Da Ausrüstung und Mobilität zu jener Zeit die Jagd auf größere Entfernung und das Entdecken von Wild stark einschränkten, war das Wissen, das Können von noch höherer Bedeutung, um auf der Jagd erfolgreich zu sein. Diese Passion entschied damals wie auch heute über Erfolg und Misserfolg, ein Handwerk eben, in dem man in all den Jahren nie auslernt. Während damals das Fährtenlesen, Beobachten und Verloren des Wildes zu den wenigen Möglichkeiten gehörte, Wild zu bestätigen und

zu erjagen, so haben wir in der heutigen Zeit eine Fülle an technischen Hilfsmitteln zur Verfügung. Ob Wärmebild, Nachtsicht, hochwertige Optik, digitale Ferngläser, Wildkameras.... die Möglichkeiten scheinen schier unendlich. Die eigentlichen Aufgaben des Berufsjägers wie Hochstandbau, Pirschsteige pflegen, Wild hegen, die Gäste ans Wild zu führen und dabei die eigenen Grenzen immer wieder aufs Neue zu überschreiten, haben sich über die Jahrhunderte nicht verändert. Was sich sehr wohl über die lange Zeit verändert hat, ist die gesellschaftliche Wahrnehmung. Damals wusste am Land fast jeder über die Zunft des Berufsjägers Bescheid und man kannte vielleicht sogar einen persönlich. Die Achtung und der Respekt in der Gesellschaft hatten in Bezug auf diese Tätigkeit noch einen anderen Stellenwert.





Heute wissen viele Menschen nicht einmal mehr, dass es diesen Lehrberuf überhaupt gibt, geschweige denn, was unter diesem Beruf zu verstehen ist. In einer modernen Zeit, in der alles besser scheint, was höher, weiter, schneller und aufregender ist, bleibt der berufene Waidmann eher am Boden und erinnert sich seinen Ursprüngen. Zu sagen, die Gesellschaft verrohe und verlierte zunehmend den Bezug zum Handwerk und der Natur, ist schnell gesagt. Doch ganz so einfach ist es wiederum nicht.

Während viele Menschen am Lande oft unter sich sind, ist das Leben in der Stadt von Verdichtung, Digitalisierung und Beschleunigung geprägt – weit ab von ursprünglicher Natur. Immer mehr Menschen erkennen jedoch, dass etwas in ihrem Leben fehlt, sie wollen wieder mehr zu ihren Wurzeln

zurückkehren und mehr über Leben und Tod in der Natur erfahren. Am Beispiel Niederösterreich zeigt sich, dass es ein Rekordhoch von 32000 Jägern gibt bei 1,8 Millionen Einwohnern. Einige der Jagdkarteninhaber und Anwärter werden später die Jagd passiv ausüben. Ihnen liegt daran, mehr über die Zusammenhänge von Wild und Wald zu erfahren. Unter den vielen Jagdkarteninhabern sind jedoch gerade einmal ca. 70 als Berufsjäger tätig. Tendenz vorrausichtlich sinkend. Also ein beachtenswert geringer Anteil an Menschen, die dieser Passion professionell nachgehen. Die Jagd an sich, wie auch alle anderen Bereiche im Leben rücken durch die Digitalisierung immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit. Wir sind viel mehr als nur Menschen, die Tiere erlegen und Beute machen wollen - doch werden wir auch so wahrgenommen?

LAK
NÖ LANDARBEITERKAMMER

Präsident Andreas Freistetter

„Der Kontakt zu unseren Mitgliedern ist uns sehr wichtig, um bestmögliche Unterstützung bieten zu können.“

NÖ LANDARBEITERKAMMER
DIE INTERESSENVERTRETUNG FÜR ARBEITNEHMER
IN DER LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

www.landarbeiterkammer.at/noe

Foto: Bernd Stöger



Eine Person, die nie mit Themen wie diesen in Kontakt gekommen ist bzw. sich damit auseinandergesetzt hat, kann es nicht wissen. Für die Berufsjäger heißt dies, zusätzliche Aufgaben im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wahrzunehmen. Sei es in Schulen, in Medien oder in Begegnungen mit Naturnutzern im Arbeitsalltag. Hier ist jeder einzelne Berufsjäger angehalten, seinen Anteil zu leisten und unsere Zunft der Gesellschaft gegenüber entsprechend zu vertreten. Der moderne Waidmann hat mit dem des gestrigen vieles gemein, was seine Kernaufgaben betrifft, jedoch wandelt sich das Berufsbild. Eine große Herausforderung ist jetzt, wie auch in Zukunft der Klimawandel, der den Wäldern stark zusetzt und daher viel Engagement und finanzielle Ressourcen abverlangt. Auch die zum Teil stark ansteigenden Schwarzwildbestände setzen die Jagd oft unter Druck. Von vielen Seiten wird heutzutage der Berufsjäger aufgefordert, Abschusspläne, die teilweise immer mehr erhöht werden,

zu erfüllen und somit Wildschäden einzudämmen. Vieles ist nachvollziehbar und wir werden unsere Pflicht tun, jedoch sind wir auch die Hüter des Wildes, die mit viel Sachverstand, Weidgerechtigkeit, einer großen Portion Respekt und Ehrfurcht über unsere Geschöpfe walten. Wer, wenn nicht der Berufsjäger, hält seine schützende Hand im heute wie auch morgen über unser Wild und vertreten somit die Stimme der wilden Kreaturen. Keinesfalls sollte es jedoch soweit kommen, dass wir als „Instrumente“ missbraucht werden und rote Linien, wie Nachtabschüsse auf Schalenwild, akzeptieren müssen. Wie viel sich auch immer in Bezug auf Technik in einem langen Leben eines Berufsjägers ändern mag, eines wird sich für mich nie ändern, und zwar das Gewissen und der immer über alles schwebende Leitgedanke der Weidgerechtigkeit.

Text und Fotos Stefan Lackner



Steiermärkische Landesforste

Forstdirektion in 8911 Admont,
Hauptstraße 28
Tel.Nr. : 03613/2403



Die Steiermärkischen Landesforste sind ein forstlicher Großbetrieb der Obersteiermark, dessen Reviere mit einer Gesamtfläche von 28.500 ha sich von Admont bis Hieflau, von der Landesgrenze zu Oberösterreich am Lausabach im Norden bis ins Johnsbachtal im Süden erstrecken. 50 Mitarbeiter, Förster, Jäger, Forstfacharbeiter, Techniker, Büro- und Reinigungspersonal sind in den Bereichen: Holzproduktion, Jagdverpachtung, Schottermanagement, Schutzwaldpflege, Forstschutzprophylaxe, Gebäudevermietung, Wildmanagement tätig. Wir betreiben nachhaltige Forstwirtschaft in den Wirtschaftsrevieren, im neuen Nationalpark Gesäuse Naturraummanagement, Wald- und Wildtiermanagement sowie Führungen zur Wildtierbeobachtung durchs Nationalparkgebiet.

Besonders stolz sind wir auf unsere Produkte „XEIS–Edelwild“ und „XEIS–Alpenlachs“, die sich in der guten Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben und in diversen Shops als regionale Besonderheiten zu erstehen sind. Unsere Gastronomie im Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden und der idyllische Campingplatz sind Ausgangspunkte für Wanderungen in der Natur der Gesäuseberge. Unser Jagdhaus Gstatterbodenbauer mit schönen Appartements und unsere urigen Almhütten auf der Hochscheibenalm und Johnsbacher Neuburg können tageweise gemietet werden. Natur pur in uriger Atmosphäre und Umgebung.

STEIERMÄRKISCHE LANDESFORSTE
– GELEBTE TRADITION!



Auf den Spuren der Wildkatze in Niederösterreich

Lebensraum der Wildkatze in der Wachau

Ausgangslage in Niederösterreich

In Niederösterreich gab es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch stellenweise Wildkatzenpopulationen (Wienerwald, Gutensteiner und Türnitzer Bergland, Weinviertler Klippenzone bis zum Ernstbrunner Wald). Diese wurden jedoch nach den letzten Fängen Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr nachgewiesen. Bis zur Jahrtausendwende gab es dann in ganz Österreich keine Nachweise mehr für ein autochthones, reproduzierendes Vorkommen. Die Wildkatze wurde daher in der Roten Liste der Säugetiere Österreichs von 1989 als „ausgestorben, ausgerottet oder verschollen“ eingestuft.

Ob die Wildkatze aus Niederösterreichs Revieren tatsächlich ganz verschwunden war, ist jedoch unklar, da lange nicht gezielt nach ihr gesucht worden ist. Seit einigen Jahren wird durch verschiedene Initiativen versucht, Licht ins Dunkel zu bringen. Ein wichtiger Schritt dabei ist es, den aktuellen Status der Wildkatze in Österreich durch Bestandserhebungen – unter anderem in der Wachau – zu bewerten. Das ist eine der zentralen Aufgaben des Vereins Felis, der seit 2022 ein über

den Waldfonds gefördertes Wildkatzen-Projekt durchführt. Der Fokus in Niederösterreich liegt auf der Wachau, wo die Wildkatze in verschiedenen Projekten seit 2013 regelmäßig nachgewiesen werden konnte. Als Kooperationspartner leisten die Jägerschaft und verschiedene Forstbetriebe dabei einen wertvollen Beitrag.

Typische Merkmale der Europäischen Wildkatze
 Obwohl die Europäische Wildkatze (*Felis silvestris*) eine eigenständige Art darstellt, ist sie eng mit der Hauskatze (*Felis catus*) verwandt. Diese stammt allerdings von der Vorderasiatischen Falbkatze (*Felis libyca*) ab. Dennoch können Wildkatzen und wildfarbige Hauskatzen vor allem bei flüchtigen Beobachtungen im Freiland sehr leicht verwechselt werden. Eine Unterscheidung von Wild- und Hauskatze ist jedoch unter idealen Bedingungen durch bestimmte äußerliche Merkmale möglich.

Typische äußerliche Erkennungsmerkmale für die Wildkatze sind:

- verwaschene, kontrastarme Fellzeichnung an den Flanken



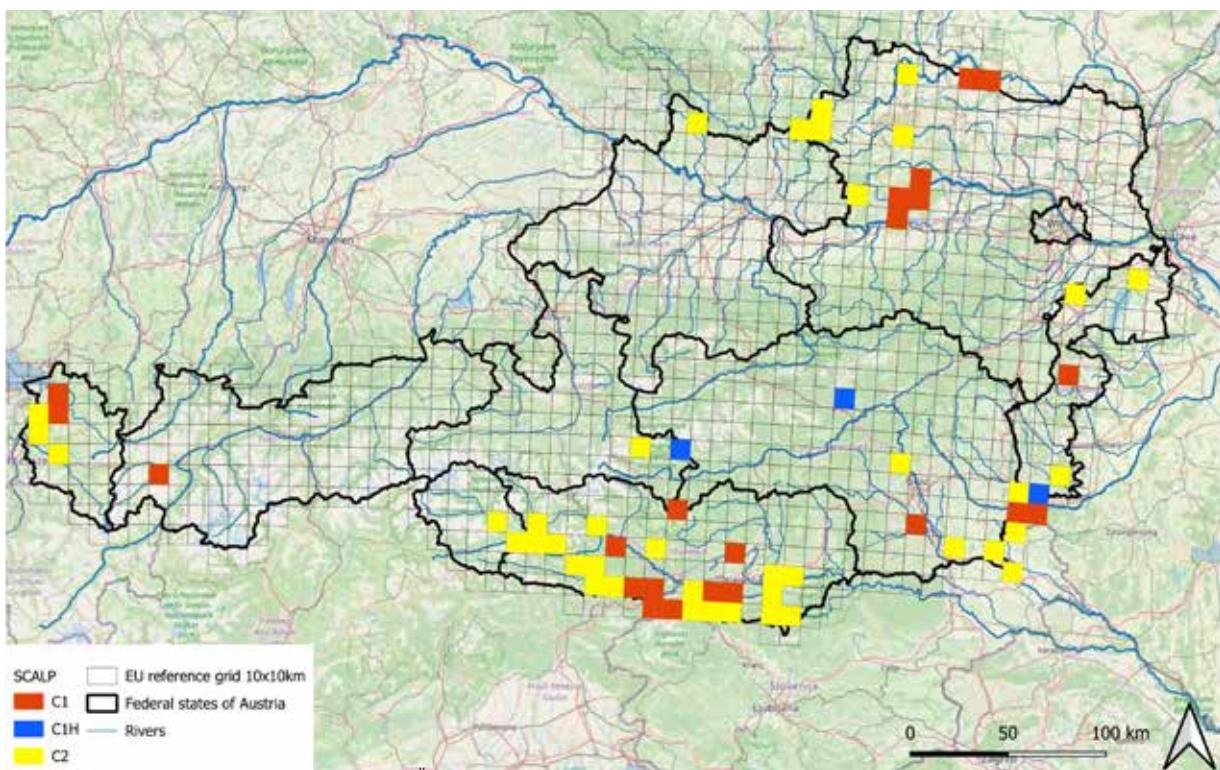
- bräunlich-graue bis ockergelbe Grundfarbe
- 4–5 schwarze Nackenstreifen
- 2 schwarze Streifen auf den Schultern
- schwarzer Aalstrich bis zur Basis des Schwanzes
- schwarze, deutlich voneinander abgegrenzte Schwanzringe
- eher buschiger Schwanz mit schwarzem Ende

Auch anatomische Merkmale (Darmlänge, Darm-längen-Index, Schädelvolumen) können zur Unterscheidung von Wild- und Hauskatze herangezogen werden. Diese Untersuchungen können aber selbstverständlich nur am toten Tier vorgenommen werden. Nachweise auf der Basis von phänotypischen oder morphologischen Merkmalen (siehe oben) sind Nachweise der Kategorie C2 (verifizierbare und bestätigte Nachweise). Die Unterscheidung nach äußerlichen oder anatomischen Merkmalen gilt jedoch nicht für Hybride, weil diese sowohl typische Merkmale von Wildkatzen wie auch Hauskatzen aufweisen können. Eine 100%-ige Gewissheit kann nur durch genetische Untersuchungen erbracht werden (Nachweise der Kategorie C1).

Lebensraum, Beutetiere & Gefährdung

Die Wildkatze ist vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiv, ihre Lebensweise kann als scheu und heimlich charakterisiert werden. In Mitteleuropa ist die Wildkatze eine waldbewohnende Art, die

aber auch waldnahe Offenland zur Jagd nutzt. Sie bevorzugt reich strukturierte Lebensräume, wie Übergänge zwischen Waldgebieten und extensiv genutztem Offenland (Wiesen, Weiden, verbuschtes Brachland), dichtes Gebüsch, lückiges Altholz, spaltenreiche Felsen und Blockwerk. Auch wenn Laub- und Laubmischwälder als für die Wildkatze besser geeignet gelten, kommt sie auch in reinen Nadelwaldgebieten vor. Entscheidend scheint in erster Linie das Vorhandensein einer deckungsreichen Kraut- oder Strauchsicht zu sein. Schläge, Windwürfe, Totholzansammlungen und naturnahe Bachläufe mit Begleitvegetation als Wanderkorridore sind wichtige Lebensraum-Elemente. Die Auswirkungen der globalen Erwärmung in Mitteleuropa und der damit in Zusammenhang stehende Waldumbau kommen der Wildkatze sehr wahrscheinlich zugute. Bis ins frühe 20. Jahrhundert wurde die Wildkatze in Österreich als vermeintlich gefährliches Raubtier und „Schädling“ gnadenlos verfolgt und bis an den Rand der Ausrottung gedrängt. Zahlreiche Abbildungen und Texte aus dieser Zeit unterstellten der Wildkatze, neben Hasen, Fasanen und Raufußhühnern, sogar Rehe und Rotwildkälber zu reißen. Heute wissen wir, dass das Nahrungs-spektrum der Wildkatze ganz anders aussieht und sie in Mitteleuropa eine hochspezialisierte Jägerin von Kleinsäugern ist. Im Rahmen einer Studie aus dem Jahr 2015 wurden die Mageninhalte von 152





Wildkatzen aus Deutschland analysiert. Insgesamt konnten 660 Beuteindividuen festgestellt werden. Den überwiegenden Anteil der Beutetiere stellten mit 87 % kleine Nagetiere – vor allem Wühlmäuse (Feldmaus, Rötelmaus usw.) sowie sogenannte echte Mäuse (Waldmaus, Gelbhalsmaus u. a.) dar. Die zweithäufigste Beutetiergruppe waren Spitzmäuse. Alle übrigen Beutetiergruppen (Vögel, Reptilien, Amphibien, Insekten) fanden sich nur sehr vereinzelt. Feldhasen konnten bei insgesamt 660 Beuteindividuen überhaupt nur zweimal festgestellt werden. Größere Arten, etwa Rehe, kamen gar nicht vor. Für das Niederwild oder Haus- bzw. Nutztiere stellt die Wildkatze folglich nur in Ausnahmefällen eine Gefahr dar.

Die wichtigsten Mortalitätsfaktoren für die Wildkatze in Österreich stellen heute die Zerschneidung der Lebensräume, der Straßenverkehr und Krankheiten, die von Hauskatzen übertragen werden, dar. Die Gefährdung der Wildkatze durch eine Hybridisierung mit Hauskatzen wird für Österreich derzeit noch als eher gering eingeschätzt.

In Niederösterreich gilt die Wildkatze als jagdbares Wild im Sinne des Jagdgesetzes und ist ganzjährig geschont. Allerdings ist die Bejagung von streunenden Hauskatzen erlaubt. Vor allem bei flüchtigen Beobachtungen im Freiland bedeutet die Verwechslung von wildfarbigen Hauskatzen und Wildkatzen eine Gefährdung der Wildkatze. In Gebieten, in denen Wildkatzen vorkommen oder vermutet werden, sollte daher – wenn möglich – auf den Abschuss von Katzen verzichtet werden. Die Wildkatze ist auch im Anhang IV der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union gelistet und zählt damit zu den europaweit streng geschützten Tierarten.



Mögliche Wanderrouten der Wildkatze in die Wachau

Methodik – Bestandserhebung

Eine vielfach bewährte Methode ist die Bestandserhebung mittels einer Kombination aus Lockstöcken und Fotofallen. Wo es Hinweise auf ein mögliches Vorkommen gibt, werden mit Baldrian besprühte Lockstücke aus Fichtenholz-Dachlatten aufgestellt. Der Baldrian-Geruch wirkt auf viele Katzen anziehend und soll sie dazu animieren, sich am sägerauen Holz zu reiben und damit dort Haare zu hinterlassen, die dann abgesammelt werden können. Die so gewonnenen Haare werden im Naturhistorischen Museum Wien mikroskopisch untersucht, um Haare von anderen Säugern oder von nicht wildfarbigen Hauskatzen auszusortieren. Wildkatzen-verdächtige Haare werden dann am Zentrum für Wildtiergenetik des Senckenberg Forschungsinstituts und Naturkundemuseum in Frankfurt genetisch analysiert. Bei ausreichender Qualität der Haarproben kann durch die Untersuchung der DNA die Artbestimmung (Wildkatze, Hybrid, Hauskatze), die Bestimmung des Geschlechts, die Zuordnung zu einer bestimmten Population (Haplotyp) und die Abschätzung von Verwandtschaftsbeziehungen erfolgen.

Ein weiteres, unersetzliches Werkzeug sind Wildkameras, die im Bereich der Lockstücke platziert werden und bei guter Bildqualität wertvolle Nachweise für das Vorhandensein von Wildkatzen im Revier liefern. Vor allem dann, wenn sich die Katzen nicht an den Lockstücken reiben und somit keine Haare vorhanden sind. Auch Jungtiere lassen sich mittels Wildkameras dokumentieren. Es können auch speziell auf das Auffinden von Wildkatzen-Lösungen trainierte Spürhunde eingesetzt werden.

Das Aufstellen und die Kontrollen der Lockstücke und Wildkameras sowie der etwaige Einsatz von Spürhunden erfolgt immer in enger Abstimmung mit Grundbesitzern bzw. Jagdausübungsberechtigten und auf der Basis derer Erfahrung und Revierkenntnis.

Ergebnisse aus der Wachau

In der Wachau konnten durch DNA-Untersuchungen im Jahr 2020 sechs Individuen und in den Jahren 2024 und 2025 bisher insgesamt fünf verschiedene Wildkatzen eindeutig nachgewiesen werden. Dabei handelt es sich sowohl um weibliche wie auch männliche Wildkatzen, die zum Teil zueinander in verschiedenen Verwandt-



Wildkatze mit Jungtieren (Foto: Felis)

schaftsbeziehungen stehen, zum Teil aber auch nicht miteinander verwandt sind. Das lässt keinen Zweifel an einer Population mit Fortpflanzung zu. Nachweise für Reproduktion gab es in der Wachau in den Jahren 2020, 2021, 2023 und 2025. Jungtiere konnten nicht nur genetisch, sondern wiederholt auch fotografisch dokumentiert werden.

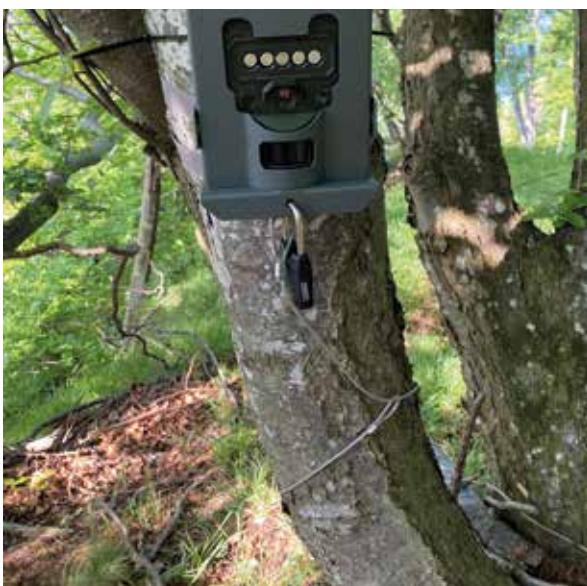
Die Analyse der Haarproben ergab weiters die Haplotypen 6 und 22. Damit können die Wildkatzen aus der Wachau mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit der mitteldeutschen Herkunftspopulation zugewiesen werden, die sich vom Harz über Nord- und Osthessen bis nach Südbayern erstreckt.

Auch wenn die tatsächliche Größe der Popu-

lation nicht bekannt ist, ist es mit dem ersten Reproduktionsnachweis für Österreich seit dem offiziellen Erlöschen der letzten autochthonen Populationen der Wildkatze gelungen, wieder eine möglicherweise kleine, aber jedenfalls reproduzierende Population der Wildkatze nachzuweisen. Der bisherige Rote-Liste-Status wird somit revidiert.

Herkunft der Wildkatzen in der Wachau

Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass die Wildkatze in Niederösterreich nie ganz ausgestorben war und sich kleine Restpopulationen in wenigen Rückzugsräumen unbemerkt erhalten haben. Lange Zeit ist nicht gezielt nach Wildkatzen



Lockstock und Wildkamera (Fotos: Gerngross)



Wildkatze am Lockstock

gesucht worden, und es könnte durchaus sein, dass Beobachtungen, getötete Tiere und dergleichen nicht als Wildkatzen erkannt worden sind. Jedoch finden sich in den älteren Quellen keinerlei Angaben zu einem historischen Vorkommen in der Wachau. Man kann also aufgrund der vorliegenden Ergebnisse eher davon ausgehen, dass es sich um eine aktuelle Entwicklung und nicht um ein Vorkommen handelt, das bislang übersehen wurde.

Doch woher stammen die Katzen? Eine Möglichkeit wäre die Etablierung einer kleinen Population durch zugewanderte Tiere. Die nächstgelegenen Nachweise stammen aus dem Nationalpark Thayatal. Das entspricht einer – für Katzen überwindbare – Distanz von ca. 60 km Luftlinie. Die Katzen aus dem Thayatal weisen auch dieselben Haplotypen wie die Wachauer Katzen auf. Diese Zuordnung der Wachauer und Thayataler Wildkatzen zur mitteldeutschen Population unterstützt die These einer Zuwanderung aus Deutschland. Diverse Lebensraum-Modelle zeigen sowohl mögliche Wanderkorridore zwischen dem Böhmerwald und der Wachau über das „Grüne Band“, dem ehemaligen Eisernen Vorhang zwischen Österreich und Tschechien, als auch entlang der Donau. Im aktuellen Projekt wurde auch das Obere Donautal in Oberösterreich untersucht. Obwohl der Lebensraum dem der Wachau ähnelt, konnten dort keine Wildkatzen gefunden werden. Wohingegen aus dem Mühl- oder Waldviertel den letzten 25 Jahren immer wieder sporadische Wildkatzenhinweise gemeldet wurden.

Neben der Zuwanderung wäre ein Entweichen von Tieren aus menschlicher Obhut oder eine gezielte Freilassung eine weitere Möglichkeit. Wildkatzenhaltungen im direkten Umfeld der

Wachau sind jedoch nicht bekannt und bei einer Freisetzung von Tieren aus Gehegehaltung, die oft unterschiedlichster Herkunft sind, sollte man mehrere verschiedene Haplotypen aus verschiedenen Populationen finden. Die Ergebnisse aus der Wachau widersprechen einer Freilassung, da die Tiere einerseits ganz klar der mitteldeutschen Population zugeordnet werden konnten, andererseits zeigt die Anzahl von Individuen mit unterschiedlichsten Verwandtschaftsbeziehungen, dass diese auf mehr als ein Paar zurück gehen. Eine inoffizielle Freisetzung in größerem Umfang wäre in der Wachau vermutlich nicht unbemerkt geblieben.

Kontakt

Fotos oder Videos von Wildkameras, die mögliche Wildkatzen zeigen, sind wertvolle Informationen, die dazu beitragen, mehr über diese Wildart in Niederösterreich zu erfahren. Diese können direkt an den Autor oder den NÖ Jagdverband geschickt werden. Sämtliche Zusendungen dienen ausschließlich der Erhebung des Status der Wildkatze in Niederösterreich und werden nicht an Dritte weitergeleitet. Die genauen Fundorte werden nicht genannt oder dargestellt und Zusendungen werden vertraulich behandelt.

Mag. Peter Gerngross

Silvestris e.U.

Peter-Jordan-Straße 161A/5

1180 Wien

peter.gerngross@silvestris.at

BIKASH® – Wildsalz

- mind. 97 % reines Natursalz
- ohne Verunreinigungen
- witterungsbeständiger
- gute Erkennbarkeit auf große Entfernung
- 25 kg Säcke, 600 oder 850 kg/Palette
- Big Bag zu rund 600 kg

DI Göldner Peter
Consulting-Agrarmarketing
Tel.: 0 664 / 44 54 742
goeldner@oekogold.at
www.oekogold.at





**Die Redaktion des Österreichischen Berufsjägers
wünscht allen Lesern, Freunden und Gönnern
besinnliche Festtage und ein
erfolgreiches Jahr
2026!**